

2. f. 208 =

ÜBER
DEN MÖNCH VON HEILSBRONN.

VON
ALBRECHT WAGNER.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1876.

PROSPECTUS.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN ZUR SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE DER GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNH. TEN BRINK, WILH. SCHERER, ELIAS STEINMEYER.

In dieser neuen Sammlung sollen zunächst die an der Strassburger Hochschule unternommenen Arbeiten, welche sich auf die Erforschung des weiten Sprach- und Litteraturgebietes der germanischen Völker beziehen, zusammengefasst werden.

Für die Gediegenheit des Unternehmens bürgen die Namen der Herausgeber.

Es ist mit den „Quellen und Forschungen“ keineswegs eine Vermehrung der bereits in hinlänglicher Anzahl existirenden Fachzeitschriften beabsichtigt; dieselben werden vielmehr, ähnlich dem Programm der „Bibliothek der deutschen National-Litteratur“, nur grössere, in sich abgeschlossene Arbeiten aufnehmen, die als selbständiges Ganzes ausgegeben werden und einzeln verkäuflich sind.

Bis jetzt sind die folgenden Hefte erschienen:

- I. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilh. Scherer. I. Zu Genesis und Exodus. M. 2. 40
- II. Ungedruckte Briefe von und an Johann Georg Jacobi, mit einem Abrisse seines Lebens und seiner Dichtung herausgegeben von Ernst Martin. M. 2. —
- III. Ueber die Sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen. Von R. Henning. M. 4. —
- IV. Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine litterar-historische Untersuchung von Erich Schmidt. M. 3. 60
- V. Die Vorreden Friedrichs des Grossen zur Histoire de mon temps. Von Wilhelm Wiegand M. 2. —
- VI. Strassburgs Blüte und die volkwirthschaftliche Revolution im XIII. Jahrhundert. Rede gehalten bei Uebernahme des Rectorats der Universität Strassburg am 31. October 1874 von Gustav Schmoller. M. 1. —
- VII. Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit. Studien von Wilhelm Scherer. II. Heft. Drei Sammlungen geistlicher Gedichte. M. 2. 40
- VIII. Ecbasis captivi, das älteste Thiorepos des Mittelalters. Herausgegeben von Ernst Voigt. M. 4. —
- IX. Ueber Ulrich von Lichtenstein. Historische und litterarische Untersuchungen von Karl Knorr. M. 2. 40
- X. Ueber den Stil der altgermanischen Poesie von Richard Heinzel. M. 1. 60

DEUTSCHEN UND FÖRSCHUNGEN

STRAßEN- UND GÄßEN-REINIGUNG

GERMANISCHE FÖLKER

REINIGUNGSMETHODEN

REINIGUNGSMETHODEN

REINIGUNGSMETHODEN

REINIGUNGSMETHODEN

REINIGUNGSMETHODEN

REINIGUNGSMETHODEN

REINIGUNGSMETHODEN

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE
DER
GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

BERNHARD TEN BRINK, WILHELM SCHERER,
ELIAS STEINMEYER.

XV.

ÜBER DEN MÖNCH VON HEILSBRONN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

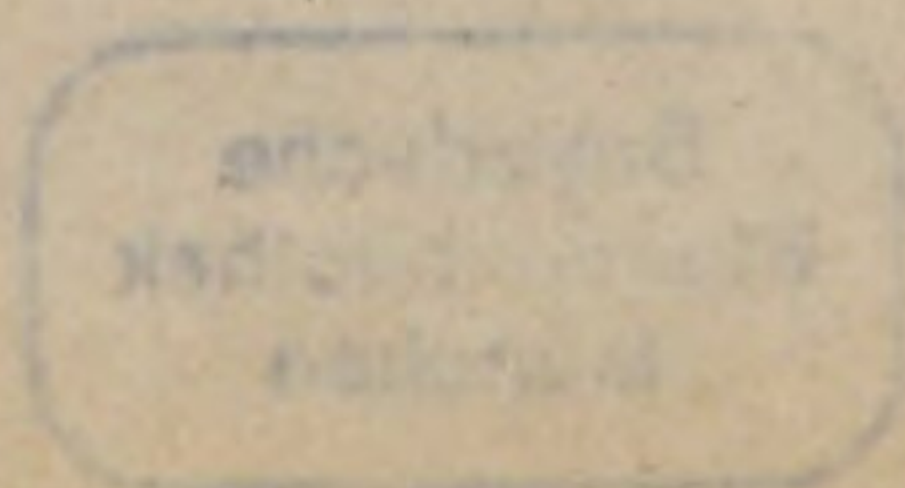
LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1876.

ÜBER
DEN MÖNCH VON HEILSBRONN.

VON
ALBRECHT WAGNER.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1876.



I.

MERZDORFS AUSGABE. DIE HANDSCHRIFTEN.

Bis zum Jahre 1870 war die Kunde von der dichterischen Persönlichkeit des Mönches von Heilsbronn unzulänglich und fragmentarisch. Nur zwei der ihm zugeschriebenen Werke, die Tochter Syon und der Alexius, lagen gedruckt vor. Die Bekanntschaft mit den übrigen beiden wurde lediglich durch eine kurze Analyse bei Gervinus, durch aphoristische Notizen in den Litteraturgeschichten, durch einige Bemerkungen Pfeiffers (Myst. I, XXI. XLIII) und durch einen Fragmentabdruck (Altd. Bl. II, 350—54) vermittelt.

In dem obengenannten Jahre erschien die Ausgabe von Theodor Merzdorf. Ich muss leider aussprechen, dass der Herausgeber seinem Autor durchaus nicht gerecht geworden ist.

Zunächst hat Merzdorf den Dialect des Mönches völlig verkannt und in Folge dessen der Heidelberger Hs. eine Autorität beigemessen, die ihr schlechterdings abzusprechen ist.

S. 9 sagt der Herausgeber: „Der gleiche, sich durch alle Stücke hinziehende Dialect, der mehr bairisch als mittelhochdeutsch ist, gehört sicherlich dem Verfasser selbst an, denn es wäre merkwürdig, dass der Abschreiber älterer Vorlagen diese consequent in seinen Dialect übertragen hätte, wenn er sie anders vorgefunden haben sollte; während es doch viel natürlicher scheint, dass er abgeschrieben hat, wie er es vorfand“.

Sehen wir ab von dem, was Merzdorf mit Unrecht für

merkwürdig hält, und nehmen wir an, der Dialect des Dichters sei vorwiegend bairisch. Müssten wir dann nicht erwarten, in mehr als 3000 Versen eine grössere Anzahl bairischer Reime zu finden? Sollen wir annehmen, dass ein Dichter, der im bairisch-österreichischen Dialecte schreibt, sich der Vortheile, die ihm sein Dialect hinsichtlich der Reime gewährt, völlig entschlage? Sollte ein solcher Dichter, der ausserhalb des Reims zahllose Formen seines Dialectes anwendet, sich z. B. gänzlich enthalten, mhd. *ei* mit bair. östr. *ai*, *ei* (= mhd. *î*), mhd. *ou* mit bair. östr. *au*, *ou* (mhd. *û*) im Reim zu binden?

Beweise gegen seine Ansicht hat Merzdorf in seinem Reimverzeichniss selbst gesammelt. Reime wie *frewdenreich: mich*, *himelreich: sich*, *tagleich: ich*, *mich: reich*, *sicherleiche: spriche*, *mein: hin*, *balsamus: haus*, *auz: Alexius* und viele ähnliche zeigen doch wohl, dass die bairischen Formen nicht dem Dichter, sondern dem Schreiber zuzurechnen sind, dass das ursprünglich nicht bairische Original ins Bairische umgeschrieben worden ist.

Dass dies bisweilen sinnlos geschehen, beweisen Schreibungen wie *laute: betawte* (Gr. 601). Der Schreiber hat die mitteldeutschen Formen *lute*, *betute* vor sich gehabt und mechanisch, wie aus den übrigen langen *u*, so auch aus den vorliegenden *au* gemacht.

Als beweisenden Reim fürs Bairische kann ich aus sämtlichen dem Mönch von Heilsbronn zugeschriebenen Stücken nur einen einzigen anführen, nämlich Frl. Vorw. 31 *gestrewt: tewt*, und auch diesen nur mit Einschränkung.

Daraus erhellt doch wohl bei einer durchweg bairisch geschriebenen Handschrift, dass nur ein verschwindend kleiner Theil des Bairischen dem Dichter und das Uebrige dem Schreiber zuzuweisen ist.

Der Dialect des Dichters in seinen echten Stücken ist nicht bairisch, sondern der Hauptsache nach mitteldeutsch, das beweisen die Reime unwiderleglich. Hat denn Merzdorf die vielen mitteldeutschen Reime gar nicht bemerkt? Hält er Reime wie *frunde (friunde): stunde*, *er: wer (êre: wære)*, *oren: horen (ôren: hærent)*, *spruch: buch* u. a. m. für bairisch?

Wenn Merzdorf den Dialect des Mönches mehr bairisch als mittelhochdeutsch nennt, so glaube ich ihn als mitteldeutsch, mit wenigen bairischen Elementen untermischt, bezeichnen zu dürfen.

Dazu stimmt der Dialect der dem Kloster Heilsbronn benachbarten Gegend. Vgl. G. Kutschera, Fragmente einer Tristanhandschrift, Zs. XIX, 83 ff. Der Fundort der Handschrift ist Scheinfeld, zwischen Nürnberg und Würzburg. Nicht weit davon ist die Handschrift aufgezeichnet, wie die Urkunden beweisen. Der Dialect des Schreibers ist mitteldeutsch, aber es finden sich auch bairische Elemente. Heilsbronn liegt zwischen Ansbach und Nürnberg, und der Mönch bedient sich ebenfalls des mitteldeutschen Dialectes, untermischt mit wenigen bairischen Formen.

Im Episcop. Wirzeb. Cod. prob. S. 88—89 findet sich eine Urkunde vom Jahr 1379, die im Wesentlichen dieselben dialectischen Eigenthümlichkeiten aufweist, wie die echten Werke des Mönchs von Heilsbronn, nämlich *û* für *uo*, *û* für *iu*, *ô* für *œ*, *î* für *ie*. Daneben bairische Elemente, *ei* (*ey*) für *î*, *aw* für *û*, aber ohne consequente Durchführung: (*zyt*, *vlyssigen*, *wys*, *lîben*, *drîvaltikeyt*).

Aehnlich verhält es sich mit einer Würzburger Herbstordnung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (Grimm, Weisth. III, 605 ff.). Dort zeigt sich *û* für *uo*, *û* für *iu*, *û* für *üe*, *u* für *ü*. Daneben vereinzelt *eu* für *iu* (nur in *euch*) und *ei* für *î*.

Dasselbe etwa findet sich in einem anno 1365 von Kaiser Karl IV. bestätigten Weisthum über den Reichswald von Nürnberg (Gr. Weisth. VI, 97 ff.). Ein Weisthum über die Freiheit der Zeidler im Reichswald zu Nürnberg (a. a. O. III, 605 ff., aber vgl. den besseren Text bei Schilter III, 891 ff.) von 1350, bestätigt 1403 durch Kaiser Ruprecht, zeigt einige bairische und im übrigen consequent mitteldeutsche Formen.

Damit fällt die Autorität der Heidelberger Handschrift. Sie war nur da zu Grunde zu legen, wo sie nicht entbehrt werden konnte, nämlich bei dem Gedichte von den sieben Graden, welches nur in ihr überliefert ist.

Sehen wir nun von dem geringen Werthe der zu Grunde gelegten Handschrift ab und betrachten die Ausgabe etwas genauer.

Merzdorf sagt S. XIII, er habe die vier Stücke vollständig und genau in dem Dialecte wiedergegeben, in welchem die Heidelberger Pergamenthandschrift sie überliefert habe.

Durch gütige Vermittelung von Professor Steinmeyer wurde etwa vor Jahresfrist die Handschrift auf einige Wochen von Heidelberg aus der Strassburger Bibliothek überlassen, und so war es mir möglich, dieselbe vollständig zu collationieren. Dabei hat sich ergeben, dass der Codex in der Ausgabe Merzdorfs weder vollständig noch genau wiedergegeben ist.

Es fehlen nicht nur ganze Stellen bei Merzdorf, die in der Handschrift stehen (vgl. die Collation zu Frl. S. 11 Z. 2, S. 17 Z. 8, S. 43 Z. 27, S. 56 Z. 25, S. 58 Z. 6), es finden sich auch, von Kleinigkeiten abgesehen, eine beträchtliche Anzahl von falschen Lesungen in der Ausgabe (zum Beweise nur einige Stellen aus dem Gedicht der sieben Grade, vgl. die Collation zu V. 25, 27, 62, 98, 188, 238, 279, 283, 398, 509, 690, 860, 863, 1005, 1006, 1077, 1199, 1209, 1338, 1445 vgl. 1456, 1607, 1792). Die Lesefehler sind zum Theil sinnstörend.

Die Angaben über die Handschrift sind ungenau. Das Buch vom Fronleichnam füllt nicht Bl. 1—60b, sondern Bl. 1—61b incl., darauf nicht Bl. 61 leer, sondern 62a leer, darnach nicht von 62a, sondern von 62b—107b Z. 4 das Buch von den sieben Graden. Hierauf ein nicht paginirtes leeres Blatt. Dann 108a—119a Z. 4 die Tochter Syon. Endlich 119a Z. 5 bis 127a incl. Sant Alexius.

Die Handschrift ist regelmässig und schön geschrieben. Nach dem Fronleichnam und den Graden findet sich auf Bl. 107 die Schreibernotiz: *Anno domini 1390 completus est liber iste in vigilia Epyphanie domini per manus Ulrici presbyteri Currificis de Eschenbach. Deo Gratias.* Dann folgt von derselben Hand, welche die beiden ersten Stücke schrieb, die Tochter Syon und der Alexius.

Unter den Correcturen sind einige wenige von der Hand

des Schreibers selbst, die meisten von einer anderen Hand, die mir durchgehends dieselbe zu sein scheint. Die Hand des Correctors ist unsicherer und unregelmässiger, als die des Schreibers. Er fügt meist am Rande durch ein Zeichen Worte ein, z. B. auf Bl. 6a, 8b, 16b, 23a, 41a, 42a, 46a, 48a, 52b, 53b, 54a, 59a, 76b u. ö.

Der Umstand, dass die Schreibernotiz nicht am Ende des vierten und letzten, sondern am Schluss des zweiten Stückes der Handschrift steht, ist auffallend und hätte von Merzdorf beachtet werden müssen. Dass die Stücke nach der Notiz von derselben Hand geschrieben sind, wie die beiden ersten, unterliegt keinem Zweifel.

Zwei Fälle sind möglich. 1. Der Schreiber der Heidelberger Handschrift nahm die Notiz aus seiner Vorlage mit herüber. Dann ist jener Ulrich Currifex de Eschenbach der Schreiber der Vorlage von P. Damit fällt die Datirung von P ins Jahr 1390, die Handschrift ist jünger.

2. Die Notiz rührt von dem Schreiber von P her, er ist der Eschenbacher. Der Umstand, dass er seinen Namen nicht ans Ende setzt, liesse sich dann etwa so erklären: Er hatte in seiner Vorlage den Fronleichnam und die Grade. Er schrieb sie ab, setzte seine Notiz darunter und fügte später die beiden viel kürzeren Stücke Tochter Syon und Alexius hinzu.

Mir ist der zweite Fall der unwahrscheinlichere. Zu einer sicheren Entscheidung fehlt es, so viel ich sehe, an genügenden Anhaltspunkten. Das aber ist gewiss, dass beide Möglichkeiten mit Bestimmtheit auf eine Handschrift zurückdeuten, in der Fronleichnam und Grade des Gebets vereinigt, die Tochter Syon aber und der Alexius noch nicht vorhanden waren.

Nehmen wir nun noch hinzu, dass die Entstehung dieser Handschrift entweder in die Lebenszeit des Mönches oder doch in die Zeit kurz nach seinem Tode zu setzen ist, so gewinnt der Umstand, dass in ihr Fronleichnam und Grade vereinigt waren, Bedeutung.

Von den übrigen für den Fronleichnam in Betracht kommenden Handschriften sind hier namentlich die Münchener

(Cgm. 100) und die von St. Gallen kurz zu besprechen, beide dem 14. Jahrhundert angehörig. Von ersterer sagt Merzdorf, dass sie ‚vielleicht jünger‘ sei, als diejenige, aus der er den Abdruck veranstaltet habe. M ist nicht nur wahrscheinlich älter als P, sondern auch zuverlässig besser insofern, als M den Dialect des Verfassers, wie ich glaube, ziemlich getreu wiedergiebt. Man vergleiche nur die Fassung des poetischen Vorwortes zum Fronleichnam in M mit der von P. M hat durchweg den durch die Reime bezeugten Dialect, nämlich Mitteldeutsch mit etlichen bairischen Formen, während P consequent, theilweise mit Vernichtung der ursprünglichen mitteldeutschen Vocale, ins Bairische umgeschrieben ist. Vgl. Vorw. 3 *Uz. wer* in M, *aus. wâr* in P; Vorw. 8 *mîner* in M, *meiner* in P; Vorw. 12 *lîchamen* in M, *leichnam* in P; Vorw. 14 *Ze spîse gît* in M, *Cze speis geit* in P; Vorw. 19, 20 *gewîsen, geprîsen* in M, *geweisen, gepreisen* in P; Vorw. 25, 26 *tûben, clûben* in M, *tawben, klawben* in P; Vorw. 42 *Erluchte* in M, *Erleucht* in P; u. s. w.

Die dem Dichter eigenthümlichen apocopirten Infinitive sind in M erhalten, in P durch gewaltsame Anfügung eines *n* an das Reimwort wieder in die gewöhnliche Form gebracht, vgl. Vorw. 49, 50 *spîse* (acc. pl.) : *wîse* (inf.) in M, *speysen : weisen* in P; Vorw. 59, 60 *machen : sache* (acc. pl.) in M, wo natürlich der apocopirte Infinitiv herzustellen ist, *machen : sachen* in P.

Ich setze eine Stelle in der doppelten Fassung von M und P hierher, weil sich an ihr, wie ich glaube, evident nachweisen lässt, dass M das Ursprüngliche enthält, während P verderbt ist.

Frl. Vorw. 38—41

M Dâ von wil ich gedingen,
Daz dû ez herre durch dich tûst
Und durch di minne, in der gelust
Dû dise spîse mehte.

P Da von wil ich gedingen
Daz du ez herr durch dich tust
Und durch die minne in der gelust
Do du dis speis machte.

M ist verständlich und klar. *Der* ist als Genitiv, auf *minne* bezüglich, zu fassen. Indem nun P das *der* fälschlich als Artikel, zu *gelust* gehörig, auffasste, verstand er den Satz nicht und flickte als Nothbehelf das nichtswürdige *dô* vor *dû* ein, wodurch die Construction zerrissen und der Sinn gestört wird. So ist denn P aus M erklärt. Das Umgekehrte aber wird niemand behaupten wollen, dass nämlich aus dem ursprünglichen Nonsens in P in dem späteren M der schönste Sinn hergestellt sei.

P erweckt die Vorstellung, als ob der Dichter häufig die Senkungen fehlen liesse. Dies ist durchaus nicht der Fall, wie ein Blick auf M zeigt.

Vorw. 1 P Hiet Ich ain czungen

M Het Ich eine zungen

Vorw. 9, 10 P Cze lob gesprechen ettswas

Von aller genaden hawpschacz

M Ze lobe gesprechen ete waz

Von aller gnâden haubetschatz

Vorw. 11, 12 P Ich main von dem grozzen nam

Unsers herren leichnam

M Ich meine von dem grôzen namen

Unsers herren lîchamen

Vorw. 42 P Erleucht mein getrachte

M Erlûhte mîn getrehte

Auf der anderen Seite überfüllt P wieder die Senkungen, Vorw. 50 *Geruche mich selber weisen*. M hat richtig *Gerûch mich selber wîse*. Starke Kürzungen, namentlich Apocope des tonlosen *e*, sind bei dem Dichter nicht selten und durch Reime zu belegen, vgl. Vorw. 31 *gestreut : ze teut*, Nachw. 11 *bûch : mit rûch*. Viele Belege hierfür in den sieben Graden. P giebt demnach ein völlig falsches Bild auch von der künstlerischen Technik des Dichters.

Um endlich nur noch eines hinzuzufügen, P enthält nicht einmal das poetische Nachwort, in welchem der Mönch von Heilsbronn als Verfasser genannt ist. Dieses ist, ausser in einer Gothaer Papierhandschrift, nur in M überliefert.

Ueber die St. Gallener Handschrift ist nur wenig zu sagen. Weder der poetische Eingang noch der poetische Schluss sind in ihr überliefert. Die besonderen Dialectformen,

von denen Merzdorf spricht, sind alemannische. Feminina auf *i* wie *edeli*, *genuhzami*, *sterki*, Diminutiva auf *lî* wie *fûrlî* (P *fewrlein*), die Verengung von *ou* zu *ô* (*ôch* = *ouch*, *vrô* = *vrouwe*, *kôflûte* = *koufliute*, *ôgen* = *ougen*), Flexionen wie *wandelont*, *edeloste* (2. Sing. Praes., hier also noch unorganisches *e*), *weri* (= *wære*), *dientin*, und die flectierte Form des Infinitivs (*ze tunne*, *ze blibene*, *gewinnene*) lassen den alemannischen Schreiber erkennen. Auch in anderen Theilen der Handschrift (vgl. Pfeiffer Germ. VII, 330) sind die alemannischen Formen zu finden. G enthält grössere Lücken (Merzdorf S. 55, 56, 59) und hat viel weniger bairische Formen als P, aber mehr als M. Der Text von G ist conciser als der von P, die Fassung an vielen Stellen kürzer. Möglich dass G hierin mit M übereinstimmt.

Fragen wir nun, welche von den drei besprochenen Handschriften einer Ausgabe des Fronleichnam zu Grunde zu legen war, so glaube ich mit Entschiedenheit behaupten zu dürfen, dass dazu nicht P sondern M gewählt werden musste. Auf Grund und mit Hülfe des poetischen und prosaischen Textes von M war dann das ganze Gedicht von den sieben Graden des Gebetes in den in M sich darbietenden Dialect umzuschreiben. Nur so konnte es aus seiner Verwahrlosung errettet und in einer seines Verfassers würdigen Gestalt dargeboten werden. Merzdorf hat diese seine Aufgabe wohl kaum erkannt, viel weniger gelöst. M ist von ihm nur nach Pfeiffer (Altd. Blätter II, 350—354) benutzt, der Vorrede und Anfang und die gereimten Schlussworte abgedruckt hat.

Nach Merzdorf S. XVIII findet sich der Tractat vom Fronleichnam in München ausser in dem von mir M benannten Codex und in verschiedenen jüngeren Handschriften noch in Cgm. 683, Clm. 8961 und 9004, und zwar in ersterem lateinisch, in den beiden letzteren bald deutsch, bald lateinisch.

Ich bin in der Lage*, über die drei Codices folgende Mittheilungen zu machen.

* Die Notizen und Abschriften der Anfänge verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Baist zu München.

- I. Cod. germ. 683, 4^o, saec. XIV—XV, 93 Bl., enthält auf Bl. 88c—93d den Tractat des Mönchs von Heilsbronn in lateinischer Sprache. Die letzten Blätter der Handschrift sind weggerissen, sie geht daher nur bis zur 6. Liebe. Sie ist schlecht geschrieben und corrupt.
- II. Cod. lat. 9004, 4^o, s. XIV (1399 nach Bl. 38b), 103 Bl., enthält den Tractat von Bl. 13d—27d in systemloser Mischung von Deutsch und Latein. Zu Anfang überwiegt die erstere, später die letztere Sprache.
- III. Cod. lat. 8961, 4^o, s. XV, 365 Bl. Auf Bl. 241a bis 250b der Tractat lateinisch mit gelegentlicher Verwendung des Deutschen, bald in ganzen Sätzen, bald in einzelnen Worten.

Die deutschen Stellen in 8961 und 9004 decken sich nicht.

Was sich aus den mir vorliegenden Anfängen der drei Codices ergibt, ist etwa Folgendes:

Cod. 683 entspricht quantitativ mit seinem Latein den deutschen Fassungen in M, G und P ziemlich genau. Man vergleiche 683: *Invenimus in sanctis scripturis, quod corpus Christi nobis datum pro cibo VI nomina sortitur* mit M: *Wir lesen an den bâchen, daz der vrôn lîcham gotes, den er ze einer spîse hât gemacht sînen kinden, sehs namen hât.* Es folgt in beiden Handschriften der Grund, weshalb der Leib Christi diese Namen trage. Die Stelle in 683 ist verderbt, hat aber, wie aus den einzelnen lateinischen Ausdrücken ersichtlich, dasselbe enthalten wie M. Diese Uebereinstimmung zeigt sich auch im Uebrigen.

Vergleichen wir nun Cod. lat. 8961 mit 683. 8961 mit seinem nur durch wenig Deutsch unterbrochenen Latein trägt offenbar das Gepräge eines Auszugs. Gleich der Anfang stellt dies klar, er lautet: *Corpus christi septem* (von der Hand des Schreibers ist *septem* durchstrichen und 6 darübergeschrieben) *nomina habet.* Es folgen sofort die Namen: *videlicet Eukaristia id est gut genad* u. s. w. Dass 8961 nicht aus 683 geflossen ist, möchte ich daraus schliessen, dass es unter den sechs Namen des Fronleichnam *sacrificium*

anführt, welches 683, obwohl es vorher von sechs Namen gesprochen, weglässt. Ausserdem glaube ich nicht, dass aus dem unklaren, verworrenen und verderbten Text von 683 ein so klarer, verständlicher Auszug hervorgehen konnte, wie er in 8961 vorliegt. Ich meine vielmehr, dass beide Fassungen auf einen älteren, lateinischen Text zurückgehen und zwar deshalb, weil an den entsprechenden Stellen diejenigen lateinischen Ausdrücke, auf die es ankommt, genau dieselben sind. In 683 heisst es: *Illud etiam donum nullo actu meritorio promereri potest*, in 8961 an entsprechender Stelle: *Etiam hec gracia non potest promereri*. An anderem Orte wird in gleichem Sinne in beiden Handschriften *gratiam persolvere* gebraucht. Beide Ausdrücke sind nicht so gewöhnlich, dass ihre Anwendung in zwei verschiedenen Handschriften genau an der entsprechenden Stelle ein Zufall sein könnte.

Dasselbe scheint mir auch zu beweisen, dass der zu Grunde liegende Text kein deutscher, sondern ein lateinischer war. Es wäre doch seltsam, wenn 683 und 8961, selbständig übersetzend, an den gleichen Stellen gerade auf *promereri* und *persolvere* gekommen wären, wo doch andere Ausdrücke ebenso nahe und die nicht componirten Verba gewiss näher lagen. Ich zweifle nicht, dass ich, wenn mir mehr von den beiden Handschriften vorläge, als nur ihre Anfänge, auch noch mehr Belege für meine Ansicht würde herbeiziehen können. Was nun Cod. lat. 9004 betrifft, der im Anfang fast nur Deutsch, gegen Ende immer mehr und mehr Lateinisch enthält, so glaube ich in ihm den Versuch einer Uebersetzung der von 683 und 8961 benutzten lateinischen Quelle zu erkennen.

9004 stimmt in seinem deutschen Anfange inhaltlich fast genau mit der lateinischen Fassung in 683 überein. Eine Stelle scheint mir bestimmt auf eine Uebersetzung aus dem Lateinischen hinzuweisen. 9004: *Mit dienst mag si (die gnad) nieman verdienen wann daz all creatur die angel und die menschen von dem ersten tag unz an den jungsten tag got dienen des höhsten dienstz, den man mag got erpieten. die möchten die gnad nit verdienen nach recht*. Durch

das Lateinische wird der Satz sofort klar: *Illud etiam donum nullo actu meritorio promereri potest quia si omnes creaturae id est omnes angeli et homines a primo die usque ad diem extremum deo servirent perfectissimo genere servitii, istud donum promereri minime valerent.* So steht wörtlich in 683. Die lateinische Construction ist ganz klar und die deutsche erklärt sich durch sie.

Dazu passt der Umstand, dass die Handschrift zu Anfang mehr Deutsch, zum Schluss mehr Lateinisch enthält: Dem Uebersetzer erlahmte die Kraft oder es schwand ihm die Lust, und so wandte er sich mehr und mehr der Sprache zu, die ihm vorlag.

Fassen wir nun zusammen, wie wir uns die Entstehung der drei lateinischen resp. deutschlateinischen Handschriften denken, so können wir sagen: Alle drei flossen aus einer gemeinsamen lateinischen Quelle. Cod. 683 reproducirte dieselbe vollständig, aber, vermöge ungenügender Kenntniss des Lateinischen, verworren und verderbt. 8961 gab einen kurzen, lateinischen Auszug, aber klar und verständlich, 9004 lieferte eine Uebersetzung, ging aber am Schluss zur lateinischen Sprache über.

Was fangen wir nun mit der gemeinsamen lateinischen Quelle an? In welchem Verhältniss namentlich steht dieselbe zu den deutschen Fassungen in M G P?

Es ist bereits bemerkt, dass Cod. 683 inhaltlich ziemlich genau mit M G P übereinstimmt, dasselbe thut 9004. Ich meine nun, dass M G P zwar nicht direct auf eine lateinische Quelle, aber auf eine Uebersetzung einer lateinischen Vorlage zurückzuführen sind. Ich glaube, dass der Mönch seinen Tractat zuerst lateinisch verfasst hat. Darauf übersetzte er ihn, fügte ein poetisches Vor- und Nachwort hinzu, und auf dieser Uebersetzung mögen M, G und P beruhen. M gab den Text am getreuesten wieder, G färbte ihn alemannisch, P bairisch. Dass zwischen dem lateinischen Tractat und M G P noch eine deutsche Mittelstufe vorhanden war, nehme ich deshalb an, weil die drei Handschriften, von dialectlichen Verschiedenheiten natürlich abgesehen, so sehr übereinstimmen, dass sie für selbständige, von einander unab-

hängige Uebersetzungen aus dem Lateinischen nicht gehalten werden können. Möglich, dass M diese Mittelstufe selbst darstellt. Dass der Mönch nicht einen fremden, sondern einen eigenen Tractat übersetzt habe, dürfen wir wohl aus den Worten der Vorrede schliessen. Dort sagt der Verfasser, er wolle ‚die Blumen aus der breiten Wiese der heiligen Schrift, die Augustin, Ambrosius, Bernhard und Gregor ausgestreut hätten, sammeln und auslegen‘. Er nennt dies *di schrift ze samen trîben*, und es ist klar, dass diese Arbeit von ihm selbst gemacht ist.

Der Mönch benutzte ausschliesslich lateinische Quellen. Der wörtlich ausgezogenen Stellen sind so viele, dass sie wohl den halben Inhalt des Tractats ausmachen. Was lag ihm nun näher, als die Arbeit überhaupt zuerst lateinisch zu machen? Später übersetzte er sie aus Nützlichkeitsrücksichten. Verschiedenes Stilistische scheint mir die Uebersetzung erkennen zu lassen. Ich führe zum Beweise einige Stellen an, denen ich einen lateinischen Text, wie er etwa gelautet haben könnte, gegenüberstelle.

Erl. 13: *Doch ist disew minne nicht ganz noch volchomen, wann si minnent got nicht durch got sonder durch di guttat, daz man daran merchen mac; wan swenn in got die gab und di guttat empfuret, so vallent si von der minne in di vorch.*

Tamen est haec dilectio neque tota neque perfecta, nam diligunt deum non dei causa sed beneficii causa, quod ex eo intellegi potest quia, si deus eis donum et beneficium subducit, e dilectione in timorem incidunt.

Der deutsche Satz ist schwerfällig und nicht leicht zu verstehen. Merzdorf hat ihn auch nicht verstanden, wie seine starke Interpunction zwischen *mac* und *wan* beweist.

Der lateinische Text ist präcis und klar, und ich glaube, dass die deutsche Construction sich kaum anders, als aus der lateinischen, erklären lässt. *Wan* als Uebersetzung von *quia* oder *quod* ist sehr häufig, nirgends aber passt es so schlecht wie hier, wo es sich zugleich auf das vorausgehende *daran* bezieht und den folgenden Satz beherrscht.

Eine offenbar lateinische Construction enthält folgender

Satz (Frl. 33): *Und davon schreiben uns di heiligen lerrar, daz gotez sun Jhesus Christus got niht war gewesen, sunder ain lauterr mensch; daz er dannoch mit den swaren arbeiten, di er lait grozzen lon het verdint*

Lateinisch: *De quo sancti magistri scribunt, quod Jesus Christus, cum deus non fuerit, sed homo, tamen gravibus laboribus, quos pertulit magnum praemium meruerit . . .*

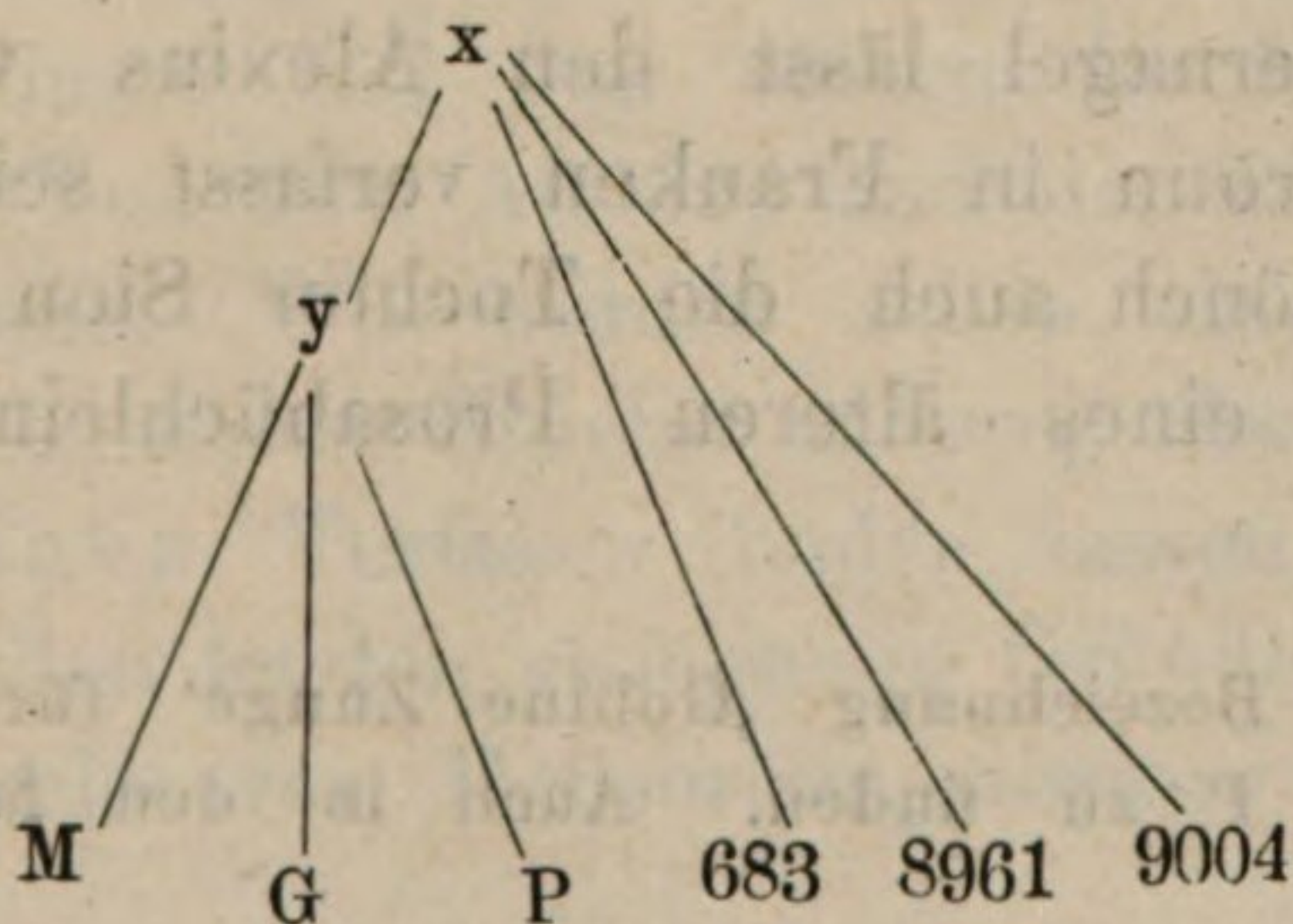
Aus dem lateinischen Satz sieht man, wie der deutsche entstanden ist. Um die Construction mit *cum* wiederzugeben, werden im Deutschen zwei coordinierte Sätze angewandt, wodurch das Satzgefüge ungeschickt wird. Die lateinische Construction ist klar und fließend, und ich glaube, dass sich nur aus ihr die deutsche gut erklären lässt. Der Inhalt der Stelle beruht ja, wie die Anführung der heiligen Lehrer zeigt, auf lateinischer Quelle. Die lateinische Construction aber gehört nicht jener Quelle, sondern dem Mönch.

Einen eines Dinges *tailhaftich tûn* (Frl. 27) würde der Mönch wohl ebenfalls nicht gesagt haben, wenn er nicht *participem facere* übersetzt hätte.

Es lassen sich natürlich noch mehr Stellen anführen, ich sehe aber von einer Häufung derselben ab.

Ist meine Annahme richtig, dass der Mönch seinen Tractat zuerst lateinisch geschrieben und dann ins Deutsche übersetzt habe, so erklärt sich die Entstehung der lateinischen, deutsch-lateinischen und deutschen Handschriften ungezwungen und einfach.

Nennen wir den ursprünglichen lateinischen Tractat x, die deutsche Uebersetzung des Mönches y, so lässt sich das Handschriftenverhältniss etwa so darstellen:



P nimmt unter den auf y beruhenden Handschriften insofern eine besondere Stellung ein, als es auf eine Vorlage zurückweist, in der ausser dem Tractat noch das Gedicht von den sieben Graden enthalten war. Dies kann sehr wohl y gewesen sein, aus dem M und G, die ihrem sonstigen Inhalte nach ihr Augenmerk mehr auf lehrhafte, in der Predigt verwendbare Stoffe richteten, nur den prosaischen Tractat vom Fronleichnam entnahmen*.

So viel von dem Handschriftenverhältniss. Eine andere Aufgabe des Herausgebers wäre eine eingehende Untersuchung über die Echtheit der vier dem Mönch von Heilsbronn zugeschriebenen Stücke gewesen.

Nur eines derselben enthält am Schlusse eine Hindeutung auf den Verfasser. In dem gereimten Nachwort zum Buche vom Fronleichnam bittet ein Mönch von Halsprunne die Gläubigen, zum Lohn für sein Gedicht für das Heil seiner Seele zu beten.

Schon Pfeiffer und Gervinus haben in dem Namen Halsprunne mit Recht die zwischen Ansbach und Nürnberg gelegene frühere Cisterzienserabtei Heilsbronn vermuthet. Dieselben behaupten nun, dass nicht nur das Buch vom Fronleichnam, sondern auch die übrigen drei Stücke den Mönch zum Verfasser haben.

Vorsichtiger ist Koberseins. Er bespricht das mystische Gedicht von den sieben Graden und sagt, es sei wahrscheinlich von demselben Mönch von Heilsbronn verfasst, welchen ein gereimtes Nachwort zum Fronleichnam als Verfasser desselben nenne. In der Anmerkung wird hinsichtlich des Alexius und der Tochter Sion auf Merzdorfs Einleitung verwiesen.

Wackernagel lässt den Alexius von einem Mönch von Heilsbronn in Franken verfasst sein. Nach ihm hat derselbe Mönch auch die Tochter Sion verfasst und mit Benutzung eines älteren Prosabüchleins das Buch der

* Die Bezeichnung ‚Goldne Zunge‘ für den Tractat scheint sich nur in P zu finden. Auch in den lateinischen Fassungen fehlt sie.

sieben Grade, schliesslich natürlich den Tractat vom Fronleichnam.

Schade in seiner Ausgabe der Tochter Sion setzt die Entstehung des Gedichtes unter die ‚*Alamanni Rheni fluminis ripam accolentes*‘.

Merzdorf endlich hat, Pfeiffer und Gervinus folgend, die vier Stücke nach der Heidelberger Handschrift edirt unter dem Titel: Der Mönch von Heilsbronn, zum ersten Male vollständig herausgegeben von Dr. J. F. L. Theodor Merzdorf.

Die Aufgabe des Herausgebers wäre nun gewesen, die Hypothese von Pfeiffer und Gervinus endlich einmal einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen. Von einer solchen ist in der Einleitung zu der Ausgabe nicht entfernt die Rede. Merzdorf beschränkt sich darauf, auf einiges aufmerksam zu machen, das die Ansicht der genannten Männer noch weiter bekräftigen könne. Worauf stützt sich nun diese Ansicht? Darauf, dass ‚die vier Stücke in einer von gleicher Hand 1390 geschriebenen Handschrift vorhanden seien und ihrem inneren Wesen nach zu einander stimmten‘.

Darauf ist einfach zu entgegnen, dass gerade die Heidelberger Handschrift durch die Schreibernotiz nach dem Gedicht von den sieben Graden bestimmt auf eine Vorlage zurückweist. in der nur Fronleichnam und Grade vereinigt, Alexius und Tochter Sion aber noch nicht vorhanden waren. Wenn also die Vereinigung in einer Handschrift, auf die so viel Gewicht gelegt wird, überhaupt ein Argument ist, so spricht dasselbe gerade gegen Gervinus-Pfeiffer-Merzdorf für die Unechtheit des Alexius und der Tochter Syon. Merzdorf hat in der Einleitung lediglich einige ähnliche Stellen aus dem Fronleichnam und den sieben Graden einander gegenübergestellt. Von dem Alexius und der Tochter Syon schweigt er fast ganz. Wir werden sehen, dass sich hinsichtlich der beiden ersten Stücke andere, überzeugendere Argumente für einen Verfasser finden lassen, und dass im Betreff der beiden letzten zwingende Gründe vorhanden sind, sie dem Mönche von Heilsbronn abzusprechen. Ein

sicheres Mittel der Entscheidung geben die Reime der vier Stücke. Die durch die Reime bewiesenen sprachlichen Eigenthümlichkeiten sind zusammenzustellen und die einzelnen Stücke von diesem Gesichtspunkte aus mit einander zu vergleichen.

Ich gehe nun zu dieser Untersuchung über.

II.

UNTERSUCHUNG ÜBER DIE ECHTHEIT DER DEM MÖNCH VON HEILSBRONN ZUGESCHRIEBENEN VIER WERKE.

Ich wende mich zunächst zu dem umfangreichsten der Gedichte, zu dem Buch der sieben Grade. Mit den Reimen dieser Schrift werde ich die wenigen des Vor- und Nachwortes zu den sechs Namen des Fronleichnam und endlich die Reime der Tochter Syon und des heiligen Alexius vergleichen.

Das Buch der sieben Grade.

Wer die Eigenthümlichkeiten der mitteldeutschen Sprache kennt und das vorliegende Gedicht liest, der wird auf Grund einer grossen Anzahl von beweisenden Reimen sich überzeugen, dass das Gedicht mitteldeutschen Ursprungs sei.

Wie in der Deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin, bei Heinrich von Krolewitz, in Bruder Philipps Marienleben, der heiligen Elisabeth u. A. finden sich in dem Buch der sieben Grade zahlreiche Reime, welche langen Vocal mit kurzem binden.

1. Stumpfe Reime.

a : â. chan : getân 73; *gemach : nâch* 235 (das sonst im Mitteldeutschen sehr gebräuchliche *nâ* für *nâch* habe ich in den Reimen der dem Mönch von Heilsbronn zugeschriebenen Gedichte nicht gefunden, im Gegentheil findet sich immer

nâch durch den Reim gesichert z. B. *nâch : swach* 321, wo zugleich ein gebrochener Reim zu constatieren ist, der einzige, wenn ich nicht irre, in den Reimen des Mönchs); *maht : prâht* 347; *ah : andâht* 545; *getân : an* 587; *andâht : aht* 729; *enmac : wâc* 761; *grât : pat* (orabat) 847; *getân : an* 905; *gehât : stat* 1077; *hât : stat* 987; *an : getân* 1125; *gewan : hân* 1139; *tât : stat* 1199; *andâht : aht* 1221; *pâht (bâht) : geaht* 1347; *chan : verstân* 1349; *ah : prâht* 1387, 1437; *stât : sat* 1455; *chan : stân* 1547; *chan : hân* 1671; *enhân : an* 1763; *an : gân* 1797; *hân : chan* 2071; *mâz : laz* 2113; *hât : stat* 2157.

e : ê. gepet : gêt 83, 109, 173, 177, 385, 1895; *gepet : sêt* (seit dicit) 193; *gepet : lêt (læt)* 747, 1859; *sêl : hel* (clarus) 981; *ger : mêr* (magis) 1031; *gepet : stêt* 1143; *Jherusalêm : dem* 1146; *gêt : gepet* 2195.

i : î. sîn : gewin 67; *sich : himelrîch* 175; *mich : rîch* 537; *pin : anschîn* 1123; *list (legit) : sîst* 1171; *niht : lît (nît : lît jacet)* 2093.

o : ô. got : tôt 115, 447, 1441, 1551; *wort : gehôrt* 407, 439, 651, 1089; *got : nôt* 615, 1151, 1977; *gepôt (jubebat) : got* 693; *tôt : got* 821; *nôt : got* 1043, 1197.

u : û (aus uo). tûst : prust 489; *spruch : bûch* 863, 1501.

2. Klingende Reime.

a : â. gnâden : geladen 135; *haben : gâben* 2203.

e : ê. grêden : reden 117.

i : î. vînde (vîende) : ingesinde 1795.

o : ô. nôten : czwelfpoten 1851; *worten : hôrten* 421.

u : û (aus iu). frûnde (amicos) : stunde 55.

Ich gehe nun zu dem über, was ganz aus dem Kreise des Mittelhochdeutschen heraustritt und werde dabei immer auf ähnliche oder gleiche Erscheinungen in der mitteldeutschen Litteratur Bezug nehmen können.

â findet sich für *æ* sowohl ausserhalb, als innerhalb des Reims vielfach, allerdings ohne einen für diese Schreibung beweisenden Reim.

mar : war (mære : wære) 1283; *mar : unwandelbar (mære : unwandelbære)* 1289; *ware : gevare (wære : gevære)* 1775; der Reim *offenbâr : jâr* 1923 ist auch nicht unbedingt beweisend. Pfeiffer war in der Lage, im Nicolaus von Jeroschin hierfür

beweisende Reime anzuführen z. B. *sâlde : walde* 114c, *vor-smân (versmæhent) : an* 62d, vgl. Pfeiffer zu Jer. S. LVII. Einmal steht in der Handschrift *swære : ehtere (swære : æhtære)* 1645. Wir sehen hier zum ersten Mal *e (ê)* für *æ*, und hierfür werden wir beweisende Reime anführen können.

â findet sich für *ê* einmal in dem beweisenden Reim *verspart (von versperren) : gelârt (doctus)* 1531; vgl. Pfeiffer zu Jer. S. LVII wo *gelârt* ebenfalls im Reime auf *art, wart* nachgewiesen wird; vgl. auch Frommann zu Herbort V. 61.

e für *a* bewiesen durch *stelte (collocabat) : widergelte* 433, vgl. Pfeiffer zu Jer. LVII *brentin* u. a., Pfeiffer zu Herm. v. Fritslar Myst. I. S. 570.

ê für *ei* einmal durch den Reim bezeugt, *gepet : sêt (dicit)* 193, vgl. Pfeiffer zu Jer. LVIII, wo Beispiele wie *wêch (= weich)* und *wênin (= weinen)* nachgewiesen sind.

ê für *æ* mehrmals in beweisenden Reimen, nämlich: *êr : wêr (êre : wære)* 609; vielleicht *grêden : reden* 117; *gepet : lêt (læt)* 747 und 1859; *ger : unmer (unmære)* 859 (vgl. die Collation). 1275 findet sich *sehe : nehen (sæhe : næhe apoc. Inf.)*, der Reim ist nur beweisend für die Apocope des *n* beim Infinitiv, über die ich später im Zusammenhang handeln werde.

Ueber *ê = æ* vgl. Frommann zu Herbort V. 113, Rieger zur Elisabeth S. 31, Lisch zu Heinrich von Krolewitz S. 20, Rückert zu Br. Philipps Marienleben V. 111, Livl. Reimchronik 3825, 4238.

1587 findet sich *vlê : stê*. *Vlê* ist mitteldeutsch, zusammengezogen aus *vlêhe*. Der Wegfall des *he* im In- und Auslaut ebenso wie der des *h* (resp. *ch*) ist im Mitteldeutschen eine häufige Erscheinung. Man vergleiche hierüber W. Grimm zu Ath. S. 15—16, Pfeiffer zu Jer. LXVIII (*vlê : Christê*), Frommann zu Herb. V. 179, Rieger zur Elisabeth S. 35, Pfeiffers Marienlegenden Vorw. XV.

î für *ie* in verschiedenen beweisenden Reimen, nämlich *sich (siech aegrotus) : dich* 643; zweimal *lieht (lux) : sieht (videt)* 959 und 965; *niht (nihil) : liht (lieht lux)* 1581. Vgl. W. Grimm zu Ath. S. 13, zu Graf Rud. 4, Frommann zu Herbort V. 571, Rieger zur Elisabeth S. 31, 32, Pfeiffer zu

Jer. LIX, Rückert zu Br. Phil. Marienleben V. 365, Ettmüller zu Heinrich von Meissen S. 293.

î für îe ebenfalls, in dem beweisenden Reim *veinte: ingesinde (vîende: ingesinde)* 1795, vgl. im Nicol. von Jeroschin *vînde: gesinde* 89d.

ô für æ in beweisenden Reimen: *schon (schæne): Salomon* 1183; *gehoren (audire): oren (auribus)* 445; *stozzen: enplozzzen (stôzen: enblæzen)* 1835; *noten (necessitatibus): czwelfpoten* 1851; *oren (aures): horen (audiunt)* 2137. Man vergleiche Grimm zu Gr. Rud. S. 6, Rückert zu Br. Philipps Marienleben V. 4092, Pfeiffer zu Jer. S. LX.

ô für uo einmal in *snode (snœde): vrode (vruot)* 1703; dasselbe von Grimm zu Ath. S. 14 nachgewiesen. Vgl. auch Frommann zu Herb. V. 701, Rieger zur Elisabeth S. 30, Lisch zu Heinrich v. Krolewitz S. 21, Rückert zu Br. Philipp V. 720, Ettmüller zu Heinrich v. Meissen S. 302, Livl. Reimchronik 536.

û für uo bewiesen durch folgende Reime: *spruch: buch* 863, 1501, 1709; *tust (tuost): prust* 489; *ruck (rucke, rücke): truck (truoc)* 2099; *paw: ru (bûwen: ruowen)* 1661. Vgl. dazu Frommann zu Herb. V. 425, Grimm zu Gr. Rud. S. 6, Rieger zur Elisabeth S. 31.

û für iu in beweisenden Reimen: *dafur (dafür): fur (fiur)* 943; *fewr (fiur): natur* 1481; *frunde (friunde): stunde* 55. Vgl. dazu Frommann zu Herbort 1885, Grimm zu Gr. Rud. S. 6, Rieger zur Elisabeth S. 31, Ettmüller zu Heinrich v. Meissen S. 271, S. 301, Livl. Reimchronik 4393.

û für üe in beweisenden Reimen, nämlich *spurt (sentit): gefurt (gevüeret)* 1075; *swur (swüere): creatur* 1213; *creatur: enpfur (envüeren)* 1371; vgl. Rieger zur Elisabeth S. 31.

û für üe oder uo bewiesen durch *sûmt (soumet, sûmet): rûmt (ruomet, rüemet)* 1369.

Nicht unbedingt beweisend ist *mûet: gerûet (muowet, müejet md. mûwet: geruowet, geruoget, md. gerûwet gerûet)* 375.

Für u = ü sind beweisend *ansprunge (ansprünge): bechorunge* (so die Hs.) 1685; *ergrunden (ergründen): enpfunden* 793; *versunden: sunden* 551; *sunden: stunden* 577. Vgl. darüber Rückert zu Br. Phil. V. 4092.

u für *o* in dem beweisenden Reim *drum: chum* (Part. Praet.) 755. Vgl. Grimm zu Ath. S. 14, zu Gr. Rud. S. 5, Rieger zur Elisabeth S. 29, Lisch zu Heinr. v. Krolewitz S. 21, Pfeiffer zu Jer. LX.

Da der Dichter der sieben Grade statt der Umlaute und Diphthonge *ü, iu, uo, üe* durchweg nur den einfachen Vokal *û (u)* gebraucht, so bedarf es keiner Erklärung, wenn er diese ursprünglich verschiedenen Laute untereinander im Reime verbindet.

Ich führe die hierher gehörigen Reime an: *üe:uo (û:û)* *englût:tût (englüejet, englüet:tuot)* 1483; ferner *gût:armût (güete:armuot)* 1601; *sun:tun (süene:tuont)* 1649; *ü:üe (u:û)* beweist der Reim *mug:trug (müge:trüege)* 1681; vielleicht sind hierher zu ziehen auch die beiden schon oben angeführten Reime *ruck(rücke):truck(truoc)* 2099, und *dafur(dafür):fur(fiur)* 943.

Hierüber und über die U-Reime überhaupt vergleiche man Grimm zu Ath. S. 12 und 13, Pfeiffer zu Jer. LX ff. und Myst. I, 571, Rieger zur Elisabeth S. 31, Lisch zu Heinr. v. Krolewitz S. 21, Rückert zu Br. Phil. V. 1034.

ei erscheint öfter für *ege* z. B. *treit(:vreiheit)*, so und nicht *vreheit* steht in der Handschrift) 237. *ei* für *ede* einmal in *reit(:aribet)* 681.

Einmal ist aus dem aus *age* zusammengezogenen *ei ê* geworden: *sêt:gepet* 193.

ei findet sich in der Handschrift auch für *ige* und *ibe* z. B. in *leit:geit(lît:gît)* 719, aber ohne Zweifel ist dies *ei* erst durch den bairischen Schreiber in die Handschrift gekommen; vgl. noch den Reim *zeit:leit(zît:lît)* 1251.

m und *n* finden sich im Auslaut wiederholt durch den Reim gebunden: *nam:daran* 665; *Salomon:chom* 17; *wesen:zesem* 1409. Vgl. darüber Wilh. Grimm zu Gr. Rudolf S. 7, Frommann zu Herbort V. 470, Rieger zur Elisabeth S. 37.

t wird häufig apocopirt und zwar bei Verbis und Substantivis. Beweisende Reime sind: *chunst:uns* 629; *gelus(gelust):jubilus* 775; *weis(ratio):is(est)* 1001, 1691; dagegen findet sich auch *ist* durch den Reim bezeugt (*:list* 443, *:mist* 811).

t fällt endlich wiederholt ab in der 3. P. Pl. Ind. Praes. Dies beweisen folgende Reime: *dringen* (3. Pl.): *gedingen* 413; *hören* (audimus): *stören* (turbant) 255; *sun*: *tun* (*süene*: *tuont*) 1649; *ören*: *hören* (audiunt) 2197; *gesagen* (Infin.): *tragen* (portant).

Bisweilen wird ein *t* falsch hinzugefügt: *mugent*: *tugent* 2189.

Ueber den Abfall des *t* ist zu vergleichen Grimm zu Freid. 77, 7, Rieger zur Elisabeth S. 40, 41, Lisch zu Heinr. v. Krolewitz S. 16, Pfeiffer zu Jer. LXVI und Myst. I, 573, ferner Frommann zu Herbort 4720. Bei Herbort scheint der Abfall des *t* nur in der 2. Sing. Praes. vorzukommen, was natürlich anders anzusehen ist, als unsere Fälle.

h ist öfter in der Handschrift geschrieben, wo der Reim Entfernung fordert: *niht*: *frit* 293, : *geschrît* 517, : *zît* 1097; *wort*: *gevorht* 1083; *vorhten*: *worten* 179; *hât*: *volprâht* 199; auffallend ist der Reim *geaht*: *past* 979, weil im ganzen Gedicht nichts Derartiges vorkommt, und ich vermuthe, dass *pâht* zu schreiben ist, wie dies 1347, ebenfalls im Reim auf *geaht*, wirklich steht.

Ueber den Aus- und Abfall des *h* (resp. *ch*) ist zu vergleichen Frommann zu Herbort V. 179, Grimm zu Ath. S. 15, 16, Pfeiffer zu Jer. LXVIII und Myst. I, 574, Rieger zur Elisabeth S. 35, Rückert zu Br. Philipps Marienleben V. 129, Livl. Reimchronik 3864, Marienlegenden 3, 35; 6, 65.

Z, *z* und *s* werden durch den Reim gebunden (*z* ist in der Regel *cz* geschrieben). Beispiele: *widersacz*: *baz* 295; dagegen auch *widersacz*: *schacz* 319; *vas* (*vaz*): *schacz* 771; *az*: *schacz* 1005; *schacz*: *vergaz* 1127; *wizze*: *besiczze* 1035; *misset*: *besiczzet* 1909; *auz*: *haus* 1829; *haus*: *auz* 2149; *schacz*: *besacz* (*besaz*) 1757. Vgl. darüber Rückert zu Br. Philipps Marienleben V. 107, Livl. Reimchronik 4392.

Eines Reims thue ich hier noch Erwähnung, der ebenfalls auf die mitteldeutsche Herkunft des Gedichtes hindeutet, *wenich*: *dinch* 2045. Durch den Reim gefordert wird *wêninc* und diese Form ist mitteldeutsch. Hier wie an vielen Orten macht die Handschrift den ganz bestimmten Eindruck, als ob der Schreiber für mitteldeutsche Formen andere und zwar bairische gesetzt habe. Ich werde darüber bei der

Besprechung der apocopierten Infinitive noch zu reden haben. Einen beweisenden Reim für das Eintreten des *i* in Ableitungen und Endungen kann ich nicht anführen, was übrigens bei der Seltenheit derartiger Reime nicht zu verwundern ist.

Die Apocope des *n*. Es ist dies eine wichtige und in unserem Gedicht sehr häufige Erscheinung, die nicht bloss beim Infinitiv, sondern auch, allerdings viel seltener, in anderen Verbalformen eintritt. Es zeigt sich hier ganz deutlich, was ich oben schon hervorgehoben habe, dass der Schreiber gerne seinem Dialect zu Liebe Veränderungen vorgenommen hat, die glücklicherweise durch die Reime leicht als solche zu erkennen sind. V. 923 finden wir in der Handschrift *erwinden* (fatigari): *vinden* (invenio) statt *erwinde* (apoc. Inf.): *vinde*; ferner *entreisen* (proficisci): *speisen* 1847 statt *entrîse* (apoc. Inf.): *spîse* (Dat. Sing.); *enden*: *wenden* 2207 statt *ende* (finem): *wende* (vertere); auch Merzdorf ändert V. 714 *werlde*, wie ganz richtig in der Handschrift steht, dem vorausgehenden Infinitiv *vergelten* zu Liebe in *welten* um, während einfach *vergelte* als apoc. Inf. im Reim auf *welte* anzunehmen ist; V. 1361 steht in der Handschrift *leib* (vgl. die Collation), Merzdorf hat *leib(en)*: *weleiben* (corpori: manere) während richtig *lîbe*: *belîbe* (apoc. Inf.) angesetzt werden muss.

Bisweilen, wenn es allzu falsch gewesen wäre, dem Reimwort auf den Infinitiv ein *n* anzufügen, ist wenigstens das *n* des Infinitivs geschrieben, nämlich *erbe*: *erberwen* (*erwerben*) 1385; *sehe*: *nehen* (*sæhe*: *næhen*) 1275 und *gewinnen*: *minne* 1461; V. 931 ist geschrieben *enspuren* (sentire): *czurnen* (irasci). Der Reim würde, wie er vorliegt, beim Mönch unstatthaft sein. Ich glaube, die Veränderung *enspurn* (*enspürn*): *czurn* (*czürnen*) mit apocopirtem Infinitiv ist nöthig und richtig. V. 1765 steht in der Handschrift *wonn* (habitare): *Salomonn*, es ist *won* (apoc. Inf.): *Salomon* anzunehmen.

Apocope des *n* resp. *en* findet ausser in den bereits erwähnten Fällen beim Infinitiv noch Statt in *lern* (discere): *chern* (nucleum) 349; *liez*: *niez* (*lieze*: *nieze* frui) 977; *creatur*: *enpfur* (*envüeren*) 1371; *welt*: *vergelt(en)* 1133; *nem*: *gezem* (*nemen*: *gezeme*) 1591; *mangel* (carere): *angel* 1981; *lebendick*: *erstick* (Inf.) 2095; *erraich* (adipisci): *waich* (mollis) 1807;

parmchait : lait (ducere) 2211; *gern : lern* (discere) 2135; *stift (stiften) : schrift* 1729.

Ausser im Infinitiv fällt *n* (resp. *en*) noch ab:

a. im Partic. Praet. der starken Verba. Dies beweisen die Reime *vernom : darchom (darchome)* 1931; *drum : chum* 755.

b. in der 1. P. Pl. Ind. (oder Conj.) Praes., dafür ein beweisender Reim *stern : lern* (discimus, discamus) 1663.

Zu der Apocope des *n* resp. *en* vgl. Grimm zu Gr. Rud. S. 8, Frommann zu Herbort 2128, Lisch zu Heinr. v. Krolewitz 9—16, Pfeiffer zur Livl. Reimchronik Vorr. VI, Grimm Gr. I, 931.

Man sieht, dass nicht nur der Abfall von *n*, sondern auch der der ganzen Silbe *en* durch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Reimen bewiesen ist.

Wir betrachten zunächst die Reime des poetischen Vor- und Nachwortes des Buches vom Fronleichnam, des einzigen von allen vier Werken, das mit voller Sicherheit dem Mönch von Heilsbronn zugeschrieben werden kann.

Das gereimte Vor- und Nachwort zu dem Buche vom Fronleichnam.

Das Vorwort besteht aus 82, das Nachwort aus 68 Versen, wir haben also nur 150 Verse vor uns. Um so bemerkenswerther ist es, dass schon in diesen wenigen, was die Reime anbetrifft, eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Buch der sieben Grade sich zeigt.

Abgesehen von Reimen wie *chan : lân* Vorw. 21, *sinn : buochlîn* Vorw. 57, *got : prôt* Vorw. 13, *hohgezît : sit* (mori) Nachw. 27 findet sich apocopirter Infinitiv dreimal, *speysen : weisen* Vorw. 49, wo zu lesen ist *spîse : wîse* (Inf.), wie auch in M richtig steht. Der Schreiber hat hier geändert, wie so oft im gleichen Falle im Buch der sieben Grade. Der zweite Fall ist *handel : wandel* (Inf.) Nachw. 65; endlich *make : sache* Vorw. 59. Im Nachw. 29 findet sich der Reim *gâbe : habe* vgl. Sieben Gr. *haben : gâben* 2203.

t fällt ab: *geruches(t) : buches* Vorw. 43 und *wîs* (sapientis) : *is* (est) Vorw. 3; derselbe Reim zweimal in den Sieben Graden, 1001 und 1691. Vorw. 9 reimt *ettswas* und *hawp-*

schacz; die Verbindung von *z* und *z* durch den Reim war in den Sieben Graden sehr häufig.

Endlich aber, und dies ist zusammen mit den apocopierten Infinitiven das Wichtigste, finden sich in den 150 Versen auch mitteldeutsche beweisende Reime: *tust* (facis): *gelust* (st. Fem.) Vorw. 39, ferner *flure* (*vluore*, md. *vlûre*): *tiure* Nachw. 21. Hierher zu rechnen ist auch *Halsprunne*: *gunne* (*günne*) Nachw. 59.

Wir können demnach vom Mönch von Heilsbronn dasselbe behaupten, wie von dem Dichter der Sieben Grade, nämlich:

Er bedient sich des mitteldeutschen Dialectes und gebraucht zugleich die besondere Form des Infinitivs.

Um die Untersuchung über die Reime nicht zu unterbrechen, werde ich die ausserhalb des Reims beobachteten Thatsachen, welche mir mit den Reimen zusammen entscheidend scheinen für einen Verfasser der beiden Stücke, erst am Schlusse mittheilen.

Tochter Syon.

Vergleicht man die Reime der Tochter Syon mit denen des Buches der sieben Grade und mit den wenigen des Buches vom Fronleichnam, so findet man einige Aehnlichkeiten.

Langer Vokal reimt öfter mit kurzem: *trat*: *rât* 363; *stân*: *an* 517; *sprach*: *dempfâch* 67; *Adâm*: *ram* 403; *wîs*: *gewis* 535; *kost*: *trôst* 93; *tôt*: *gepot* 205; *rôt*: *got* 297; *empor*: *chôr* 347; *got*: *tôt* 467.

m findet sich durch den Reim gebunden mit *n*: *arm*: *gevarn* 529; *gewesen*: *zesem* 487; *vernimme* (*vernim*): *chuniginne* (*künegîn*) 367; *sun*: *chum* 385; *tron*: *Syon* (*troum*: *S.*) 95.

s wird durch den Reim gebunden mit *z*, *was*: *vaz* 579, *baz* 588; *daz*: *spiegelglas* 61; *durchflüzze*: *küsse* 575; einmal *bunde*: *sunde* (*biunde*: *sünde*) 455; zweimal *æ* = *ê* in *gepet*: *tet* (*tæte*) 473; *gepet*: *getet* (*getæte*) 509.

Anders geartet als die Reime des Fronleichnam und der Grade sind *gut* (= *got*): *muot* 19, vgl. Schade zu Tocht. S. V. 19, *prôt*: *demuot* 493; *versunen*: *cronen* (*versüenen*: *craenen*) 431; *trôn*: *Syôn* (*trôn* = *troum*) 95; *lîp*: *zît* 169;

Wichtig und entscheidend ist, dass in der Tochter Sion jeder apocopirte Infinitiv fehlt, deren wir für die Sieben Grade eine so grosse Anzahl durch die Reime als gesichert nachweisen konnten.

Es fehlen ferner die für die mitteldeutsche Herkunft eigentlich charakteristischen Reime fast ganz. Kein *û* für *uo* oder *üe* findet sich in beweisenden Reimen. Bei der Fülle von Beispielen, die wir gerade für diesen Fall aus den Sieben Graden anführen konnten, ist dies höchst auffallend und befremdend. Es zeigt sich endlich kein *ô* für *œ*, kein *î* für *ie* oder *îe*, keine Spur des Eintritts von *u* für *ü*, von den selteneren in den Sieben Graden nachgewiesenen und durch Reime belegten mitteldeutschen Eigenthümlichkeiten ganz zu geschweigen.

Man sehe sich das Vor- und Nachwort zu den Sechs Namen des Fronleichnam an. Es sind 159 Verse, und in diesen finden sich drei apocopirte Infinitive, ausserdem drei für die mitteldeutsche Herkunft beweisende Reime. Zweimal ist in diesen Versen der Abfall des *t* durch den Reim erwiesen. Ausserdem findet sich einmal der Reim *gâbe : habe*.

In allen diesen Dingen stimmte, wie wir sahen, das Gedicht Von den sieben Graden mit dem Fronleichnam des Mönchs von Heilsbronn überein.

Die Tochter Syon hat 596 Verse, also beinahe viermal so viel, als die wenigen Verse des Fronleichnam betragen, und es fehlt vieles, worin Fronleichnam und Grade übereinstimmten.

Man vergleiche aus einem beliebigen Theile des Buches der sieben Grade eine gleiche Anzahl Verse mit denen der Tochter Sion, und man wird allein aus der Verschiedenheit der Reime die Unmöglichkeit erkennen, die beiden Gedichte einem Verfasser zuzuschreiben. Ich stelle, um meine Behauptung zu begründen, die Vergleichung an und nehme zu dem Zweck die Verse 1—596 aus dem Buch der sieben Grade.

û für *uo* abgesehen von *zu : nu* 161, *sun : tun* 423, in dem beweisenden Reim *tust* (facis) : *prust* 489;

û für *iu* in *frunde* (amicos) : *stunde* 55;

u für *ü* in *verswunden* : *sunden* 551;

ô für *æ* in *gehören* (audire) : *ôren* 445;

Ausfall des *h* in *hât* : *volprâht* 199, *vorhten* : *worten* 179;

Abfall des *t* in *dringen* (3. Plur. Ind.) : *gedingen* 413;

hören (audimus) : *stören* (turbant) 255.

Apocopirte Infinitive: *lern* (discere) : *chern* 349; *schrift* : *stift* (Inf.) 335.

Fast nichts von alledem in der Tochter Sion, dagegen anderes. was in dem Buch der sieben Grade entweder gar nicht oder selten vorkommt, nämlich *sî* : *vingerlî* 545, *sei* : *mittelei* 51; *trôn* (= *troum*) : *Syôn* 95; *gelobe* : *urlôbe* (*urloube*) 231; *prôt* : *demût* 493; *versünen* : *cronen* 431 (*versüenen* : *croenen*); *leip* : *zeit* 169.

Nimmt man nun noch hinzu, dass in jedem anderen zusammenhängenden, mit der Tochter Sion gleich grossen Stück der sieben Grade sich ebenso viele oder mehr Eigenthümlichkeiten finden, die in der Tochter Sion entweder ganz oder fast ganz fehlen, so wird man die Unmöglichkeit einsehen, diese beiden Gedichte éinem Verfasser zuzuschreiben, und ich stelle die Autorschaft des Mönches von Heilsbronn, die wir für das Buch der sieben Grade bis jetzt als sehr wohl möglich erkannt haben, für die Tochter Sion in Abrede.

Was die Heimath des Gedichtes anlangt, so stimme ich Schade bei, der dieselbe in Alemannien sucht. Den von ihm S. 6—7 angeführten sprachlichen Gründen füge ich noch die Verengung von *ou* zu *ô* hinzu.

Sant Alexius.

Nicht viel anders stellt sich die Sache beim heiligen Alexius. Es kommen in diesem Gedicht apocopirte Infinitive in grösserer Anzahl vor, dies deutet aber zunächst nur auf einen anderen Verfasser, als den der Tochter Sion und genügt nicht, um die Autorschaft des Dichters der sieben Grade und des Fronleichnam für den Alexius nachzuweisen. Dazu ist mindestens noch das Vorhandensein mitteldeutscher beweisender Reime erforderlich, und diese fehlen im Alexius ganz. Ich zähle kurz auf, was mir in den Reimen des Alexius aufgefallen ist.

Zunächst ist wieder zu constatiren, dass Reime wie *stat : senât* (19) und *man : getân* (293) vorkommen, wie in allen dem Mönch von Heilsbronn zugeschriebenen Gedichten und wie noch sehr oft sonst.

s und z reimen: *waz* (*was erat*): *saz* 51; *saz : was* (*was*) 211, 305; *daz : was* 247, 255, 265; *auz : Alexius* 101.

Apocopirte Infinitive: *êre : kêre* (*vertere*) 155; *chinde* (*Dat. Sing.*): *vinde* (*invenire*) 121; *wainen* (*flere*): *eine* 85; *gemaine : weine* (*flere*) 369, 385; *offenbere* (*offenbaren*): *were* (*wære*) 315;

ferner Apocope des *n* in *teten* (*facient*): *weten* (*tæte : wæte*) 133; *gewerte : gerte* (*cupiebant*) 35.

Beweisende mitteldeutsche Reime fehlen.

Der Alexius hat 456 Verse, und in ihnen sind die eben aufgezählten Fälle der Apocope des *n* durch den Reim gesichert. Ist es nun wahrscheinlich, dass derselbe Dichter, der in einem Gedichte, dem heiligen Alexius, von einer Freiheit den ausgedehntesten Gebrauch macht, in einem um 100 Verse grösseren, der Tochter Sion, sich derselben vollständig enthält, oder ist es geboten, in diesem Falle von der ohnehin gar nicht bewiesenen Annahme eines Dichters abzusehen und auf zwei verschiedene Verfasser zu schliessen? Ich glaube das Letztere und meine behaupten zu können, dass der Alexius von einem anderen Verfasser herrühre, als die Tochter Sion.

Dass nun der Alexius nicht denselben Verfasser habe, wie das Buch vom Fronleichnam und das Buch der sieben Grade, das muss meiner Ansicht nach geschlossen werden aus dem gänzlichen Fehlen der für die mitteldeutsche Herkunft beweisenden Reime im Alexius.

Der Dichter des Alexius schreibt, abgesehen von seinen Infinitiven und einigen unbedeutenden Eigenheiten, durchaus nicht Dialect, sondern ein ziemlich gutes Mittelhochdeutsch, während der Mönch sich des mitteldeutschen Dialectes bedient.

Ich kann aus dem Alexius eigentlich keinen einzigen fürs Mitteldeutsche beweisenden Reim anführen, denn Reime wie *senât : gedâht* sind nicht für specifisch mitteldeutsch zu halten. Man vergleiche mit den Reimen des Alexius die des

Vor- und Schlusswortes des Fronleichnam. In den an Zahl den dritten Theil ausmachenden Versen dieses Vor- und Nachwortes findet sich mehr für die mitteldeutsche Herkunft Beweisendes als im ganzen Alexius.

Zur Vergleichung des Alexius mit dem Buch der sieben Grade wähle ich aus letzterem ein beliebiges mit dem Alexius gleich großes Stück, etwa, nachdem ich für die Tochter Sion V. 1—596 benutzt, die Verse 596—1052.

Dort finden sich folgende Eigenthümlichkeiten:

Abfall des *t* in den beweisenden Reimen *gesagen* (Inf.): *tragen* (portant) 831; *chunst: uns* 629; *weis: is* (est) 1001, *gelus* (*gelust*): *jubilus* 775.

Apocopirte Infinitive: *vergelte* (Inf.): *werlde* 713; *erwinden* (fatigari): *vinden* (invenio) 923; *liez: niez* (*lieze: nieze* Inf.) 977; *enspuren: czurnen* (*enspurn: czurn* irasci) 931.

û für *uo* in dem beweisenden Reim *spruch: buch* 863.

û für *iu* in *dafur: fur* (*dafür: fiur*) 943.

u für *ü* in *ergrunden* (*ergründen*): *empfundun* 793.

ê für *æ* in *er: wer* (*êre: wære*) 609 und in *ger: unmer* (*unmære*) 859.

î für *ie* dreimal, in *sich* (*siech*): *dich* 643 und in *lieht: sieht* (*lieht: siht* videt) 959 und 965.

Von alledem findet sich in dem an Verszahl gleich grossen Alexius nur die thüringische Form des Infinitivs. Von mitteldeutschen beweisenden Reimen, um nur das Entscheidende hervorzuheben, kaum eine Spur.

Unter diesen Umständen ist es nicht wohl mehr möglich, an die Identität des Verfassers der sieben Grade und des heiligen Alexius zu glauben.

Ich schliesse den Abschnitt über die Reime der dem Mönch von Heilsbronn zugeschriebenen vier Stücke, indem ich noch einmal kurz das, was ich bis jetzt gefunden zu haben glaube, zusammenfasse:

- 1) Das Buch der sieben Grade ist ein mitteldeutsches Gedicht.
- 2) Das Gedicht kann, was die Reime anlangt, recht wohl von demselben Mönch von Heils-

bronn herrühren, der das Buch von den sechs Namen des Fronleichnam verfasst hat.

- 3) Die Tochter Sion ist dem Mönch von Heilsbronn abzusprechen (ich anticipire den Mönch der Kürze wegen als Verfasser des Fronleichnams und der Grade).
- 4) Der heilige Alexius hat ebenfalls nicht den Mönch von Heilsbronn zum Verfasser.
- 5) Jedes der beiden unter 3) und 4) genannten Gedichte deutet wieder auf einen besonderen Verfasser.

Die vorgelegten Resultate sind durch ein besonders glückliches Zusammentreffen der Umstände so klar und sicher wie möglich. — Der Mönch von Heilsbronn als Verfasser der Tochter Sion und des Alexius ist ein litterarhistorisches Gespenst.

Es erübrigt nun noch, das Verhältniss des Buches vom Fronleichnam zu dem Buche der sieben Grade etwas genauer zu untersuchen.

Für die Wahrscheinlichkeit der Annahme eines Verfassers für beide Werke hat Merzdorf einiges gesammelt (Vorr. X—XIII). Es lässt sich noch manches hinzufügen, was, wie ich glaube, gerade weil es mehr formaler Natur ist, mehr überzeugende Kraft hat, als eine Uebereinstimmung von Ansichten und Ideen, die damals gewiss vielen Menschen, namentlich denen geistlichen Standes, gemeinsam waren.

Meine Vergleichung der Reime hat ergeben, dass die Reime des Vor- und Nachwortes des Fronleichnam, soweit dies bei ihrer geringen Zahl möglich ist, dieselben auffallenden Eigenthümlichkeiten zeigen, wie die Reime des Buches der sieben Grade.

Beide Werke haben gemeinsam:

- 1) die mitteldeutschen Reime.
- 2) die apocopirten Infinitive.
- 3) Abfall des *t* bei Verbalformen.
- 4) Reime wie *got : prôt, gâbe : habe*.
- 5) Reime wie *etewaz : houbetschacz*.

Die Uebereinstimmung in diesen fünf Punkten ist schon

bedeutsam, wobei noch zu beachten ist, dass die Zahl der Verse des Fronleichnam, in denen dies beobachtet werden konnte, nur 150 beträgt. Noch anderes kommt hinzu.

Man vergleiche Frl. Vorw. 81, 82:

On den gereden niemant chan
Mit dez gedingen heb ich an

mit Gr. 152 ff.:

an den ist plint
Allez daz man gereden chan
Mit dez gedingen heb ich an.*

Wir sehen hier dieselbe einleitende Formel und fast ganz dieselben Worte.

Ferner vgl. Frl. Vorw. 79, 80:

Also seczze ich meiner sinne hamen
In dis tief in gotez namen

mit Gr. 147—149:

Also wil ich herre in deinem nam
In disen tieffen wag den ham
Meiner armen sinne senchen.

Hier dasselbe Bild und ziemlich dieselben Worte.

Ferner vgl. Frl. Nachw. 68:

Hie ste diu rede stille

mit Gr. 2207:

Hie hab di red ain enden.

Wir haben am Ende der beiden Werke denselben Schluss, gleichwie am Anfang die gleiche Berufung auf Gott.

Frl. Nachw. 39 ff. vergleicht der Mönch sein Büchlein mit dem bescheidenen Scherflein, das eine arme Witwe Gott darbringt, das aber vor Gottes Angesicht doch höher angesehen wird, als die Gabe der Reichen, *Davon daz sie hete Got mit ganzem willen dar Geopfert alle ir lipnar*. Dann fährt er fort:

Als nim vil lieber herre min
Von mir diz klein büchelin
Kume bezzer denn ein helbeling.

* Wo mein Text von dem Merzdorfschen abweicht, beruht er auf meiner Collation.

Gr. 51 vergleicht der Dichter seine Arbeit mit einem Körblein von Binsen, wie sie die heiligen Väter gemacht haben, um den Müssiggang von sich fern zu halten: *Daz da pei uns ist worden schein, Daz si chlaine churbelein Von pinzzem machten ain wunder, Und stiezzten denn darunter Ain fewr und liezzten si prinnen. Da mit si uns prahten innen, Daz si di selben arbeit Newr taten für die müzzichait.* Darauf heisst es:

Also han ich auch ain arbeit
Für mein selbez muzzechait
Geworht an disem puchlein
Chawm pezzter dann ain churbelein.

Noch bezeichnender als das bereits Angeführte aber ist eine andere Thatsache. Es finden sich einzelne Verse und Reime in der Prosa des Fronleichnam. Dies ist an sich nicht auffallend. Der Prosareim begegnet in Predigten und lehrhaften Schriften jener Zeit, namentlich in solchen mit gereimtem Ein- und Ausgang häufiger. Dass aber diese Prosareime und Verse des Fronleichnam in den Versen und Reimen des Buches der sieben Grade wiederkehren, ist wichtig.

Frl. S. 15 Z. 9 und 8 v. u. heisst es:

Und davon spricht si (diu minne) ainen spruch, geschriben in der minne puch.

Dies sind zwei Verse und zwar mit mitteldeutschem Reim. Man vergleiche damit:

- | | |
|-------------|--|
| Gr. 863 f. | Davon spricht er ainen smehen spruch
Geschriben in der minne puch |
| Gr. 1709 f. | Davon spricht er ainen spruch
Ins weissagen Ysaia puch |
| Gr. 1501 f. | Unverwandelt ainen spruch
In sant Bernharden puch. |

Frl. S. 65 Z. 11 und 12 heisst es: *Und davon spricht Sant Bernhart: gotez trost ist so czart.*

Man vergleiche damit:

- | | |
|--------------|---|
| Gr. 1821 ff. | Wann in seinen puchen giht
Mein herre sant Bernhart:
Gotez minne ist so czart |
|--------------|---|

In beiden Werken findet sich nie *unz*, *unz daz*, sondern immer *piz*, *piz daz*.

Gemeinsam beiden Stücken ist ferner die oftmalige Berufung auf den heiligen Bernhard.

Im Fronleichnam wird derselbe nicht weniger als 45 mal erwähnt oder citirt. Nun ist zwar der Fronleichnam an Citaten aus der Bibel und aus Kirchenschriftstellern sehr reich, aber so oft wie der heilige Bernhard wird niemand beliebt. Ausser Citaten aus der Bibel finden wir St. Augustin 8 mal, St. Gregor 6 mal, St. Ambrosius einmal, Albertus Magnus 2 mal, Bonaventura einmal, Dionysius (Areopagita) einmal. Halten wir neben diese den heiligen Bernhard mit 45 mal, so erhellt, dass sich unser Mönch mit den Schriften dieses Mannes ganz besonders eingehend beschäftigt haben muss.

Ebendasselbe geht aus den Sieben Graden hervor, wo wir Augustin, Gregorius, Ambrosius, Albertus Magnus, Dionysius und Bonaventura nicht finden, wohl aber St. Bernhard 5 mal.

Wir können hier sogar aus Ausdrücken wie *mein herre sant Bernhart* und *mein vater sant Bernhart* auf ein näheres Verhältniss schliessen, das der Verfasser zum heiligen Bernhard hat.

Folgende Argumentation liegt hier nahe: Der heilige Bernhard (1091—1153) ist der Begründer der Macht des Cisterzienserordens, der sich zu jener Zeit im Besitz von zahlreichen Abteien in Frankreich, Deutschland, England, Irland, Dänemark, Norwegen und Schweden befand.

Heilsbronn, gestiftet 1132, also noch zu Lebzeiten Bernhards, ist ein Cisterzienserkloster.

Nichts natürlicher, als dass die Cisterzienser ihren berühmten Gründer und Heiligen hochhielten und seine Schriften vor allen anderen lasen. Nichts natürlicher auch, als dass unser Mönch von Heilsbronn in seinem Fronleichnam sich vor allen Dingen mit den Schriften seines Ordenspatrons beschäftigte, dass er stolz darauf war, ihn so oft als möglich herbeiziehen zu dürfen, dass er sich in einem gewissen Pietätsverhältniss zu ihm fühlte.

Mit dem Fronleichnam stimmt das Buch der sieben

Grade in diesem Punkte genau überein, und damit ist ein neues, gewichtiges Moment für die Identität des Verfassers beider Stücke gewonnen.

Ueberblicken wir die beobachteten charakteristischen Eigenthümlichkeiten im Zusammenhang, so ergibt sich, dass einige davon sehr wohl bei zwei Werken von verschiedenen Verfassern als zufällig vorhanden sich denken lassen, von allen dürfte dies kaum jemand mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen. Wir werden demnach an der Einheit des Verfassers der beiden Werke nicht füglich mehr zweifeln.

III.

DIE ECHTEN WERKE DES MÖNCHS VON HEILSBRONN.

A. Fronleichnam.

In der poetischen Einleitung zum Fronleichnam zeigt sich die Bescheidenheit des Verfassers. Er fühlt sich unfähig, aber in Hinsicht auf den guten Zweck will er dennoch ein Büchlein schreiben zum Lobe Gottes und zur Besserung der Menschen.

In ehrfürchtiger Scheu steht er dem erhabenen Stoffe gegenüber, den er zu behandeln gedenkt, aber er strebt nach Treue und Wahrheit. Er bittet Gott (Vorw. 50 ff.):

Geruche mich selber weisen
Daz ich in disem tieffen se
Den furt deiner warheit ge,
Daz mich der tief unchunde
Icht werfe in chain sunde
Chainer unwarhaften sag
Davon ich luges namen trag.

Charakteristisch sind die Gründe, die er angiebt, weshalb er den Fronleichnam nicht in Versen, sondern in Prosa abzufassen Willens sei. Im Vordergrund steht wieder das Streben nach Wahrheit und Klarheit der Darstellung. Beide, glaubt er, würden unter der poetischen Bearbeitung leiden:

Wann swelch getiht man reimet,
Wort zu worten leimet,
Da irret oft der worter glanz
Daz der sin nicht gar ist ganz.

Wir sehen aus diesem naiven Bekenntniss, dass es dem Mönche nicht leicht wird, Verse zu bauen.

Der zweite Grund ist, weil er es für unziemlich hält, von dieser Heiligkeit mit gereimter Klugheit zu reden (Vorw. 72 ff.).

Der Mönch scheint es für eine Art frivolen Spieles zu halten, so hochheilige Dinge, wie den Fronleichnam, in Versen zu behandeln, für eine Art von Uebermuth, der die Andacht ausschliesst (vgl. Vorw. 78).

Man könnte mir nun entgegenhalten, wie der Mönch darauf komme, bei dieser ausgesprochenen Abneigung gegen das Reimen die sieben Grade des Gebets vollständig in Versen zu bearbeiten? Der Einwurf erledigt sich durch folgende Erwägungen:

1. Die sieben Grade handeln nicht von Gott, sondern in erster Linie vom Menschen und zwar von den Stufen, vermittelt deren derselbe sich allmählich durch immer intensiveres Gebet zur höchsten Minne erhebt. Der Mönch kann also, ohne seinen Grundsätzen untreu zu werden, sehr wohl von diesen minder heiligen Dingen ,mit gereimter Klugheit' reden.

2. Selbst wenn er gewollt hätte — und ich halte dies für möglich —, würde es dem Verfasser schwer geworden sein, den Fronleichnam in Versen zu bearbeiten. Wie er die Materie auffasste, geht aus seiner Prosa zur Genüge hervor. Nun sehe man sich die Prosa des Fronleichnam daraufhin an, ob es leicht oder schwer sei, sie in Verse zu bringen. Ich glaube, man wird das Letztere finden.

Der Fronleichnam ist ausserordentlich reich an Citaten. Nicht nur berühmte Kirchenväter und Lehrer der Christenheit werden, theilweise in ausgedehntestem Masse und wörtlich, angeführt, sondern auch die Bibel wird fast auf jeder Seite mit wörtlichen Citaten herbeigezogen.

Ich habe den Eindruck von der Lectüre des Fronleichnam, als ob der Mönch sich recht herzlich über seine Belesenheit in der heiligen Schrift und in den Werken der heiligen Väter freute, als ob er mit einem gewissen Gefühle von Behaglichkeit und Befriedigung diese seine Weisheit

zum Nutzen und Frommen seiner Mitmenschen schriftstellerisch verwerthete.

Mit behaglicher Breite behandelt er die einzelnen Theile seiner Materie, ja er lässt sich bei Dingen, die ihm besonders am Herzen liegen oder für die er sich interessirt, ziemlich weit von dem geraden Wege der Erzählung und von dem Ziele, auf das er zunächst lossteuert, abbringen.

S. 11—19 findet sich ein Excurs über die sechs Stufen der Minne mitten in der Behandlung des zweiten Namens des Fronleichnam (donum), der offenbar nicht fördernd, sondern hemmend in den Gang der Darstellung eingreift. Der Mönch fühlt dies auch selbst, wenn er gleichsam zur Entschuldigung sagt (Frl. S. 19): *doch ist dirre abgangk nicht unpilleich gewesen, daz ich von gotez leichnam getreten han auf gotes minne; wann man mit gotez leichenam wirdicleich empfangen ze allen zeiten in gotes minne get. Nu ist zeit, daz ich wider an den wek chome von gotez leichnam vol ze reden und daz ich der red von der minne hie ein ende gebe, swi doch di minne chain ende haben schulle**.

Die Worte sind bezeichnend für den Mönch: Er kann sich kaum von dem eben behandelten Gegenstande, für den er sich interessirt und über den er nachgedacht hat, losmachen, und bedauernd klingt es, wenn er am Schlusse sagt, er müsse doch nun ein Ende machen mit der Minne, obwohl diese eigentlich unendlich sei.

Dass der Mönch sich verleiten lässt, bei Materien, die ihm besonders geläufig und lieb sind, etwas vom ursprünglichen Plan abzuschweifen, zeigt sich noch an anderen Stellen, so S. 43: *Nu ist zeit, daz ich wider an den wech chom ab den abgang, den ich darumb han geschriben, daz wir westen, mit welher übung wir mit got verainet werden und waz arbeit und waz heilichait darzu gehört.* Auch hier wieder, wie an der ersten Stelle, die Motivirung der Abschweifung.

* Die Orthographie von P habe ich wenig geändert. Nur die störenden *cz* habe ich in *z* verwandelt und hie und da *b* für *w* und *v* und *w* für *b* eingesetzt. Zu grösseren, durchgreifenden Aenderungen schien mir für meine Zwecke kein Grund vorhanden.

In den Graden findet sich ebenfalls dies Abirren und wieder Einlenken, vgl. V. 1887 ff.:

Hie bin ich ab dem weg chomen,
Disew red hat mir benomen
Der grad freudenreichez spil
Von den ich wol reden wil.

1891 folgt dann, wie jedesmal im Fronleichnam, die Angabe des Grundes für den Abweg. Die Stelle ist nebenbei noch ein neuer Beleg für éinen Verfasser der beiden Werke.

Vgl. Frl. S. 38: *Die red ist uber meinen danch ze lank worden und ist daz davon, daz mir dise materi pei mir selber vil chunder ist, den di ordnung der engel chor, do ich nie hin chom.* Es geht unserem Mönch, wie vielen anderen, die eindringlicher und mit grösserer Liebe die Materien vortragen, in denen sie bewandert sind, in denen sie selbst geistig gearbeitet haben, als diejenigen, in denen sie sich auf das Urtheil anderer verlassen müssen.

Andere Redensarten, die uns zeigen, wie der Mönch sehr wohl noch ausführlicher sein könnte, wenn ihn nicht der Plan seines Buches davon abhielte, sind: *daz ich allez lazze beleiben, davon daz sin gar ze vil wurde und von der andern guttat wil ich niht mer reden* (S. 54); *daz ich churzeleich besliezze daz ich da main* (S. 56).

Diese behagliche Breite der Darstellung, die vielen zum Theil wörtlichen Citate aus der Bibel und den Kirchenschriftstellern, namentlich aus dem hl. Bernhard, alles dies hätte sich der Mönch versagen müssen, wenn er den Fronleichnam in Versen bearbeitet hätte.

Dass er Verse machen konnte, wenn er wollte, beweist das gereimte Vor- und Nachwort zum Fronleichnam. Das beweisen ferner die Verse, die ich aus der Prosa dieses Tractats herausgefunden habe und die, wie wir sahen, grösstentheils mit Versen aus den sieben Graden übereinstimmten. Das beweist endlich das Gedicht der sieben Grade selbst.

Als dritten Grund für die prosaische Bearbeitung des Fronleichnam möchte ich zu den beiden, die er selbst angiebt,

hinzufügen die Schwierigkeit, die ein derartiges Unterfangen für ihn haben musste.

Bei einer poetischen Bearbeitung des Fronleichnam musste er die Sache ganz anders anfassen, als bei der prosaischen, ungefähr so, wie er es in dem Gedicht der sieben Grade gemacht hat. Wir finden in der That in den sieben Graden unsern Mönch genau wieder, nur dass sich der Verfasser des Tractats in den Dichter verwandelt hat. Die vielen langathmigen Citate aus der Bibel und den Kirchenschriftstellern mussten in den Sieben Graden wegfallen, wenigstens hätte ein geübterer Versmacher, als unser Mönch, dazu gehört, dieselben in Reime zu bringen. Von den Kirchenschriftstellern findet sich ausser Bernhard kein einziger erwähnt. Bernhard freilich, der berühmte Stifter seines Ordens, steht ihm zu nahe, als dass er ihn nicht dennoch öfters herbeiziehen sollte. Auch der Bibelcitate sind in den Graden weniger, als im Fronleichnam. Der natürliche Grund beruht wieder auf dem Unterschied zwischen prosaischer und poetischer Darstellung. An einer Stelle im Fronleichnam (S. 19, 20) spricht der Mönch von einem litterarischen Plan, den er zur Ausführung bringen will: *Ist aber, daz mir gut lewt erwerben umb got, daz er mir sein minne mer geruchet mitzetailen, so han ich willen, daz ich darnach ain ganz puchlein welle schreiben von der minne.*

Merzdorf (Vorr. X) glaubt der Vermuthung Raum geben zu dürfen, dass der Verfasser auf den Entschluss hindeutet, die Tochter Syon oder von der minnenden Seele dichten zu wollen. Dass der Verfasser des Fronleichnam und der Grade nicht auch die Tochter Syon verfasst habe, hoffe ich durch die Untersuchung über die Reime bewiesen zu haben. Ich beziehe vielmehr die Stelle auf die Sieben Grade. Meine Gründe dafür sind folgende:

Erl. S. 11--19 hat der Mönch von den sechs Staffeln der Minne gesprochen. Im Interesse des Plans, den er im Fronleichnam sich vorgezeichnet hat, trennt er sich von diesem Thema, sagt aber, er wolle unter gewissen Voraussetzungen später ein ganzes Büchlein von der Minne schreiben. Die grosse Stelle über die Minne in den Sieben Graden

)vgl. 1561 ff., 1605 ff., 1635 ff., 1651 ff., 1669 ff., 1681 ff.) dürfte eine Stütze meiner Ansicht sein. Es ist leicht, die Grade des Gebets mit den Stufen der Minne in ein Verhältniss zu setzen. Was ist das Gebet anders, als ein Ausfluss der Minne? Und je intensiver und leidenschaftlicher es wird, auf einem um so höheren Grad muss die Minne stehen, der es entstammt. Je eine Staffel der Minne entspricht einem Grade des Gebets. Minne und Gebet verhalten sich wie Ursache und Wirkung und stehen in engem, unzerreissbaren Zusammenhang.

Es ist nicht schwer, zwischen den im Fronleichnam aufgestellten Staffeln der Minne und den Graden des Gebetes einen Zusammenhang nachzuweisen.

Die sechste Minnestaffel und der sechste und siebente Grad des Gebets entsprechen sich. Vgl.: *Die sechst minne ist nach disem leben* Frl. S. 17 und *der sibent (grât) ist nach des leibez tot* Gr. 116.

Man vergleiche Gr. 114

Der sehst ain ainung gepirt
Zwischen der sel und got

und die Ausführung davon Gr. 1396 ff.:

Als in ir andaht und in ir lai
Got der vater und got sein chint
Ain got von natur sint,
Als chumt di sel mit got en ain,
Daz ir paiden ja und nein
Sich so gar verainen,
Daz si mach niht gemainen
Noch mac gewellen anders niht,
Dann das si an seinen willen siht

mit Frl. S. 17:

Da werden wir in gotez minne so tief gesencket, daz wir in got und got in uns ain gaist werden, dez ich niht gereden torste, denn daz ez di schrift spricht: der in got ist, der wirt ain gaist mit im u. s. w.

Es bleibt nun noch übrig, Minnestaffel 1—5 des Fronleichnam mit Grad 1—5 aus den sieben Graden des Gebets zu vergleichen.

Frl. S. 12 heisst es: *di erst (scil. minne) get aus ainer voriht und haizzet knechtez minne oder ain dinstleichew minne*

Vgl. Gr. 177 ff.:

Der erst grad ist daz gepet
Daz von truknem herzen get
Und daz der mensch mit vorhten
Spricht mit plozzen worten.

Frl. S. 12: *Di ander minne haizzet und ist ain mit gernde minne.*

Vgl. damit Gr. 503 ff.:

Daz du all di wellest geweren
Di genaden müten oder geren.

ferner Gr. 482 ff.:

Schol denn di parm üben sich
So muz di selb parm
Sich naigen uber uns arm

und Gr. 461 ff.:

Du mugste an mir daz wunder
Tun durch dich selber besunder
Und durch dein selbs parmcherzichait.

Frl. S. 13: *Die dritte minne haizzet und ist ain suzze minne. Dise minne wehset von einziger gedehtnütze der gutat di got getut und hat getan dem menschen*

Vgl. damit Gr. 583 ff.:

Wann wir all sein an der vart
Von natürleicher art,
Daz wir di gern minnen
Von allen unsern sinnen,
Di aller peste uns haben getan.
So denn der mensch siht an
Den hauffen gotez parmchait,
Den er auf in hat gelait,
So mag er im dez niht versagen
Er muzze minne zu im tragen.

Frl. S. 13—14: *Die vierd minne haizzet und ist ain senleichew minne. In dirr minne stent di heiligen lewte, di mit ir andaht in grozzen belangen und unmazziger senunge welanget nach got irm vater*

*dis lewte allez ir getrachte habent von dem ertreich
zogen*

die lewt lebet auf erde recht als ellende lewte

Vgl. damit Gr. 836 ff.:

Der vierd grad di gnad gepirt
Swenn in ir gepet begozen wirt
Di sel mit gotez minne
So gar daz auzzer sinne
An ir übe erstarren

und Gr. 1046 ff.:

Ich beswir ew daz ir sagt dem	}	Das zweite <i>dem</i> habe
Liben und pringet in innen		ich getilgt
Daz ich sei siech von minnen.		

Frl. S. 15 heisst es: *Di funfte minne haizzet ain kew-
sche minne. Dise minne stet also, daz si von ganzem herzen
und von allen sinnen got minnet durch got.*

Vgl. damit Gr. 1221 ff.:

Hie hauffet sich ir andaht
Daz si allez dez niht aht
Noch nimet chainer slaht war
Dez dise werlt ie gepar
Und tobt ir andaht inne
Piz daz di auzzern sinne
Alsamt verderbent
Und an ir übe ersterbent
Und alle fleischleichew gir
Gar versmolzen ist an ir.

Man sieht also, dass sich nicht nur die sechste Minne-
staffel und der siebente Grad, die Merzdorf anführt, sondern
überhaupt die Minnestaffeln des Fronleichnam mit den sieben
Graden des Gebetes in eine gewisse Beziehung stellen.

Nimmt man nun noch hinzu, dass in jedem der Grade
des Gebetes im ausgedehntesten Masse von der Minne die
Rede ist, dass das ganze Gedicht eigentlich nur von den
verschiedenen Stufen des Verhältnisses der minnenden Seele
zu Gott handelt, so wird man einsehen, wie der Mönch dazu
kommen konnte, das Werk, das er vorhatte, *ein ganz puch-
lein von der minne* zu nennen.

Vielleicht hat der Mönch den Titel und die äussere

Eintheilung seines Werkes erst später gefunden, nachdem er in dem früheren Fronleichnam den Gedanken concipirt und ausgesprochen hatte, ein Büchlein über das Verhältniss der minnenden Seele zu Gott zu schreiben.

B. Sieben Grade.

Ich behandle zunächst das Verhältniss des prosaischen Tractates *Di siben stapheln des gebetes* zu den sieben Graden des Gebets, welches bis jetzt noch nicht genauer untersucht ist.

Pfeiffer (Myst. I, 387—397) hat diesen Tractat veröffentlicht und hält (Myst. I, XLIII) das Buch der sieben Grade für eine Bearbeitung desselben. Ihm folgt Wackernagel.

Eine Vergleichung der beiden Werke ergiebt folgendes: Die Einleitung des Mönchs zu den sieben Graden knüpft an die Schrift an und den heiligen Bernhard. Sie handelt von der *müezekeit*, von den Untugenden, die sie im Gefolge habe, und wie er ihr aus dem Wege zu gehen gedenke, nämlich durch Abfassung seines Gedichtes.

Zu Ende der Einleitung finden sich Stellen, die mit dem Tractat zusammenstimmen.

Im Tractat S. 388 heisst es:

Dâvon liset man in Ezechîele von einer porten, diu leitete sich in daz himelische tempel

Diu selbe porte die Ezechîel sach, diu hête siben staphel, an den man von einem hin ze dem andern kumt ze gotes klârheit sînes liechten antlützes.

Vgl. Ezechiel 40, 22: *septem graduum erat ascensus*. 40, 26: *et in gradibus septem ascendebatur ad eam* (scil. *portam*).

Sieben Gr. 155 ff.:

Ezechiel sach aufgeriht
In ainer gaistlichen gesiht
Ain tempel hoch auf ain berch
.
Auch was gemacht hoh empor
In den tempel ain reicheleich tor
Da giengen siben grade zu
.

Pei den graden di da gen
Zu dem tempel schuln wir versten
Sibenerlai gut gepet
In dem di rain sel get
Als in den graden uber sich
In das frone himelreich.

Gleich nach den citirten Worten beginnt im Tractat die erste Staffel und im Gedicht der erste Grad des Gebets. Hier ist folgendes zu beobachten:

Im Tractat (388, 38) ist von dem die Rede, *der niwan diu wort spricht âne andâht des herzen*, er wird mit einem verglichen, der mit einem Blasbalge in erloschene Kohlen bläst. Wenn es Gott lediglich um die Worte zu thun wäre, fährt der Verfasser fort, so wären ihm die heiligen Bücher viel lieber, als wir. Von diesen blossen Worten wird auch gesagt, dass sie *ûzen trucken und unsmaclich* sind.

Dazu stellt sich Gr. 177 ff.:

Der erst grad ist daz gepet
Daz von truknen herzen get
Und daz der mensch mit vorhten
Spricht mit plozen worten.

Nun werden im Tractat sowohl, wie im Gedicht drei Ursachen dieses mangelhaften Gebets angegeben, die sich genau entsprechen.

Die erste Ursache ist die Sünde. Vgl. Tract. 389, 4: *Daz aber der mensch an dem gebete also irre ist, daz ist von drîn dingen. Daz êrste ist von den vorhten der sünden, daz er niht hat des sîn herze gelüste an gote*

Dazu stellt sich Gr. 223 ff.:

Den chrieg wir uns alle machen
Von dreier hant sachen,
Der erst daz wir all sein
Von dem gotleichen schein
Vervallen gar in sünde.

Die zweite Ursache ist die *maisterleiche vreiheit* oder, wie sie im Tractat genannt wird, die *gewonte vrîheit*.

Vgl. Tract. 389, 8: *Diu ander sache ist diu gewonte vrîheit, daz wir unser herze niht twingen von unnützen und verlâzen gedanken.*

Dazu Gr. 237 ff.:

Dew ander sache ir schaden treit
Von maisterleicher vreiheit
Swenn wir unserm herzen
Nicht wellen tun den smerzen
Noch sein haben solich gaum
Daz wir im leiten ainen zaum
Damit wir ez mochten twingen
Von uppigen dingen.

Ferner wird im Tractat kurz darauf das Herz verglichen mit einem Vogel *der niht wol gezamet ist*. Der Mönch spricht auch (Gr. 247) von *daz herze zemen*, dann fährt er fort (250 ff.):

So wir ez denn gern heten
Pei uns hie, so vert es hin
Und snurret umb als ain pin.

Die dritte Ursache endlich des mangelhaften Gebets ist (Tract. 389, 13 ff.) *von ûzern verlâzen unmuozen mit rede oder mit gedanken, dâ mite der mensch ist umbe gegangen; die sliefent uns denne in das herze unde bildent sich in unsern gedanken*. Dies drückt der Mönch so aus (Gr. 258 ff.):

Di dritte sach treit ir verlust,
Swenn wir gern und mit gelust
Fremde mar horen,
Di unser andaht storen.
Diselben mar gent herfür,
Swenn wir unsers herzen tür
Wolten gern versliezzen
Als oft si an stiezzen
Daz wir si mochten treiben aus.
So wir si denn haben ze haus
Mutwillich vorgeladen
So ist pilleich daz wir haben den schaden,
Ob wir nach unserm willen
Si mugen nicht gestillen.

Man sieht, dass die architectonische Gliederung im ersten Grad des Gedichts genau der in der ersten Staffel des Tractats entspricht.

Der Mönch hat offenbar eine sehr lebendige und thätige Phantasie. Bilder und Vergleiche strömen ihm in reichem

Masse zu. So haben wir eine Stelle am Ende der ersten Staffel des Gebets im Tractat (389, 32), wo die *süeze* Gottes, die in der Seele ruht, verglichen wird mit dem Honig im Wachse. Der Mönch hat genau an derselben Stelle, nämlich auf dem Uebergang vom ersten zum zweiten Grad (341 ff.) auch diesen Vergleich, aber er fügt aus seiner eigenen Phantasie noch eine Anzahl neuer hinzu. Vgl. darüber später im Zusammenhang.

Der zweite Grad bezeichnet dem ersten gegenüber den Uebergang von dem bloss äusserlichen Gebet zu dem wirklichen Durchdrungensein von dem, was man bittet, oder um das Gleichniss des Mönchs zu gebrauchen, von der Schale zum Kern. Im Tractat heisst es da (390, 1): *Der ander staphel ist, sô von dem sprechen der worte diu andâht wirt in gezogen, diu daz gebet süezet.*

Dazu stellt sich Gr. 363 ff.:

Piz auz den worten flewzzet
Ain andaht, di sich gewzzet
In dez menschen herze.

Von der dritten Staffel des Gebets heisst es im Tractat, *daz er des gebetes erhabunge wênic bedarf, wan in genüeget mit siuften unde mit girden des innern willen.*

Vgl. damit Gr. 744 ff.:

So geligt di zunge stille
Und beleibt di gir alain,
Davon daz si ze chlain
Dunchet aller slaht gepet.

Dann fährt der Mönch fort: Fühlt sich die Seele aber doch gedrungen, Worte zu gebrauchen, so kann man von diesen sagen, sie *gent auf chainem sinne*. Zum Beweise citirt er einen Spruch aus dem Buch der Minne (Gr. 754):

Mein traut mir und ich im

(vgl. Cant. Cant. 2, 16: *dilectus meus mihi et ego illi*). Dann fährt er fort:

Di red hat weder end noch drum
Wann si ist von der minne chum
Di drum noch end nie gewan.

Vgl. dazu Tract. 391, 15 ff.:

Seht, dâ von sô liset man manic wort an der minne buoche, daz niht gar ganz ist. Wâ von? Dâ enmohte si von grôzer liebe, die si zuo im hâte, diu wort niht her vür bringen, daz si verstanden hâte innen, als daz: Mîn liep mir und ich im.

Der Spruch ist derselbe an beiden Stellen, nur dass das eine Mal dilectus mit *traut*, das andere Mal mit *liep* übersetzt ist.

Der Anfang der vierten Staffel im Tractat entspricht wieder dem Anfang des vierten Grades des Gebets. Tractat 391, 34 ff. heisst es:

Der vierde staphel ist, sô der muot durchgozzen wirt mit der gotlîchen minne unde erliuhtet wirt got bekennenne . . .

Vgl. damit Gr. 835 ff.:

Der vierd grad di gnad gepirt
Swenn in ir gepet begozzen wirt
Di sel mit gotez minne

.

Im weiteren Verlauf schildert der Mönch das Verhältniss, das zwischen Gott und der minnenden Seele auf diesem Grad Statt finde. Ja er lässt Gott und die Seele einen ziemlich weit ausgesponnenen Dialog führen. Die Antworten der Seele sind in der Handschrift durch die mit rother Farbe geschriebenen Worte markirt: *Hie antwurt di sel* (vgl. V. 905, 1115).

Im Dialog stösst Gott die Seele scheinbar von sich, aber nur um sie in der Trübsal zu ihrem eigenen Besten zu läutern und sie darauf wieder zu Gnaden anzunehmen.

Die Herbeiziehung und Verwerthung des Dialogs ist geeignet, Lebendigkeit und Fluss in die Darstellung zu bringen und das persönliche Verhältniss zwischen der minnenden Seele und Gott hervortreten zu lassen.

Von einem solchen findet sich im Tractate keine Spur, die Situation aber, wie sie der Mönch geschickt und lebendig weiter ausmalt, scheint mir vorhanden und ist wohl durch folgende Worte gegeben (392, 7):

Der an disem staphel ist, dem ist lûterlich offen diu

gesetze sîner gewizzen, wan in der ansihte, dâ mite er sich vlîzet an got ze denken, dâ wirt im sâ engegen geworfen swaz sîne gewizzen betunkelt hât. Unde noch wunderlîcher ist: des ê gar vergezzen was, daz enlât die gewizzen in got niht ruowen, biz ez mit jâmer unde mit vlêhen dâ wirt vergeben unde got gesenftet wirt unde ime die sünde vergît und allez daz zwischen gote unde der sêle tunkels ist wirt vertiliget. Sô wirt ein sûezer vride under in

Die fünfte Staffel des Gebets stellt sich wiederum zum fünften Grade des Gedichtes.

Im Tractat 392, 31 heisst es: *Sô wirt der muot sô sêre benomen von der andâht, daz er âne alle arbeit und âne allen vlîz in inneriu dinc gesteckt wirt, alsô daz er sich reht müeste twingen, ob er sich dâ von wolde berihten;*

Dazu vergl. Gr. 1221 ff.:

Hie hauffet sich ir andaht,
Daz si allez dez niht aht
Noch nimet chainer slaht war
Dez dise werlt ie gepar,
Und tobt ir andaht inne
Piz daz di auzzern sinne
Alsamt verderbent.

Ferner vergleiche man im Tractat S. 393, 2 ff.:

Diu sêle îlet ûf über sich in got unde versmâhet halt ir selber ampt, daz ist sehen unde hoeren und ander lîplîche sinne mit Gr. 1231 ff.:

Mit offenn augen niht gesiht
Der mensch hie, gehort niht
Mit horenden oren.

Weiter stellen sich zu einander Tract. 393, 12 ff.: *aber an dem vünften staphel wirt er gar in gezogen von aller ûzerkeit von der genuhtsamer ingiezunge der andâht unde beginnet slâfen in dem slâfe der innern ruowe* und Gr. 1235 ff.:

Wann er di waren weisheit
Zewhet an sein innerchait
Daz in von worhait angehort
In der minne puch daz wort:
Ic slaf, und wacht daz herze mein

Als ob si sprache disen sin:
Ich slaf mit auzzern sinnen,
Daz ich niht mac geminnen
Swaz si mir trostез pringen
Von allen auzzern dingen,
Und wachet alain daz herz in mir
Zu got in senleicher gir.

Man sieht, der Mönch citirt nicht nur die Stelle im Buche der Minne (vgl. Cant. cant. V, 2: *ego dormio et cor meum vigilat*), er giebt auch die Interpretation derselben.

Die sechste Staffel des Gebetes entspricht wieder dem sechsten Grad bei unserm Mönch.

Im Tractat 394, 1 ff. heisst es:

In dem ûzgange des muotes wirt des menschen geist mit gote ein dinc, als geschriben ist: der gote zuhaftet, der wirt ein geist mit im

Vgl. dazu Gr. 1394 f.:

Und wirt hie ain ainunge
Ain dinck furpaz und niemer zwai

.

Es folgt nun in den Graden einiges, worüber ich, um den Zusammenhang nicht zu zerreißen, später reden werde.

Hier sei nur erwähnt, dass sich im sechsten Grad des Gebets ein langer Abschnitt über die Minne, eine poetische Verherrlichung derselben findet. Vgl. Gr. 1561 ff., 1605 ff., 1635 ff., 1651 ff., 1669 ff., 1681 ff. Im Tractat steht davon nichts. Der Mönch ergeht sich aus eigenem Antriebe, mit Lust und Freude in dem ihm genehmen Thema. Die Sprache an den angeführten Stellen ist schön und fliegend und erhebt sich theilweise zu wirklichem poetischen Schwung.

Ich erinnere daran, dass wir im Fronleichnam dieselbe Neigung bemerkt haben, sich über die Minne des breiteren zu ergehen.

Die siebente Staffel des Tractats endlich stellt sich wiederum zum siebenten Grade des Gebetes.

Im Tractat 395, 15 ff. heisst es von der siebenten Staffel:

dâ wir gote volkomenlich gelîch werden unde dâ wir in sehen von ougen ze ougen recht als er dâ ist.

Vgl. damit Gr. 1905 f.:

Daz man mit vollen augen
Siht der drivalte taugen.

Im Uebrigen bewegt sich der Mönch frei. Er geht von der Anschauung aus, dass kein Sterblicher die Herrlichkeit dieses Grades schildern könne, und er selbst am wenigsten (Gr. 1927 ff.):

Davon ist mir ze raten
Daz ich meinen aten
Ungeswendet lazze
Von dirr genade unmazze.

Sehr charakteristisch fügt er darauf hinzu:

Swer gern di worhait hab vernom
Der schaffe daz er selb darchom.

Der Verfasser des Tractats schliesst so (S. 397, 9 ff.):

*Vil lieber mensch ich hête ez gerne baz gemacht; leider
nû ist ez mir gar vremde, wan ich enbin an dem êrsten staphel
niht endlîchen*

Der Mönch endet einfach, indem er sich und seinen Lesern Gottes Gnade und Barmherzigkeit und im Uebrigen alles Gute wünscht (Gr. 2207 ff.).

Ziehen wir nun die Summe aus den über den prosaischen Tractat und das Gedicht des Mönches vorgelegten Beobachtungen.

Eine Bearbeitung des Tractats ist das Gedicht von den sieben Graden nicht. Eine Uebereinstimmung zwischen beiden ist nachgewiesen, sie erstreckt sich aber, wie man sieht, fast nur auf den äusseren Plan des Ganzen, gewissermassen nur auf das Gerüst des aufzuführenden Baues. Die sieben Grade und die sieben Staffeln stimmen in Bezug auf ihre Hauptmerkmale überein, die Ausführung im Einzelnen aber ist eine so grundverschiedene, dass ich an einen directen Zusammenhang der beiden Stücke nicht glaube. Gleich die Einleitung des Tractats stimmt nicht zu der des Gedichts. Die Prosa beginnt mit dem vierfachen Nutzen des Gebetes, der Anfang des Gedichtes illustriert den Satz, Müssiggang sei aller Laster Anfang. Die erste Staffel beginnt gleichfalls

anders, als der erste Grad. Jeder Grad des Gedichts, mit der entsprechenden Staffel der Prosa verglichen, ergiebt, von den oben berührten Uebereinstimmungen abgesehen, eine gänzlich verschiedene Behandlungsweise im einzelnen. Manches, was der Mönch nicht hat, was er aber, wenn er es vor sich gehabt, gewiss nicht unbenutzt gelassen hätte, findet sich im Tractat, z. B. Stellen aus Bernhard. Der Mönch hat auch solche, aber andere.

Preger (Gesch. der Myst. I, 283) setzt die Staffeln des Gebets in eine Zeit, „da die Mystik Eckharts bereits ihre Wirkungen zu äussern begonnen hat“. In der That finden sich an zwei Stellen im Tractat Andeutungen einer Trinitätslehre, die mit der Eckharts zusammenfällt. Myst. I, 394, 26—27 wird der heilige Geist *ein minne des vater und des sunes* genannt. S. 397, 15 ff. heisst es: *der heilige geist der sî mit in, der ein minnevluz dem vater hinze dem sune unde dem sune hinze dem vater ist*. Dies ist Eckharts Lehre, der den heiligen Geist als Ausfluss der Minne zwischen Gott Vater und Gott Sohn erklärt (Preger I, 382). Davon findet sich in den sieben Graden nichts. Dem heiligen Geist wird zwar Minne zugeschrieben, wie den göttlichen Personen überhaupt, nirgends aber lässt sich der Mönch mit Herbeiziehung dieser Minne auf eine Causalitätserklärung der Trinität ein. Er weist im Gegentheil eine solche ausdrücklich zurück:

Daz aber ich mich niht verprenne
An dem, daz ich niht erchenne,
Wil ich der heilichait neigen
Und wil der rede gesweigen.

Aus allem diesen ergiebt sich nun wohl mit Bestimmtheit, dass das Gedicht des Mönchs eine Bearbeitung des Prosa-tractats nicht sein kann. Im Gegentheil geht aus der Behandlung der Trinitätslehre in beiden Stücken hervor, dass der Tractat späteren Ursprungs ist, als das Gedicht. Dass nun ersterer nicht aus letzterem hervorgegangen ist, möchte ich aus der schon berührten ganz verschiedenen Behandlung im einzelnen schliessen. Was fangen wir nun aber mit den unläugbaren Uebereinstimmungen in beiden Stücken an?

Das Einfache und Natürliche ist, sie auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen. In ihr mag enthalten gewesen sein, was das Gedicht und der Tractat gemein haben. Beide sind selbständige Bearbeitungen dieser Quelle, das Gedicht die ältere, der Tractat die jüngere. Möglich, dass der Ursprung dieser Quelle auf den Mönch selbst zurückweist.

In dem Gedicht Von den sieben Graden tritt uns die Gestalt des Mönchs in schärferen Umrissen entgegen, als im Fronleichnam, und zwar deshalb, weil er in seinem Gedicht viel mehr von seinem eigensten Besitze giebt, als in seiner Prosa. Ich will versuchen, dasjenige, was mir bei wiederholter Lectüre des Gedichts über den Mann klar geworden ist, darzulegen, und ich werde zuerst den Charakter des Mönchs, sodann seine dichterischen Eigenthümlichkeiten, endlich das Leben und die Studien desselben kurz behandeln.

Der Mönch war ein bescheidener, demüthiger Mann. Wie am Anfang des Fronleichnam, so tritt dies auch zu Beginn der Grade hervor.

Von den sieben Graden des Gebets will er gerne reden, aber die Schwachheit seines Geistes und seine Sünden lassen es nicht zu. Das Vertrauen zu Gottes Barmherzigkeit hilft ihm schliesslich über die Klippe hinweg.

Der Mönch geht in seiner Demuth so weit, sich selbst mit Balaams Eselinn zu vergleichen, und bittet Gott, so wie er dieser menschliche Sprache verliehen, so möge er auch ihn tüchtig und geschickt machen, etwas von ihm und seinen süßen Gnaden zu sprechen (vgl. Gr. 129 ff.).

In des Herren Namen und in der Hoffnung auf den heiligen Geist beginnt er sein Werk.

Immer weist er im Gegensatz zu dem Vertrauen auf eignes Thun auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes hin (455 ff.), die dem unwürdigen Menschen (649) zu Theil wird. Niemand, sagt er, vermag Gott zu dienen, wie er soll, darum bedarf er der göttlichen Gnade (Gr. 710 ff.). Er hebt hervor (Gr. 1271 ff.), wie wenig er im Stande sei, mit seinen Worten seiner Materie gerecht zu werden. Nichts desto weniger ist sich der Mönch des eigenen Werthes und desjenigen seiner litterarischen Bemühungen bewusst. Sein Buch

sei gut und nützlich, sagt er, wenn der Mensch sich selbst prüfen wolle im Bezug auf sein inneres Leben (Gr. 89 ff.).

Den Müssiggang hasst er, er nennt ihn eine *pöse unart* (Gr. 7), auf ihn als Grund und Ursache führt er alle Sünde zurück (Gr. 19, 20). Um den Müssiggang von sich fern zu halten, deshalb schreibt er sein Büchlein. In zweiter Linie ist ihm massgebend die Rücksicht auf seine Freunde und auf den Nutzen der Menschen überhaupt (Gr. 51 ff.).

Was er für recht und gut hält, spricht er in folgenden Worten aus (Gr. 69 ff.):

Peten, lesen, trahten,
Unser leben und gotez ahten,
Tugent an uns ziehen
Und untugent fliehen
Und swaz uns zu andaht raizen chan
Daz ist allez wol getan.

Insofern nun sein Büchlein Anregung zur Andacht und Selbstprüfung giebt, ist es ebenfalls *wol getân*.

Für seine Nebenmenschen hat er ein mitfühlendes und theilnahmsvolles Herz, nicht bloss für seine Freunde (Gr. 55), sondern für die ganze Menschheit (Gr. 99). Bittere Angst und Sorge verursacht ihm die Sündhaftigkeit der Menschen. Aber auch für sein eigenes Heil vergisst der Mönch nicht zu bitten (Gr. 447):

O we parmherziger got!
Hilfe mir daz ich vor meinen tot
Chom auf disen andern grad.

Nachdem er an die göttliche Gnade und die menschliche Schwachheit, an die Unfähigkeit, sich durch eigenes Verdienst die Gnade zu erringen, erinnert hat, sagt er 460 ff.:

Als wil auch ich mir nit versagen
Du mugste an mir daz wunder
Tun durch dich selber besunder
Und durch dein selbs parmcherzichait.

Zum Trost und zur Ermuthigung führt er die heilige Schrift an (Gr. 500 ff.):

Mir sagt di schrift, du seist so gut
Und habst so parmherzigen mut
Daz du all di wellest geweren
Di genaden müten oder geren.

Die Materie, welche er behandelt, überwältigt ihn oftmals. Die menschliche Rede erscheint ihm ungenügend, so heilige Dinge auszudrücken, vgl. 796 ff.:

Doch swaz mit grober red der munt
Hie von sagt, daz ist ze schwach.

Er lässt dann lieber Gott selbst aus seinen heiligen Schriften reden (Gr. 798).

An drastischen Vergleichen fehlt es nicht, vgl. Gr. 811 ff.:

Wann allew red gezaichent ist
Zu dirr gnade reht als ain mist,
Geahtet zu lauterm golde.

Doch darüber später im Zusammenhang.

Unter Minne versteht der Mönch stets nur das Verhältniss zwischen der minnenden Seele und Gott, von anderer Minne ist bei ihm nirgends die Rede. Diese geistliche Minne aber erhebt er hoch. Es ist das eine Materie, die er liebt und in der er zu Hause ist.

Wie der Gegensatz von Materie und Rede, so bewegt ihn auch der Gegensatz von Wille und Erfüllung (vgl. 191 ff.).

Der Mönch ist bestrebt, verständlich und klar zu sein (Gr. 417, 418):

Doch wil ich hievon reden me,
Daz man ez dest paz verste.

An Aufmunterung und Ermuthigung zum geistlichen Leben fehlt es nicht (Gr. 331 ff.):

Hie endet sich der erste grat.
Swer in den durnachticleichen gat,
Der chûmt sicher sicherleich
In den andern uber sich,

Auch practische Rathschläge ertheilt der Mönch, wie man die Stufen der Minne, von denen er redet, allmählich erklimmen könne (Gr. 283). Ja er geht so weit, sein Wort

zu verpfänden, dass der Mensch, wenn er diesen Rathschlägen folge, innerlich gefördert werde (Gr. 288 ff.):

Wann uber chome er disen frost
Ich wolt im dez mein trew geben
Er chom in wunneleicher leben.

Man sieht, der Mönch ist ein eifriger Mann. Mit allen Kräften strebt er darnach, den Menschen auf die von ihm als richtig erkannte Bahn zu lenken, und um diesen Zweck zu erreichen, wirft er das Gewicht seiner Persönlichkeit mit in die Wagschale.

Das Verhältniss überhaupt, in dem der Dichter der sieben Grade zu seinem Leser steht ist ein persönliches, etwa vergleichbar dem des Geistlichen zu seiner Gemeinde, für deren Seelenheil er auf jede Weise zu sorgen sich gedrungen fühlt.

Die Methode, mit der er seinen Leser von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugt, ist ganz origineller Art. Er zeigt dem Menschen z. B. auf der einen Seite alle Schätze und allen Reichthum des Croesus, auf der andern den unendlichen Reichthum der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Es kann gar kein Zweifel sein, sagt er dann, dass du die Gnade Gottes wählst, denn sie ist mehr werth, als aller Reichthum der Welt.

Der Mönch ist keine nach aussen, sondern eine nach innen gerichtete Natur, deshalb erfahren wir über die Zeitverhältnisse, in denen er lebte, von ihm sehr wenig. Der Sinn für die Aussenwelt ist bei ihm nicht ausgebildet. Alles darauf Bezügliche ist nur schwach angedeutet. Die politische Geschichte seiner Zeit liegt ihm fern.

Mit Bewusstsein wendet er seine Augen von dem äusseren zu dem inneren Leben und vertieft sich in das in der Mystik so viel erörterte Verhältniss der minnenden Seele zu Gott.

Er befindet sich im Gegensatz zu Bücherweisheit und Gelehrtenthum. Selbst nicht die Weisheit von Salerno und Paris findet Gnade vor seinen Augen, und Christum lässt er zu Gott dem Vater sagen (Gr. 1529):

Dir sei genad und danch geseit
Daz du dein suzzichait
Der werlt weisen hast verspart
Und hast si geoffent und gelart
Deine chlainew chindelein,
Di arm an irm gaist sein;
Davon dis gnad empfaht alain
Swelch herz ist lauter und rain.

Auf die Reinheit des Herzens also kommt es ihm an,
nicht auf Gelehrsamkeit.

Die Gelehrtschulen und die hohen Pfaffen liebt er
ebenfalls nicht. Nachdem er V. 1471 ff. von der Vereinigung
Gottes mit der minnenden Seele gesprochen, sagt er V. 1503:

Swer nu dis ainung wil versten
Und di voderen grade zwen,
Der ge in sich alain
Und mach daz herze rain;
Wann er bedarf si in puchen
Noch ze hohen schulen suchen
Noch fragen hoh pfaffen.

Auch die Lehrer an Gelehrten- und Klosterschulen be-
kommen ihren Hieb, vgl. Gr. 1538 ff.:

. manigez armes gewesterlein
Und ander arm gaister
Über all lesemaister
Von dirr gnade chunnen sagen,
Wann si ez in dem herzen tragen.

Er betont wieder die Eigenschaften des Herzens im
Gegensatz zu denen des Verstandes. Wirksam und bezeich-
nend ist die Zusammenstellung von *disputiren* und *chlaffen*.

Merkwürdig ist folgende Stelle (Gr. 1729 ff.):

Er pitet dich nicht chloster stift
Noch weisheit lern in der schrift
Noch pitet dich ze varn über mer
In dir ain ist alliw sein ger.

Also auch die äussere Werkthätigkeit, die Stiftung von
Klöstern hilft nichts, es kommt allein auf das Herz, auf die
gläubige Versenkung der Seele in Gott an.

In dem absprechenden Urtheil des Dichters über Bücherweisheit und Gelehrtenthum haben wir wohl die Reaction gegen die Spitzfindigkeit, den Formelkram und die Wortklauberei der Scholastik jener Zeit zu erkennen.

Dass der Mysticismus, sofern er nicht ausartete, viel gesunde, lebenskräftige Elemente enthielt, ist klar. Hat er doch, gerade im Gegensatz zur Scholastik, weit über die Grenzen seines eigentlichen Bestehens hinaus belebend und litterarisch befruchtend gewirkt.

Ich habe nun einiges über Ton, Stimmung und Stil in den sieben Graden zu sagen und wir werden hierbei theilweise wieder Gelegenheit haben, der Persönlichkeit des Mönchs näher zu treten.

Der Ton des Gedichtes ist ein eindringlicher und die Stimmung eine eifrige. Häufig bedient sich der Mönch der persönlichen Anrede, was sehr geeignet ist, den Ton eindringlich zu machen. Wenn er etwas allegorisch erklären will, so geht er nicht sofort von dem Object zur Erklärung über, sondern er flicht erst ein: *Waz daz bedaute daz merchet nu!* (Gr. 162). Oder er greift sich einen heraus aus dem Publicum, redet ihn an, stellt Fragen, die er dann selbst beantwortet. *Du gaistleich mensch nu sag mir!* heisst es Gr. 419. Er fragt den Mann, was er wohl thun würde, wenn Gott ihm plötzlich sage, er wolle ihm alle Sünden vergeben. Gott wird persönlich und in directer Rede eingeführt. Dann antwortet er selber:

Ich wân du tâste anders niht,
Denn daz dein sel sich furpaz riht,
Von chraft von maht von sinnen
Ze loben ze danchen ze minnen
Got

Hat er nun seinen Mann so weit, so sagt er ihm: Wisse, dass in Wahrheit Gott diese Worte zu dir gesprochen hat. Dass du es mit deinen fleischlichen Ohren nicht gehört hast, ist ganz erklärlich, da Gott und die Seele beide Geist und ihre Worte in Folge dessen nicht sinnlich wahrnehmbar sind. Was bleibt dem Manne übrig, als sich dem Mönch auf Gnade und Ungnade zu ergeben, wenn er nicht Gott

selbst und die ihm zugeschriebenen Eigenschaften des vollkommensten und besten Wesens läugnen will?

An einer andern Stelle (563 ff.) fingirt der Dichter einen Gegner seiner Ansicht, von dem er sich Einwürfe machen lässt. Dieser Gegner legt ihm zwei Fragen vor, die einen Zweifel an den aufgestellten Behauptungen ausdrücken.

Von disen fragen paiden
Wil ich ew nu beschaiden,

heisst es dann, und nun widerlegt er in längerer Auseinandersetzung die Zweifel und beseitigt die Einwürfe.

Eindringlich und eifrig redet er dem Menschen ins Gewissen und hält ihm die Gnade und Barmherzigkeit Gottes vor (Gr. 609 ff.):

O grozze gnad und er,
Daz du gestern nihez niht wer
Und hewt nach got gepildet pist.

Man beachte hier wie an den folgenden Stellen die directe, persönliche Anrede.

Zu wirklichem Schwung erhebt er sich, wie er den Menschen auffordert, sich über diese Gnade und Ehre zu freuen (Gr. 669):

Frew dich mensch frewdereich!
Frew dich frew dich ewicleich!
Daz dich gotez minne
Auzzen an im an dir inne
Mit magtschaft hat verstricket
Und mit sippe hat verzwichket etc.

Man beachte auch die Häufung des Ausdrucks in den beiden ersten Versen.

Sage mir, fragt er (Gr. 700 ff.) den Menschen, was hast du Gott anzubieten für die vielen Gnaden, die er dir spendet? Den Leib, die Seele und das Leben bist du ihm für eine einzige derselben schuldig, was giebst du Gott für die übrigen? Dass es dem Mönch nicht einfällt, sich selbst über die Menschen zu stellen, die er bekehren will, beweist er kurz darauf (709 ff.), indem er seine eigne Person in das Gebet mit einschliesst:

Bedenche herr unser armut
Und beruche uns geben solhez gut
Daz du wellest nemen fur vol.

Die Aufforderung, sich der Gnade Gottes zu freuen, kehrt fast genau in denselben Ausdrücken wie V. 669 noch einmal wieder V. 1699 ff.:

Frew dich mensch frewdenreich!
Frew dich nu und ewicleich!
Frew dich, frew dich umb di sach.

Man sieht, er will den einen Gedanken eindringlich, leidenschaftlich ausdrücken, auf Abwechslung in den Worten, auf Schönheit der Form kommt es ihm dabei nicht an.

Der Ton des Mönchs erinnert, wie ich einmal schon hervorhob, an den des Kanzelredners und Seelsorgers der Gemeinde gegenüber. Seine Beweise sind vielfach ad hominem, vgl. Gr. 1751 ff.:

Du gaistleich mensch der hie stast
Oder di vodern grade hast,
Swer du seist, sich umb dich,
Ob dir niht hundertvalticleich
Got hab vergolten swaz du liez,
Als er di warheit dir gehiez.

Dann fährt er fort (1757 ff.):

Ich wen und hestu allen schaz,
Den chunich Cresus ie besaz,
Durch got gelan und all di werlt,
Du hest empfangen hie ir gelt.

Seht, ruft er aus, solche Gnade empfangen alle die, welche sich Gott nahen in geistlichem Leben (2033 ff.), die Weltleute aber erhalten davon nichts.

Der Mönch redet Gott direct an, ja manchmal führt er eine Art von Unterhaltung mit dem höchsten Wesen, vgl. Gr. 477 ff.:

Ich sprich: mit urlaub herre mein
Wa wild du mit deiner parmed hin?

Dann sucht er Gott zu überreden, dass er seine Barmherzigkeit nicht seinen Engeln zu Theil werden lasse, denn die bedürften ihrer nicht. Nur dann sei die Barmherzigkeit

eine wahre und richtige, wenn si ihren Gang nehme zu denen, bei denen nichts Gutes, wohl aber eitel Bosheit und Sünde zu finden sei. Deshalb werde Gott nicht umhin können, gerade die ärgsten Sünder am meisten zu begnadigen. Voraussetzung dabei ist natürlich, dass sie ihre Sünden ernstlich bereuen und die göttliche Minne erwerben wollen.

Man beobachte, dass der Mönch in seinem Eifer so weit geht, auch dem lieben Herrgott seine practischen Rathschläge angedeihen zu lassen, ihm ein wenig vorzuschreiben, was er zu thun und zu lassen habe.

Einmal redet er Jesum Christum an (1561 ff.):

O suzzer herre Jhesu Crist!
Dez suzzew minne ain abgrund ist,
O gruntloser prunne!
Aller genaden wunne.

Die Unwürdigkeit des Menschen der Güte Gottes gegenüber drückt er schön in folgenden Versen aus (Gr. 1569 ff.):

Waz ist der arm mensch dir
Daz du so gar deins herzen gir
Auf in so vollicleichen legest,
So grozz minne zu im tregest,
Daz du den menschen so proden,
So chranch, so swach, so snoden,
So minnecleichen mainest,
Daz du in an dir verainest!

Dass der Mönch in seinem Gedicht die Form des Dialoges zwischen Gott und der minnenden Seele anwendet, ist schon erwähnt. Es kommen hier noch in Betracht 1091 bis 1096, 1109 ff. Vgl. darüber Koberstein I⁵, 348, 14.

Was den Stil des Mönches in seinem Gedicht anlangt, so fällt vor allen Dingen auf, dass er sehr reich an Bildern und Gleichnissen ist, die meistens treffend und gut gewählt sind.

Gleich zu Anfang des Gedichtes (V. 51 ff.) vergleicht er sein Werk mit den Körbchen von Binsengeflecht, die früher die heiligen Väter verfertigt haben, lediglich um die Gefahren des Müssigganges von sich abzuwehren, und die sie verbrannten, um die Arbeit von neuem wieder zu beginnen.

Die Stelle ist von mir an anderem Orte als Zeugniss für die Bescheidenheit des Mannes benutzt.

Gottes Gnade und Güte vergleicht er schön mit einem tiefen See, in den er im Vertrauen auf Gott seiner *armen sinne haben* hineinsenken wolle (Gr. 147 ff.). Viel beschäftigt den Mönch der Gegensatz von Wollen und Vollbringen. Das Verhältniss erscheint ihm als ein Krieg und er charakterisirt ihn so (212 ff.):

Dirr chrieg dent alle glider,
Er chrenket den leip und priht den chopf
Und get daz hirn umb als ain topf.

Auffallend ist beiläufig, dass der Dichter, der doch sonst die Bibel vielfach heranzieht, bei der Schilderung des Gegensatzes von Wille und Erfüllung der beiden Stellen in den Evangelien nicht Erwähnung thut, wo hievon die Rede ist, ich meine Matth. 26, 41: *spiritus quidem promptus est, caro autem infirma* und die gleichlautende Marc. 14, 38. Von dem menschlichen Herzen in seiner Unbeständigkeit und seinem Wankelmuth sagt er: Es *snurret umb als ain pin* (V. 252).

Bisher hat sich der Mönch, wie wir sahen, immer nur eines Vergleichs bedient. Er gebraucht deren aber auch mehrere, wenn es ihm darauf ankommt, den Gedanken möglichst deutlich hinzustellen.

Nicht weniger als vier Bilder wendet er an, um dem Menschen klar zu machen, dass man sich nicht bloss oberflächlich sondern fleissig und anhaltend mit Gottes Wort beschäftigen müsse, um den rechten Nutzen davon zu haben. Die Stelle lautet (Gr. 341 ff.):

Ze gleicher weis als in der nuz
Der chern leit und hongeiz fluz
Ist in dem wachs bedechet,
Als haizzes fewr auch stechet
Verporgen in chaltem stain,
Mark in hirten pain,
Der on fleiz und on macht
Wirt chains auz seiner schal praht;
Alz muz man gotes wort lern,
Piz daz si lazzen irn chern
Gutes leben und guten gaist etc.

Man wird zugeben, dass die Vergleiche gut und geschmackvoll gewählt und wohl geeignet sind, die Meinung des Mönchs zu verdeutlichen und seine Mahnung zu verstärken.

Das Gewissen wird mit einem Garten verglichen, aus dem durch wahre Reue und durch die Beichte das Unkraut der Sünden entfernt wird (V. 391 ff.). Sich selbst und sein Bemühen, Dinge darzustellen, die er nicht völlig kennt, vergleicht der Mönch einem Manne, der es versucht, mit Kohle an eine Wand das getreue Abbild eines Menschen zu malen, was natürlich mit so rohem Material ein Ding der Unmöglichkeit ist. Sein Drang ist aber so gross, dass er es doch versucht (V. 828 ff.).

Die Seele ist ein Haus, aus dem, sobald Gott darin einzieht, alle Bosheit und Sünde entflieht. Gott selbst ist das hellstrahlende Licht, das mit seinem Scheine jeden Winkel des Hauses erleuchtet, und so ist es leicht, alle Unreinigkeit zu entdecken und zu entfernen (V. 955 ff.).

Im Innern des Menschen beginnt dann Frohlocken und Spiel,

Und alz ain haven auf ainer glut
Also beginnet der mensch innen
Wallen und prinnen.

Um das *toben und queln* der minnenden Seele nach dem Geliebten anschaulich zu machen, vergleicht der Mönch dieselbe mit einem Trunkenen (V. 1069):

Reht als sam ain trunchen mann
Der red noch geparde chan.

Ein anderes Bild der Seele in ihrem Verhältniss zu Gott ist (1329 ff.):

Alz swenn von hicze zeflewzzet
Ain wahs, so man es gawzzet
Oder in ain insigel druchet,
Cze hant ez an sich zuchet
Von hiecz und von der waichen
Dez insigels zaichen,
Also beginnet di sel zerfliezzen
Von frewden und sich giezzen
Wider in di lauterchait
Dez pildez daz si nach got treit.

Charakteristisch ist, dass der Mönch seine Bilder und Gleichnisse nicht nur gelegentlich anwendet, wenn sie ihm einfallen, sondern dass er geradezu darnach sucht, wenn er bei einem Gegenstande verweilt, den er in ein besonders helles Licht setzen will. So genügt ihm bei der Vereinigung Gottes mit der minnenden Seele der Vergleich mit der Sonne und dem *wolkelîn* nicht. Derselbe findet sich Gr. 1466:

Geleich alz swenn der sunnen
Lauterr und lichter schein
Dringet durch ain wolkelein
Di selb wolche und der schein
Paidew sampt ain dinch sein,
Also verainet auch di sel sich
Mit irr minne sicherleich.

Kaum einige Zeilen später (V. 1482) beginnt er wieder:

Der red ynde ich ain geleichnisse wol
Ob man darzu iht ahten schol.

Und nun fügt er noch zwei neue Bilder hinzu:

Zwai dinch sind eisen und fewr
Underschaiden von natur.
Daz selb eisen so daz englût,
Ain ainung mit dem fewr ez tût.
Swer gewzzet ainen wazzers tropf
In gutez weines ainen chopf,
Dâr tropf also gemischet
In dem wein erlischet,
Daz da wazzer wirt ze wein
Paidew an warheit und an schein.

Man kann aus dieser Häufung von Vergleichen den Eifer der Stimmung und den eindringlichen Ton des Dichters erkennen. Der eine Gedanke, mit dem er sich gerade beschäftigt, erfüllt ihn ganz und ausschliesslich, auf ihn kommt er immer wieder zurück, ihn sucht er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln in das hellste Licht zu setzen.

Die sündigen Menschen werden mit armen Milben und Schaben verglichen (1596), Gottes Minne und die des Menschen mit zwei Kerzen, von denen die eine die andere entzündet, vgl. 1673 ff.:

Wann alz ain cherz ain cherzen,
Also enzunt in gaistlichem herzen
Und in dem innern sinne
Sein minne unser minne.

So viel über Bilder und Gleichnisse in dem Gedicht. Zur Lebendigkeit des Stils trägt auch die Form der Frage, deren sich der Mönch häufig bedient, wesentlich bei. Ich habe hier hauptsächlich rhetorische Fragen im Auge. Diese beziehen sich vielfach auf die Unfähigkeit des menschlichen Begriffsvermögens göttlichen Dingen gegenüber und werden eingeleitet mit:

Wer chan di genade geachten
Oder mit gedanche betrachten 627 ff.
Waz mag di zung dann gesagen 1919.
Wer chan gesagen 1933.
Wer mac mit red engiezzzen 1941.
Wer sagt uns von 1949, 1985.

Andere rhetorische Fragen finden sich V. 1825 ff.:

Wie mac dez himels balsamus
Mit disem horbigen haus
An ihtew sich gemainen
Dirr unflat mit dem rainen?

ferner 1845 f.:

Wie mohte gotez parmchait
Im daz immer hab versait?

endlich 1969 f.:

Waz mohte holt auf erden
Immer höher werden?

und 1991:

Ist aber iht andere freude da?

Schliesslich gehören noch hierher Interjectionssätze, eingeleitet mit *ô* und *owê* z. B.

O we parmherziger got 447.
O grozze gnad und er 609.
O suzzer herre Jhesu Crist 1561.
O gruntloser prunne 1563.

Wichtig für die Beurtheilung der stilistischen und dichterischen Begabung des Mönchs dürfte eine Vergleichung der Bibelstellen, die er in Verse umgegossen hat mit den

Originalstellen der Vulgata sein. Es genüge hier, eine Anzahl solcher Citate aus dem Gedicht zugleich mit den lateinischen Textesworten anzuführen.

Gr. 140 ff. heisst es:

. swer durch mich
Vater muter frewnt gut
Leit mit willigen mut,
Dem wil ich hie in disem leben
Hundert valtich wider geben
Und on ende ewicleich
Besiczen mit mir daz himelreich.

Vgl. dazu Matth. 19, 29: *Et omnis, qui reliquit domum vel fratres aut sorores aut patrem aut matrem aut uxorem aut filios aut agros propter nomen meum, centuplum accipiet et vitam aeternam possidebit.*

Gr. 301 ff.:

Auch claget Job: di sinne mein
Ze strawet sein, davon ich pein
Trag an meinem herzen.

Vgl. dazu Hiob 17, 11: *Cogitationes meae dissipatae sunt torquentes cor meum.* (In der Hs. steht *cze strawet*, nicht *cze stâwet*, wie Merzdorf hat. *Dissipatae* entspricht genau.)

Gr. 306:

Daz ich hazze daz tun ich.

Vgl. Röm. 7, 15: *Non enim quod volo, hoc ago, sed quod odi, illud facio.*

Gr. 339:

Mainew wort sint gaist und leben.

Vgl. Ev. Joh. 6, 63: *Verba, quae ego locutus sum, vobis spiritus et vita sunt.*

Gr. 405 f.:

Alle dein sünde sein dir vergeben
Ge . in frid sei dein leben.

Vgl. Luc. 7, 48: *Dixit autem ad illam: Remittuntur tibi peccata.* 7, 50: *Dixit autem ad mulierem: Fides tua te salvam fecit, vade in pace.*

Gr. 530 *Miserere mei deus* aus Ps. 55, 2: *Miserere mei deus quoniam conculcavit me homo.*

Gr. 694 ff.:

Mensch, du scholt deinen got
Von herzen von sel von sinnen
Von ganzen chreften minnen.

Vgl. dazu Deuteron. 6, 5: *Diliges dominum deum tuum ex toto corde tuo, et ex tota anima tua, et ex tota fortitudine tua.*

Gr. 778 ff.:

. ich erstumpfte und swaich
Und erhicz daz herze in mir
Und wüchs ain fewr in meiner gir.

Vgl. Ps. 38, 3: *Obmutui, et humilitatus sum et silui a bonis . . .* 38, 4: *Concaluit cor meum intra me et in meditatione mea exardescet ignis.*

Gr. 785 f.:

Wie pist du von wein so naz?
Ge hin piz du in verdâwest paz.

Vgl. Kön. I, 1, 13: *Aestimavit ergo eam Heli temulentam dixitque ei: Usque quo ebria eris? Digere paulisper vinum, quo mades.*

Gr. 1087 f.:

Semt du niht wechennest dich,
So giench auz waiden dein viech.

Vgl. Cant. 1, 7: *Si ignoras te, o pulcherrima inter mulieres, egredere, et abi post vestigia gregum et pasce hœdos tuos juxta tabernacula pastorum.*

Gr. 1145 ff.:

Ir tôhter von Jherusalem
Ich beswir ew daz ir sagt dem
Liben und pringet in innen,
Daz ich sei siech von minnen.

Vgl. Cant. Cant. 5, 8: *Adjuro vos filiae Jerusalem, si inveneritis dilectum meum, ut nuncietis ei, quia amore langueo.*

Gr. 1172 ff.:

So du wānest, daz du sist
Verschwachet aller ding gar,
So gest auf alz der stern chlar.

Vgl. Hiob 11, 17: *et cum te consumptum putaveris orieris ut lucifer.*

Gr. 1177 f.:

Sie gent auf in daz himelreich
Und in di helle wider under sich.

Vgl. Ps. 106, 26: *Ascendunt usque ad caelos, et descendunt usque ad abyssos.*

Gr. 1239:

Ich slaf, und wacht daz herze mein.

Vgl. Cant. Cant. 5, 2: *Ego dormio et cor meum vigilat.*

Gr. 1383 ff.:

Got pirget ain latern in di hant
Und tut seinem lieb bechant,
Daz er sei sein erbe
Und mug ez wol erwerben.

Vgl. Hiob 36, 32: *In manibus abscondit lucem et praecipit ei, ut rursus adveniat.* 33: *annuntiat de ea amico suo, quod possessio ejus sit et ad eam possit ascendere.*

Gr. 1528 ff.:

. pater sancte
Dir sei genad und danch gesait,
Daz du dein suzzichait
Der werlt weisen hast verspart
Und hast si geoffent und gelart
Deine chlainew chindelein,
Di arm an irm gaist sein.

Vgl. Matth. 11, 25: *Confiteor tibi pater, domine caeli et terrae, quia abscondisti haec a sapientibus et prudentibus et revelasti ea parvulis.* Vgl. auch Luc. 10, 21.

Ich verzichte darauf, noch mehr Stellen anzuführen, da die mitgetheilten für unseren Zweck genügen.

Ueber die Person und das Leben des Mönchs ist nur wenig zu sagen. Seinen Stand und sein Kloster giebt er

selbst an in dem poetischen Schlusswort zum Tractat vom Fronleichnam. Seinen Namen wissen wir nicht.

Die Aebte sind bei Hocker (Hailsbronnischer Antiquitätenschatz, Ansbach 1731—1740) der Reihe nach aufgeführt, zum Theil mit kurzen Bemerkungen über ihre hauptsächlichste Wirksamkeit. 1282—1299 ist Henricus von Hirschlach Abt von Heilsbronn. Bei ihm hat Hocker die Bemerkung: Diesem Abt hat unsere Bibliothek mehrere Msta. zu danken, die er denen müssigen Mönchen hat abuschreiben gegeben.

Leider ist mir der 1739 erschienene Supplementband zum Antiquitätenschatz, enthaltend die Urkunden, nicht zugänglich. Ich muss mich also hier auf das beschränken, was Hocker selbst darbietet.

Auf Henricus folgt Conradus von Brundelsheim 1299 bis 1303. Er wird im vierten Jahre wegen schlechter Haushaltung abgesetzt. Es folgt Conradus Suppanus — 1328, Johannes Gammesfelderus † 1345, Friderich von Hirschlach † 1361, Godefridus de Büchelbach † 1357 nachdem er vorher entsetzt war, Arnoldus † 1386, Bertholdus Stromer † 1413.

Unter den ersten dieser Aebte hat unser Mönch wahrscheinlich gelebt.

Ueber die Mönche finde ich nur allgemeines bei Hocker. Ihre Zahl betrug 72, und sie haben, wenn den alten Statuten nachgelebt wurde, nicht gerade köstlich gelebt (Hocker I, 60). Ein Küchenezettel lautet:

Dominica die Reyss. Nocte ordeum cum lacte.

Secunda feria de mane pisa. Nocte ein Waitzen-Brey.

Tertia feria milium. Nocte pisa.

Quarta feria ordeum cum lacte. Nocte lentes.

Quinta feria de mane Griess. De nocte ordeum cum aqua.

Sexta feria de mane pisa. De nocte pulmentum et olus.

Sabbatho de mane ordeum cum lacte. Nocte pisa.

Kurz, fährt Hocker fort, weder Fleisch noch Fisch, sondern lauter schlechtes Zugemüss. Dahero der arme Tropf wohl nicht zu viel gethan, der zu Ende eines von ihm copirten MSti diese Klagverse angefüget:

Est monachus fabas, sed carnes comedit Abbas.

It monachus pedibus, sed Abbas splendido vehitur equo.

Dass die Mönche brav schreiben mussten für die Bibliothek des Klosters belegt auch Wattenbach (Schriftwesen im Mittelalter S. 253) aus dem Erlanger Handschriftenkatalog von Irmischer, wo sich ein unter Henricus von Hirschlach 1290 geschriebenes Manuscript findet. Vgl. auch S. 259, 261. Hocker berichtet von einem Statut unter dem Titel: de licentia esus carnum, in welchem erlaubt wird, dass ein Abt zuweilen einen oder andern Bruder, nachdem es die Nothdurfft erfordert, auf seine Cammer nehmen und demselben gütlich thun dörffe (melius et plenius recreare).

Ueber die Studien der Mönche erhalten wir I, 62 § 9 Auskunft. In den Statuten findet sich unter der Rubric: de studentibus et studiis generalibus, dass zum Behuff der Theologie denen Cisterziensern des Geschlechts Morimundi, so weit sich dasselbe in Alamanniam und an den Rhein erstreckt, von jedem Kloster, so 18—30 Mönche hat, wenigstens einer nach Metz solle geschicket werden, um daselbst die scientias primitivas zu lernen, weilen Metz zu einem studio particulari, zu einer niederen Schule, Paris aber und andere zu studiis universalibus, zu Academien oder hohen Schulen designirt waren.

Bei Strafe der Remotion, berichtet Hocker weiter, sei es verboten gewesen, die jura canonica zu lesen oder zu hören. Er meint aber, dass sich die Mönche nicht allzu streng daran hielten, weil ein guter Vorrath von Handschriften des jus canonicum vorhanden war, den man wohl nicht vor die Mäuse angeschafft.

Ueber die Zeit, in der der Mönch gelebt hat, ist etwa folgendes zu sagen:

Die jüngste Quelle, auf die er sich beruft, ist der *hohe lerer pischolf Albrecht der predigar*, vgl. Frl. S. 35, S. 64.

Damit kann natürlich nur Albertus Magnus gemeint sein, und der Umstand, dass Albertus als Bischof citiert wird, ist wichtig.

Im Jahre 1260 wurde er von Papst Alexander IV zum

Bischof von Regensburg gemacht, 1262 gab er das Amt wieder auf.

Der Tractat muss also nach 1260 von dem Mönche geschrieben sein.

Neben Albertus Magnus erwähnt der Mönch von gleichzeitigen noch Bonaventura. Ueber spätere findet sich bei ihm nichts. Wichtig ist, dass Eckharts nirgend Erwähnung geschieht. Es taucht die Frage auf nach dem Standpuncte, auf dem sich die mystische Lehre des Mönchs befinde, und je nach der Beantwortung dieser Frage wird sich die Zeit, in der er gelebt, fixieren lassen.

Der Mönch bewegt sich in den Anschauungen und der Terminologie der früheren, voreckhartschen Mystik. Bernhard scheint auf ihn den grössten Einfluss geübt zu haben. Er ist der Ausgangspunct und die Hauptstütze für die Mystik des Mönchs. Die Minne ist im Fronleichnam und in den Graden ein Lieblingsthema. Der Einfluss Bernhards durch seinen Tractat *de diligendo deo* ist unverkennbar. Bilder und Gleichnisse sind von Bernhard zum Mönch übergegangen. Das Bild vom Wassertropfen im Wein (Frl. 17, Gr. 1485), vom glühenden Eisen (Gr. 1481), von der Sonne, welche die Wolke durchdringt und mit ihr eins wird (Gr. 1466), hat er von Bernhard, vgl. Preger, *Gesch. der Myst.* I, 226.

Ebenso sind der Vergleich des Herzens mit einem Mörser (Frl. 13) und das Bild der Kerze, welche die andere entzündet (Frl. 8), von Bernhard entlehnt, vgl. Frl. 27 und 61.

Die Sechszahl der Namen des Fronleichnam und der Minnestufen wie bei Richard von St. Victor und Bonaventura in den *sex genera contemplationum* (Preger a. a. O. S. 247, 255). Ueber die Siebenzahl der Grade vgl. Scherer zu *Denkm.*² 456—57.

Die Stufenfolge von *cogitatio*, *meditatio*, *contemplatio* (Frl. 57) wie bei Hugo und Richard von St. Victor (Preger I, 231, 248).

Die Seele zerfliesst wie Wachs (Gr. 1329) wie bei Richard von St. Victor (Preger I, 250). Das Wachs in ein Siegel gedrückt (Gr. 1331) bei Albertus Magnus (Preger I, 266). Die Seele einem Trunkenen gleich (Gr. 1069) bei

Richard von St. Victor (Preger I, 250). Die Einung Gottes mit dem Sohn ist von Natur, die Gottes mit der Seele von Gnaden (Gr. 1407 ff.), dasselbe bei Albertus Magnus (Preger I, 267). Ueber die Grenzen der von diesen Männern vertretenen Mystik geht der Mönch im Wesentlichen nicht hinaus. Wir werden daher wohl kaum fehl gehen, wenn wir ihn in die Zeit des ausgehenden dreizehnten und des beginnenden vierzehnten Jahrhunderts setzen.

IV.

COLLATION DES COD. PAL. GERM. 417.

A. Das Buch von den sechs Namen des Fronleichnam.

(Merzdorf S. 3.)

1. Het] Hiet* 3. wär] wâr 5. hielt] hiet 25. waitzen]
waitze 27. prayden] prayten 35. armût] armut 36. guten]
gutē gût] gût 39. tûst] tust 40. gelûst] gelust 43. ge-
rûches] geruches 44. pûches] puches 49. heyiligen] heilige
57. mût] mut 58. dizz] diczz 66. alles] allez 69. glanz]
glancz 73. Cze] Ceze 79. sezze] seczze 80. tiefe] tief

S. 5 Z. 1. puch] pûch 2. gotz] gocz empfâhen]
enpfahen 4. puchen] pûchen 5. sehs namen, durch] sehs
namen hat durch

S. 6 Z. 2. sprechen] sprechent 3. Opfer] Oppfer
5. gût] gut 7. chainen] chainē 8. chainen] chainē
9. gût hat] gut het 16. gût] gut 17. umbsúst] umb
súst 18. andren] andern gût] gut 21. gût] gut 22. die]
di 23. seinen] seinē 26. gût] gut 28. heilichaite] heili-
chaiten 29. an] in 30. Paulus] pauls 32. stat] stät

S. 7. Z. 1. gût] gut 6. plût] plut dâvon] do von
7. seinem chinde] seinen chindē 8. tûn] tun 10. sogar]
so gar 12. aller maht] aller seiner maht 13. chunde]

* Vor der Klammer verzeichne ich jedesmal die Stelle des Merz-
dorfschen Textes, hinter derselben meine Lesart.

chünde 16. dâvon] do von 17. jach] sag ch 18. und]
uns *vgl. die Anmerkung* 20. hailichait] heilichait gût]
gut 21. empfangen] enpfangen 22. wurchet] wûrket
23. unser] uns 25. unser] under

S. 8 Z. 2. glûte] glute 3. dâvon ist sin minne] do
von ist minne 4. ainen] ainē 8. enczündet] enczundet
22. je gâb] ie ge gab 23. dar ist] der ist

S. 9 Z. 1. wâr] wâr 3. wurdichait] wirdichait 4, 5. hat
er uns] hat uns 8. achtpern] achpern, *t zwischen h und
p übergeschrieben* 10. frôleich] frôleich 11. genâm] genâm
12. vrôleich] vrôleich 13. Ewangelio] Ewangely 16. gâb]
gabe 21. artiges] ârtiges 27. und minne] one minne
genâm] genam

S. 10 Z. 4. gotz] gocz 6. genuchtsam] genuhtsam
7. alle] all 10. gute] gûte 11. Cze dem] Czu dem nutz]
nucz 14. tût] tut 15. unserer] unserr 19. unnucz] un-
nûcz gâbe] gâbe 23. clainen] clainē 26. clainen nucze]
clainē nucze 33. alle den] allē den

S. 11 Z. 2. seinen] seinē 2. 3. er uns im, mit seiner
heiligen sêl gehuldigt etc.] er uns im, mit seinē heiligē
plût heiligt er uns im, mit seiner heiligen sel ge-
huldigt etc. 3. seinen heiligen] seinē heiligē 4. gaist-
leiches] gaistleichēs 5. suzze] sûzze 6. gedenchnuzze]
gedenchnûzze 10. tze] cze 11. antluzze] antlucze 15. warer]
warē 19. gûten] guten 22. arbiten an] an *fast ganz
ausradiert* 24. merchen daz dise] merchen dise, *daz zwischen
beiden Worten von anderer Hand übergeschrieben* 28. aittoven]
ait:oven, *ait am Ende der Zeile, am Anfang der nächsten
oven mit Rasur davor, ein t scheint gestanden zu haben*

S. 12 Z. 3. dich mack] dich *am Rande* 8. den] dē
10. vorcht] voriht 12. nōten] nôtē 15. vleizziclichen]
vleizzicleichen 16. vorcht] vôrcht 22. edeler] edel, *ein
e zwischen l und r übergeschrieben* 23. nem] nē 26. minner]
nimmer 28. gefûr] gefûr 32. fur gût] fûr gut sünde]
sûnde

S. 13 Z. 2. tûn dem] tun dein 4. gedechtnuzze] ge-
dechtnûzze gûtât] gutat 5. getût] getut 6. furlegen]
fûr legen 8. überschûtet] uberschûtet getraechte] getrâhte

12. gûttât] guttat 16. minnesamen czeit gedechnuzze tût]
minnesamen gedechnuzze tût; *czeit ist nicht nur durch*
Puncte getilgt sondern auch vom Rubricator roth durchstrichen
18. gûttât] guttat 20. gûttât] guttat 21. gûttât] guttat
23. lugengaist] sûzzen gaist, sûzzen *am Rande* 25. gûttât]
gûttat 26. tûst] tust 31. sant] sand

S. 14. Z. 4. getrachte] getrechte mût] mût 5. frew-
dereichen] frewdëreichen 6. stünt] stunt 9. wonung]
woûg 12. horent] hõrent 13. ihticht] ihsicht 21. gût]
gut 31. alz di] daz di ainen] ainē

S. 15 Z. 1. seinen] seinē 4. gefür] gefür nucz]
nûcz 5. gûttât] guttat tût] tut 10. hercze] herzen
für] fûr main] mein 16. frumew] frumev 18. si minnet]
si in minnet 20. gût] gut reichtûm] reichtû 29. rûch]
ruch chom] chôm

S. 16 Z. 3. honicsam] honicsain 5. kleiner] deiner
6. wâr] wâr sze mûten] cze muten 11. schön] schön
14. allezeit] all czeit 16. hôhe] hõhe úberwindest] uber-
windest 19. ainen seiner] ainē seinē 20. allein di] alle
di 23. gleichen] gleichē 25. tût] tût 26. czittern]
czitern pidenn] pidemin (= bidemen) 27. muze] mûze
31. dâvon] do von 32. demutig] dimutic

S. 17 Z. 1. puch] pûch tochter] tõchter 4. verwunde]
verwunte geschûf] geschuf 4, 5. der nach] der vater
nach 5. mainung] manung geschûf] geschuf sûn] sun
6. ainen] armen 7. deinen] deinē gûten] guten gûten]
guten 8. unsern herzen du pist etc.] unsern herzen und
lerest got gewerē in seinē herczē du pist etc.
11. fur] fûr 13. fur] fûr pittet] pitet fur] fûr 14. ge-
wesen] geweren fûnf] funf 19. ôn] õn 21. gotleiche]
gotleichē 23. geschaffen] geschafen 24. frower] frõwer
30. hundert fuoder weins] hundert weins. *Fuoder scheint*
Merzdorf aus G zu haben 32. wâr] war 33. wirt] wirt
oder wirc?

S. 18 Z. 11. Die] Di 12. die] di 13. reichtûm]
reichtûm funften] fünften ainen] ainē 18. suzzicleich]
sûzzicleich si] sy 19. geûbet] geûbet chundlich]
chundich

S. 19 Z. 3. quae] que 6. vitae meae] vite mee
7. adhaerere] adherere 8. haec] hec 13. herlich] heilich
15. dink] dinck 17. gedechtnuzze] gedechtnûzze gûttet]
guttet 19. in hicze] inhicze 20. gûť] gut 22. gewinnen
und so] gewinnen so gedechtnuzze] gedechtnûzze gûttet]
guttet 23. tûť] tut 25. tûn] tun 30. empfangen]
enpfangen 34. schulle] schûlle 35. gûť] gut

S. 20 Z. 3. gotz] gocz

S. 21 Z. 2. worew] wôrew 3. worres] wôres in
mir] immer 5. dâvon] do von 6. chûn] chûn

S. 22 Z. 1. mutig] mûtig turren tûn] türren tun
3. frûmcleich fraisleich] frûmzleich *am Rande und durch
ein Zeichen an die Stelle von fraisleich gesetzt, welches durch
untergesetzte Punkte getilgt ist* 5. chunem mûť] chûnem
mûť 6. sterck] stercker, *die Abkürzung über k ist von
Merzdorf nicht wiedergegeben* 9. chundich] chûndich úbung]
ûbung 15. iecleich] ietsleich 16. dâvon] do von 19. dâ-
von muz] do von mûz chûn] chûn 21. unmugleich]
unmûggleich mochte] mûchte 23. múgen] mугen 24. welln]
wellñ mutwillicleich] mûtwillicleich 33. chur] chûr

S. 23 Z. 3. unchreftlich] unchreftich 5. sezzen]
seczzen 7. tûn] tun mugleich] mûggleich unmugleich]
unmûggleich czetûn] czetun 8. wircket] wûrchet 9. den]
dē 11. den] dē 12. throst] chraft 18. dâvon] do von
19. brôdichait] brôdichait 21. daz wir] wir *fehlt* 23. pose]
pôse 27. ainunge] ainuñg 31. grôz] grôz uberswench]
uber swench 32. nimmermêr] nimmer, *mer ist durchstrichen*
34. mûť] mûť

S. 24 Z. 5. dizze] diczze 8. suzze] sûzze 10. an-
gehort] angehört 15. fur] für 21. gûť] gut tûnt] tûnt
31. wenn] wem

S. 25. Z. 5. súntleich] sûmleich 6. súntleich] sum-
leich 7. gotleicher] got^eleicher 9. tûnt] tunt 13. ge-
luste] gelûste 14. númmer] nummer 22. chûmt] chûmt
30. gehören] gehôren 32. czwelfpoten] czwelpoten glawben]
gelawben 33. für] für

S. 26 Z. 2. angehôren] angehören 4. suzze] sûzze
gelustich] gelûstich tûn] tun 8, 9. ungemûť] ungemûť

10. rw] rw^e 13. soll] sol 15. tũ] tũ 16. hohe] hõhe
27. dirr] dir 28. gũttât] guttat 33. chawsch] chaũsch

S. 27 Z. 3. dôvon] do *am Rande* den] dẽ 6. purger] purgar 7. dâvon] do von 8. purger] purgar.
9. gotz] gocz vierden] vierdem 10. tũt] tũt 12. armũt] armmũt 12, 13. smâchait] smâheit 16. enpfinch] empfiⁿch
17. muter] mũter 19. dâvon spricht] da von so spricht
25. gedechtnuzze] gedechtnũzze 29. mór sar] mór sar 33. auch] auch *am Rande*

S. 28 Z. 1. minnend] minnand 2. andechtigen] andechtigẽ 4. ainen] ainẽ 7. diselben] dieselben 8. ainen] ainẽ 9. Ueber] uber slúzzel] slũzzel 10. pischõf] pĩschõf
13. lebendig] lebentig 16. wehalten] ne halten. Ne *am Rande durch ein Zeichen vor halten eingefügt* 18. durst] dũrst lebendige] lebentigẽ prunne] prunnẽ (*das erste Mal*) 20. gotleichen] gotleichẽ 22. chainen] chainẽ
23. war] wâr 24. trôsten] trôsten prunne] prũne
25. ainen] ainẽ 27. ervauchtet] ervaũchtet guzze] gũzze
28. guzze] gũzze sunden] sũnden 30. geoffent] geõffent
32. sund] sũ^d 34. funf] fũnf gelúb] gelúb dũrst] dũrst 35. die heiligen] die heiligen *fehlt*

S. 29 Z. 1. durstet] dũrstet 2. chomst] chõmst
3. ungedultigen] ungedultigẽ 4. sprâch] sprâch 8. sun] sũn 9. gehôrsamen] gehorsamẽ 13. offenbâr] offenbâr
14. dursten] dũrste 18. seinen] seinẽ 21. fuzze] fũzze
22. den] dẽ fuzzen] fuzze 23. fũnf] fũnf 25. prunne] prũne 29. deinen] deinẽ 31. funf] fũnf götleichen] gõtlichen 33. ervauchtet] ervaũchtet 35. lebendig] lebentig

S. 30 Z. 1. seines] seins mittler] mittlir 2. auzflúzze] auzflũzze 4. disen] disẽ disen] disẽ schepfet] schepfẽt 5. gut] gũt 9. uber] ũber 13. vâter senleichen] vâter so senleichen durste] dũrste 17. gleich] geleich
18. vater] vâter 19. heiligen] heiligẽ 20. empfangē] enpfägẽ volkleichen] volkleichẽ 21. mûz] mûz 23. auzfluzz] auzflũzz dâvon] da 25. weissage] weissagẽ vater] vâter verdinten] fer dinten (?) 28. plut] plût 32. den] dẽ natûr] nat *mit der für er gebräuchlichen Abkürzung*

S. 31 Z. 1. den] dē grun] grūn 2. durr] dūrr
 seinen] seinē 4. fúret] fúret *fehlt* ain] aim 5. in ain
 lant] in aim lant fúret] fūret 6. fúret] fūret 13. ôn]
 òn 14. erfauchtet] erfauhtet 15. swann] swenn 18. weschet]
 wechsset unserm] unsern 19. seinen] seinē 20. puch]
 pūch 21. sunden] sūnden 22. wan] man seinen] seinē
 23. verstunde] verstundē 25. tūt] tūt wachset] weshet
 27. uns in] in *fehlt* 32. dimut] dimūt

S. 32 Z. 1. guzze] gūzze 2. fúret] fūret 3. armūt]
 armut wegernuzz] wegernūzz 5. fúrt fur] fūrt für
 6. armūt] armut 10. wolveil] wol vail 11. steter frid]
 steter *fehlt* 12. gúte] gūte 17. gotz] gotez 20. und
 sant] und *fehlt* 28. warum] warumb 30. und alle oppfer]
 und alle oppfer *fehlt*

S. 33 Z. 1. frônopfer] fron oppfer 2. gūt] gut
 4. sune] sūne 7. sun] sūn 8. seinen] seinē für] für
 9. chreucze] chreūcze seinen] seinē 10. für alles] für
 aller 12. seinen] seinē fúr] fur 15. seinen] seinē
 chräucz] chraūcz 16. seinen] seinē stünd] stünd
 18. mochte getūn] möchte getūn 19. geslahte] geslāhte
 stünd] stünd hôhsten] hōhsten 20. martter] marter
 erlost] erlost 21. tód] tōd sun] sūn 22. war] wār
 25. wār] wār 26. getūt] getūt 28. genam] genām
 30. genām] genam 32. chräuz] chräucz fúr] fur
 33. seinen] seinē genām] genām nucz] nūcz 34. gelúbs]
 gelűbs.

S. 34 Z. 4. lebendig] lebentig muz] mūz genam]
 genām 7. chräucz] chräucz 10. gūtem] gutem 13. got
 der sun] der sun *am Rande* hôhsten] hōhsten 14. minnen]
 minne 15. muz] mūz genam] genām 16. grôzzer]
 grôzzer fúr] fur 18. fúr] fur 21. menschleichen] mensch-
 leichē 22. vierde] vierd 24. unrichten] unrichtē gūt]
 gut 26. gūt] gūt sein kint] kint *am Rande* 27. munt]
 munt 28. plútz] plūcz 31. wird] wirt 32. gūt] gut
 gūt] gut 33. gūt] gut selben seinen] selbē seinē

S. 35 Z. 2. praht] prāht grunen] grūnnē 6. ge-
 nām muz] genām mūz 7. allen] allē 10. fur] für
 15. mūz genam] muz genām 18, 19. seins leichnams den

der priester] seins leichnam der prister 19. ainleichen]
ainleichē 21. für] fūr 23. sun] sūn 25. semt] seint *für*
sint für] fūr 26. genam] genām 27. ez] er 29. sūn]
sūn seinen] seinē 31. unser] unser̃ from] frō 34. mug]
müg gleichnuzze] gleichnūzze 35. hôher] hōher Al-
brecht] Albreht predigar] predigâr

S. 36 Z. 2. seinen] seinē gewandelt] gehandelt *vgl.*
die Anmerkung 3. frôleichen] frôleichen 4. gehôrt] ge-
hört den] dē 5. den] dē prüte] prüte 5. hacke]
hacte 6. seute] sevte 7. muz] mūz unsern] unser̃
9. den] dē den] dē 10. frewntschaft] frewnschaft
11. mügen] mūgē 13. den] dē 15. veinten] *das n der*
Endung von jüngerer Hand wer] swer 19. prūet] prūet
20. grúczen] grúczen mag] müg muzzen] müzzzen
21. grúczzzen] grúczzzen geluste] gelūste 22. ûbunge] ûbunge
spricht] sprich 23. fleischleichen] fleischleichē mugen]
mügen 27. gelúst] gelüst 30. ainen] ainē 32. gelúste]
gelūste 33. schaczze] schaczze 35. brodichait] brōdichait
chain] chainer *vgl. S. 22 Z. 6.*

S. 37 Z. 2. anstözzet] anstōzzet 3. nait] neit ver-
gunst] urgunst ûbung] ûbung 8. grozze] grōzze uns]
unser 9. púschel] púschel versmilzet] versmilczet 12. ain]
aim 13. gotz] gocz 15. chunig ôn] chūnig ôn fursten]
fürsten 17. wuhsen] wūhsen 18. grozzzen] grōzzzen
19. fur] fūr semt] seint = sint getôten] getōten
mochten] möchten 20. úben] úben 22. puch] pūch
lazzen] lazzen 30. mänleichen] manleichen, *c über n von* man
32. múzzicleich] muzzicleich wüste] wüste

S. 38 Z. 2. brodichait] brōdichait 3. musten] müsten
4. brodichait] brōdichait 10. on] ōn 13. sunde] sūnde
hutet] hūtet 15. toten] tōten 16. di ir] dir ir 19. chor]
chōr 20. muzzen] müzzzen 22. ingeliebet] in geliebet
23. grôst] grōst 25. seinen] seinē 30. wittib] witib
31. cestigung] vestigung

S. 39 Z. 2. ahtung] åhtung 5. sunde] sūnde 7. den]
dē 12. stúndig] stündig wurchent] wurken (ē) 16. wider-
mút] wider mūt 17. gût] gūt 19. genām] genām
22. spricht der wissag in dem salter] *fehlt* 23. willich-

leichen] willicleichen 25. üben] ũbē 28. verluste] verlŭste
31. disen] disē 32. influz] in flŭz 33. disen] disē
34. gesoteu] gesotē

S. 40 Z. 2. enczúnde] enczŭnde 5. disen] disē
7. walln] wallñ tzukunft] czukunft 11. sálde] sálde
11—12. fleuzzet ũberfluzzigen vol glúste] fleuzzet uber
flŭzziger wol glúste 14. allen den czu dem] allē dē czu dē
22. grunem] grŭnem 23. saft] saf 25. mŭg] mŭg
26. sŭmleich] sŭmleich 27. sŭmleich] sŭmleich sŭmleich]
sumleich 31. mŭz] mŭz antlŭcz] antlŭcz 32. denselben]
den selñ (selen) gerŭchet] geruchet 34. wánent] wánent
35. hŏhste] hŏhste

S. 41 Z. 2. höher] hŏher hŏhst] hŏhst 4. fürseczt]
für seczt 10. mŭgen] mŭgē 12. entzundet] enczundet
disen] disē 16. chumt] chŭmt ermuntert] ermŭntert
19. storet] stŏret 20. fawht] fawht 21. dürr] dürr
öffent] ŏffent 22. enczundet] enczŭndet diser] disē
23. brodichait] brŏdichait entstand] entstund 24. seiner]
seinē 24. lŏsunge] lŏsunge 27. gute] gŭte 28. schön]
schŏn 29. erschrackte] erschrake 31. ainen] ainē
32. das] daz entzuchet] enczuchet

S. 42 Z. 1. muzzen] mŭzzen disen] disē 2. suzzew]
sŭzzew 4. hŏh] hŏh 5. vor der schâr] vorschâr der
6—7. chewet ez und slindet ez] *fehlt* 7. selbe di got]
selbe got 10. disen] disē munt] mŭnt 12. dir] di
17. sŭndern] sŭndern 22. empfangen] enpfangen 26. dāwet]
dāwet 27. schithet] schichet 28. seinen] seinē 29. mŭg-
leich] mŭggleich disen] disē 30. dāwen] dāwen daz]
dez 32. wäre] ware 33. äzze] äzze

S. 43 Z. 1. ir warhait] in warhait 3. mŭzze] muzze
7. dāwet] dāwet 8. schithet] schichet 13. würde] würde
16. ũbung] ũbung 17. gehört] gehŏrt 22. dem] dē (den)
24. gruntlŏs] gruntlŏs ŏn ende] ŏn ende 25. im himel]
in himel 25, 26. in der erde] in erde 27. begrifen mag
dann ir selben und Sant Bernhart etc.] begriffen mak dann
got alain und davon spricht ain heiliger herre
ysidorus Di heilige drivalentichait ist niemant

chunt dann ir selber und Sant Bernhart etc. 32. bechant-
núzze] bechantnúzze

S. 44 Z. 2. erchantnússe] erchantnússe 3. seinen]
seinē 6. wäre] wäre bechantnússe] bechantnússe 7. möchte]
möchte 9. den] dē 12. in der erde] in erde 17. sluzeln]
slüzeln 20. minnend] minned puch] pûch 23. bechant-
nuzze] bechantnúzze 27. fünf] funf 30. mugen] mügen
32. den glansten] dē glanste 33. sunne] sunnē stēn] stet
34. wechantnuzze] wechantnúzze

S. 45 Z. 1. mug] mûg 6. den] dē 7. erlauht]
erläuht 11. gütigistew] gütigistew 12. gaistleich] gaist-
leicher 15. fruhtwar] fruhtwâr 16. senftmútichait] senft-
mútichait 17. haimsúcht] haimsúcht 18. erläuht] erläuht
erchantnússe] erchantnússe untötleichait] untötleichait
20. erchantnúzze] erchantnúzze 21. möht] möht 23. höh]
hõh 24. vierlei] vierlai 26. höh] hõh höh] hõh
2 . disen] disē höh] hõh 34. súzzicleich] súzzicleich

S. 46 Z. 3. allen] allân 4. nindert] nindert *am Rande*
für das durchstrichene niemand 6. hôh] hoh 7. hôh] hõh
8. diz] dicz 13. reichtûm] reichthum 14. leumunt] leo-
munt 15. diu] di 16. selich] salich 22. dise hôhe] *fehlt*
24. höh] hõh 25. mugleich] mûgleich gotz] gocz
27. sprache] sprâche 28. schônen] schônen 29. ordenung]
ordēnung 31. gut] gût 33. verstê (*zweites*)] *fehlt*
34. gút] gût pflegnúzze] pflegnúzze mit der er] mit er

S. 47 Z. 2. mug] mûg 4. grôzz] grôzz schön]
schôn 5. schepfar] schepfâr 6. schön] schôn glúst] glúst
10. disen] disē 11. höh] hõh 12. höh] hõh 13. di-
mütigen] dimütigen rúchte] rûchte 14. grôzzerr] grozzeir (?)
über] uber 18. armût] armut 20. erchantnússe] erchant-
nússe 22. treffligew] creftigew gotes] gocz 24. súzze]
sûzze tûn] tun 27. tôd] tôd seinen] seinē 29. aufge-
zogen] auf geczogen

S. 48 Z. 1. diemut] diemût 4. betôrten] becorten (?)
7. ewengründe] ewen gründe 8. vorhtsame] vorhtsamer
10. übersicht] uber sicht 15. sunde] sünde 18. gutât]
gûtat úbersiht] ubersiht 20. vorcht] voriht 23. vorcht-
sam] vorihtsam 24. verporgener] verporgner 29. sich]

sech 30. nūcze] nūcze 31. fūderleich] fūderleich sūnde]
sūnde 32. ubermūt] ubermūt 33. diemut] diemūt sezzet]
sezzet vorcht] vriht

S. 49 Z. 2. vorcht] vriht urchund] unchund
4. fürhten] fürhtē 5. vorhtsam] vrihtsam 6. gūzze]
gūzze 8. gūt] gūt 9. sunder] sūnder 10. vorht] vriht
12. wurdicleichen] wirdicleichen 13. furht] fürht 14. di-
mutigen] dimūtigen 16. fürcht] fūriht 17. vorchten]
vrihten 18. uber] ūb (umb) 19. munich] mūnich
20. vorcht] vriht 21. vorcht] vriht 22. suzzer] sūzzer
25. tūst] tust 27. schol] scholt (t *jünger*) 28. tūst]
tust gūten] guten 29. vorcht] vriht 30. fürchtet]
fūchtet 31. fürchtent] fūchtent

S. 50 Z. 3. unbrathichait] umbrachait, *am Rande* *chi*
und dieses durch Zeichen zwischen ch und ait eingefügt
5. gotz] gocz 6. Aber] Uber 7. unflat] unflacze 9. tūt]
tūt 10. unnūtze] unnucze 12. welcher] welches 16. tūst]
tust 17. vorcht] vriht 18. vorht] vriht 19. fürht]
fūriht 20. gūttāt] guttat tūt] tut ubeltāt] ubeltāt
21. tūt] tūt vorcht] vriht 22. Dir vorcht] Dis vriht
23. gūttāt] guttat 24. tūn] tun vorcht] vriht chöm]
chöm 25. gūt] gut 27. vorcht] vriht 28. vorcht 2 *mal*]
vriht 2 *mal* 31. vorcht] vriht

S. 51 Z. 1. vorcht] vriht 2. vorcht] vriht vörch-
tent] vōrchtent beswaren] beswāren 3. vorcht] vriht
4. übung] ūbung 5. swār] swār läuten] läuten 7. vorcht]
vriht 8. vorcht 2 *mal*] vriht 2 *mal* van ewen cze ewen]
cze ewen zce ewen 10. vorcht] vriht 12. fürhten]
fürhten tūn] tūn 17. sūn] sūn 19. grōzzen] grozzer
22. für] fūr

S. 52 Z. 2. an daz ende] an ende 3. volchomenhait]
volchomenchait 5. lerer] lerrer 13. suzzer] sūzzer
14. niemand] nimand gīt] get 17. minne] minnet mūge]
mūge 18. ainen] ainē 20. ainen] ainē 22. tūt] tut
23. gūt 2 *mal*] gut 2 *mal* 24. muzze] mūzze gelainen]
gesamen 25. gūt] gut gūt] gūt 26. suzze] sūzze gūt-
tāt] guttat 28. sūzze] suzze gūt ist] gūt sey, sey *durch-*

strichen, am Rande dafür durch Zeichen ist 29. gut] gût
suzze] sûzze 30. artichait] ârtichait

S. 53 Z. 1. tûn 2 mal] tun 2 mal ewch] mich
4. Aber] Uber 6. czetrenten] czetrentê hercze]
herczê 7. und veintschaft] und *am Rande* 9. cze-
tûn] czetûn 12. czit] czil 13. chunst] chûnst
14. ubung] ûbung 16. nement] nemēt contempli-
ren] contemplirens 17. muz] mûz 18. úbung] ûbung
19. den] dē 22. ubung] ûbung 23. laüt] lâut 24. nahener]
nâhēner chantnuzze] chantnûzze 28. erchantnuzze] er-
chantnûzze dâvon] do von

S. 54 Z. 2. gûttât] gûttat tût] tût 4. mugen]
mûgen gûttât] gûttat 5. tût] tut gûttât] guttat 6. süm-
leich] sûmleich 7. sumleich] sûmleich gûttât] guttat
er uns hat] er hat 13. erw] erib erden] erde 17. gû-
tât] guttat 18. daz er] daz, er *durchstrichen und durch
übersetzte Puncte getilgt* war] wâr 19. seinen] seinē
20. czerúnne] czerrûnne den] dēn 22. gûttât 2 mal]
guttat 2 mal 26. gûttât] guttat 27. wesliczzen] wesliezzen
28. dez] daz 30. behutet] behûtet wütenden] wûtenden
33. gaistleichen] gaistlichem 34. raizzet] raiczzet 35. freu-
den] freûden

S. 55 Z. 4. Aber] Uber 5. spricht] sprichet 7. gotz]
gocz 12. genuhtsam] genûhtsam 15. disen] disē 16. schôn-
nen] schônen 16. prinnende] prinnendê Seraphim] Sera-
phin 18. Throni] chrom (?) 19. chor] chôr 27. euch]
iuch, *corrigirt* euch 29. glüst] glûst 30. gut] gût übel]
ubel 32. dem] dē úben] ûben 34. höhe] hōhe 35. vorcht
voriht 36. widergelten] wider gelte 38. frewden. Auch
wehset hie ain stacher etc.] frewden. Auch wehset hie
ain urdruz aller irdischen dinge. Auch wehset hie
ain stacher etc. wurden] wûrchen 41. gechrönet] ge-
chrönet vorderleich] voderleich

S. 56 Z. 2. überwindet] uberwindet hüttet] huttet
guten] guter 3. geb] gib überwindet] uberwindet
8. läute] läute 11. übunge] ubunge 13. ôn] õn muzzen]
mûzzē 17. disen] disē mindern] müntern 19. ubel]
ubet 25. innerchait in der alle innern etc.] innterchait in

der der mensch solhe genade und solche dinch
weggreiffet, di im nach menschleichen wesen un-
verstandenleich sint und unbegriffenleich, sun-
derleich daz er chûmt in ain freudenreiche trun-
chenhait in der all innern etc. 26. ubunge] übunge
29. wechantnuzze] wechantnûzze 30. götleichen] götleichen
übung] Übung 32. fürchumet] für chûmet 34. ganczen]
ganczẽ 36. chainen] chainẽ 39. Doch den] Doch ge-
hort den

S. 57 Z. 2. fleischleichen] fleischleichẽ sei] sein
notdurfte] notdürfte 3. chumernuzze] chumernûzze 4. gût]
gut 17. den] dẽ gedanchen] gedanche 20. czwei] czwen
22. verstantnuzze] verstantnûzze 24. der] dẽ 26. Daz
aber ist] Ist aber daz 27. gût] gût fursacze] fürsacze
30. genâden] genade czesammen] czesamen 31. süzze]
suzze 33. den] der

S. 58 Z. 2. gotz] gocz 4. licht] lieht wechant-
nuzze] wechantnûzze 6. den] dẽ di andaht in] di andaht
flewzzet di czepraitet di andaht in etc. 8. als] alz
10. vaters] vater 11. úberfliezzenden] überfliezzenden
gût] gût 14. contempliren] ain contempl. 22, 23. wann
sein hôhe ist sein tief, sein tief sein praite, sein praite sein
lenge] wan sein hôhe ist sein tief sein praite sein lenge
25. wechantnuzzer] wechantnuzze 29. minnet] nimet
31. daz ist so vil] daz ist *fehlt* 34. di] die fûrwirffet]
für wirffet

S. 59 Z. 2. gotleichen] götleichen 4. mûte] mûte
5. fûr] für 6. glûte] glûte 7. sichret] sichket (schiket)
vgl. Merz. S. 45 Z. 16 ainen] ainẽ 10. weleibt] weleibet
13. gedehtnuzze] gedehtnûzze 16. rôtet] rôtet 20. vier-
den] vierdem 21. die] di 22. gedehtnuzze] gedehtnûzze
23. gedinge] gedingẽ 28. heidenische] heidenischẽ 34. got-
leicher] götleicher 35. bluchleicher] blûchleicher dimut]
dimût 37. uben] üben 40. geschêe] gescheẽ 42. chainer]
chainẽ

S. 60 Z. 1. funf] fünf 2. sprechent] sprechen
hör] hõr 3. essen] ẽstẽ 5. fünf] funf licht] lieht
7. wâr 2 mal] warr 2 mal 8. Marien] Marein für] fur

10. solhe] solher 11. alle] all 13. den] dēn 14. gehoren] gehören 19. daz êrst] daz ist 20. mug] mûg 21. andernmâl] dritten mal gedehtnuzze] gedehtnûzze 22. gûttât] gûttat 27. gedahtnûzze] gedahtnûzze 33. grözze] grözze

S. 61 Z. 3. raiczzen] raiczen 5. fuz] fûz 6. als vil unser herr geben im wil] als vil wil im unser herr gebē 11. mûg] mûg 15. getrahte] getrâhte 20. unmazleichen] unmâzleichen getrahte] getrâhte 23. dreu] drev 26. jâmerleichen] jamerleichen 29. nimer] nimmer 31. den] dē

S. 62 Z. 1. ainenmâl] ainē mal 6. selber] selbes 8. blüchleicher] blüchleicher 9. gedahtnuzze] gedahtnûzze 11. sünden] sündē 12. seinen] seinē 15. geslähte] geslahte 18. umbsunste] umb suste 20. gedehtnûzze] gedehtnuzze seiner] seines 22. seinen] seinē 23. dâ] do ainen] ainē 24. gotz] gocz 29. enpfahnte] enpfâhte

S. 63 Z. 2. senleichen] senleichē 5. schepfâr] schepfâr 17. möhte] möhte 18. seinen] seinē nieman] niemant 20. gût] gût 22. gûzze] gûzze 24. smerczen und] smerczen *am Rande* 26. höh] hōh 27. seinen] seinē plût] plût 30. vâtern] vâtern artichait] ârtichait 31. laipleich] lâpleich 32. artichait] ârtichait

S. 64 Z. 2. vâtern] vâtern 3. von] vō 4. uberall] uber al 8. chumt] chûmt 9. von] vō 12. jesleichen] iecleichen 16. jesleichen] iesleichē 17. gelüst] gelüst 19. mugen] mûgen 24. gotz] gocz 28. läute] läute 29. gesûnte] gesûnte

S. 65 Z. 2. muez] mûez 3. läute] läute 5. den smack] dē smackt (smackc?) 7. dâ] daz 8. wüste] wüste 11. wüste] wüste gelüste] gelüste 13. gemainsamde] gemainsamte trôst] trôst inniement] in nement 14. wüste] wüste 15. wuste] wüste 16. gotleichen] gotleichē 17. wüst] wüst 18. wüste] wüste 19. wüste] wüste 21. gotz] gocz 22. würden] würden 27. gelüste] gelüste 29. unmûglich] unmûglich 30. mug] mûg 31. leipleichen] leipleichē dô] da trostes] trôstes 32. öl] ôl fûnfte] fûnfte 33. di] die

S. 66 Z. 2. ainen] ainē 3. hicze] hicze *am Rande*

5. das] daz 7. irdischen] irdischē 10. enpfah̄t] enpfāht
 12. artichait] ārtichait 14. disen] disē 15. himelprot]
 himel prōt 17. ainen] ainē götlichen] gōtlichen 19. gūt]
 gūt plūet] plūet

B. Das puch der siben grade.

(Merzdorf S. 71.)

V. 2. múzzichait] müzzichait 7. poser] pōsen 9. grub]
 grūb múzzichait] müzzichait 15. schūnte] schūnte
 16. sunte] sūnte 17. múzzechait] müzzechait 18. gelaube]
 gelauben 24. selber] selbē 25. chanse] chainen 27. numer]
 immer 32. wende(n)] wende 33. Er] Ir 35. gâst] gâst
 39. pinzzem] pīzzem 41. prinnen] *i fehlt wie häufiger in*
der Hs. vor nn 47. meiner] meinē 49. wan] wān
 53. disen] disē 55. frunde] frev̄de 60. schate] schadē
 61. sich] sich *am Rande* niemans] nieman 62. hohster]
 hohsten der] den 78. ân] on 81. han ich] ich *über-*
geschrieben 83. sibenlai] siben lai 84. der] den 91. fleizz-
 lich] fleizzich 93. findet] vindet welchen] welchem
 98. Waz] War 104. darauf spiczzen] dar auf spiczzen
 112. vierden] vierdem 123. dinge] dingē 127. Seit]
 Geit 137. gaistleichen] gaistleichew 139. deem] dem,
corrigirt deem 142. willigen] willigē 147. deinen] deinē
 148. (rām)] ham 150. Min] Mit 153. han] chan 154. ich
 an] ich han 162. Was] Waz 164. czierde] czierē
 168. dem] dē 169. tugente] tugenten (tugētē) 176. frohe
 himelreich] fronhimelreich 178. truknen] trunkē 181. grozzen]
 grozzē 187. tât er] tât er, *zwischen tât und er ein senkrecht*
durchstrichen a 188. Io] So 192. ernstleichen] ernst-
 leichē 195. state] statē 196. swen] swēn 200. volpraht]
 volpracht 205. gedench] ged:nch 207. gute] gut
 hertzen] herczen 212. deut] dent 222. wunden] wunde
 223. Ein] Den 229. hertze] hercze 232. strozzen] stozzen
 237. schade] schaden 238. vrechait] vreiheit 268. ver-
 pflicht] verpfliht 279. vrechait] uzerchait 283. Nie] Hie
 285. Satz] Sacz 286. chem] chav^m 290. wunnecleicher]
 wunnecleichez 292. Wenn] Wem 302. Czustâwet] Cze

strawet 307. daz 2 *mal*] dez 2 *mal* 322. schwach] swach
 324. ist] si war] wer 326. ain] ain *oder* am 331. erste]
 erst 344. haizzes] haizzet 345. chalten] chaltē 367. nu]
 im *oder* nu 373. pinen] peñe 377. pfandez] pfadez
 386. sauffzen] saufcen 394. pecht] peiht 397. hertzen]
 herczen 398. Wachsent] Machent 406. Gê; in] Ge; in
 425. waen] wân tarste] tâste 444. Davon] Do von
 467. barmichait] barmchait 470. ir] di *durchstrichen*,
darüber ir 472. Dovon] Do vō 473. parmichait] parm-
 chait 475. parmichait] parmchait 478. deinem] deiner
 parmen] parmed 479. bedarffen] bedurffen 509. gezuchest]
 geruchest 515. deinen] deinē 517. schaffen] schaffe
 523. tu] du 544. hercze] herre, *zwischen dem zweiten r*
und e ein z übergeschrieben 547. Aine new] Ain neue
 549. czuernde] cziternde 551. vorcht] voriht 557. ver-
 smelzet] versmelczet 561. vorcht] voriht chain] ain
 566. staffen] staffeln 568. senfftes] senftes 569. balde]
 palde 571. vorcht] voriht 577. sunden] sunde 578. stun-
 den] stundē 585. di] die 600. newr] newer 614. clai-
 nen] claiñ 618. seines] seins 623. uns also] uns daz
 also 641. do ain] do *am Rande, jünger* 646. hulde]
 hulden prahte] prahste 649. wurdik] wirdik 654. Czwai]
 Ccwai 655. Swelches] Welches 656. als] dann 668. sei-
 nen] seinē 674. verzwichket] verczwichket 676. gnade]
 gnaden 678. wunicleichen] wunnicleichen 685. den] der
 690. Den] der 699. Uns] Unds 714. welten] werlde
 725. Aigentleich] Aigenleich 738. allen] allē 742. dienst]
 dinst 765. warnen] wainen 767. haizzew gir] haizz we
 gir (wegir, begir) 775. frawdereich] frawdēreich 778. er-
 stumpfe] erstumpfte 779. erhitz] erhicz 780. wuchs]
 wūc:hs 786. verdawest] verdāwest 802. chainen] chainē
 816. disen] disē 820. senfftiges] senftiges 831. Der]
 Den 836. begozzen] begozen 838. gar] gar, *davor* ser
durchstrichen 839. üben] übe 853. ir] ir, *davor* mein
durchstrichen und durch darübergesetzte Puncte getilgt
 855. lange] lang 859. grozzer] grözzer 860. unwer]
 unmer 862. denn] dann 863. Davon] Do von smelhe]
 smehē 869. enpfange(n)] enpfangen 889. enpfahet] enpfehet

891. enpfiengt] enpfient 907. da] do 908. zersmalz] zersmalcz 915. mi] im 920. Wehset tan ain] Wehset mir ain 922. wäre] ware 923. erwinden] erwindē 924. vinden] vinde 941. majestat] maiestat 944. fur] fiwer 945. Ich main] Ichmain 962. chunnen] chûn:en (*Rasur*) 968. Spinnen, wesp] Spinnēwepp 980. freud] frewd 1005. mê] nie? 1006. Chan] Chain mê] nie? 1008. uben] ũbe 1029. den] dē 1041. bethorung] bechorung 1046. dampnisse] dampnusse 1050. hant do slug] hant slug, do *zwischen beiden übergeschrieben* 1057. danne] danne (dan ê) 1068. unaigelaiches] unaigeleiches 1071. Wan] Wann 1073. dem] dē 1075. trunchchait] trunchchait 1077. theler] cheler gehât] ġ hat 1094. dem] dein 1096. lichter] liechter 1111. von] vō 1117. torst] tårst, *das o später übergeschrieben* 1129. fuzzen] fuzze 1135. Alz] Als 1139. jê] ie 1150. belanget] belangen (ē) 1152. ir minneleicher] in minneleichev (*v aus r*) 1160. Frewde] Frewdē 1180. frowen] frawen 1186. ainmal] aim mal 1188. thörn] chorn 1193. ez] er 1199. ist] si 1204. alz sam] als sam 1209. Hiescht] Hie siht 1228. uben] ũbe 1234. ain] aim 1238. minne] minne: 1239. Und ich] Ich, *gestanden hat* Und ich, *darauf* Und *durchstrichen und* Ich *geändert* 1255. nun] nu 1256. leben] lieben 1273. ley] leg 1280. heilung] heiling 1289. suzze mar] sūzze mår 1304. braittet] braitet 1338. nach treit] nach got treit 1342. seinen] seinē 1346. selben] selbe 1347. swaher] swacher 1351. den] dē 1352. den] dē 1353. nahet] nāhent 1361. leib(en)] leib 1362. weleiben] weleibñ 1369. sūmt] stunt 1386. erberwen] erberven 1387. steht] stet 1404. das] dar 1406. diser] disen 1408. seinen] seinē 1415. Aber] Uber 1418. ainmutichait] ein mutichait 1421. andre] ander 1433. denn] dann 1445. smalhait] smachait 1447. allen] allē 1479. geleichnisse] geleichnüsse 1483. daz daz] daz 1490. warhait] worheit 1503. dir] dis 1527. seinen] seinē 1536. hertz] hercz 1538. armes] armez 1540. lesemeister] lesemaister 1547. sie] si 1549. enphât] enphât, *ein h zwischen â und t übergeschrieben* 1598. selber] selbez 1599. gutz] gucz

1607. sterche] stercher 1610. seinen] seinē 1614. mangeln] mangē 1658. alle] all 1663. Sunne] Sunnen 1673. cherz] chercz 1686. wethorunge] wechorunge 1694. den] dē 1717. wegen] wegē 1718. belegen] belegen 1725. hertzen] herczen 1732. alliw] alā, *es folgt entweder iw oder nv* 1735. walsen] walsen 1758. besacz] besaz 1778. Gingen] Giengen 1792. Des] Der 1810. piz auz] piz *am Rande* 1868. ê] e, *davor durchstrichen* denn 1885. nun] nu 1985. harpffen] harpfen 1990. harpffen] harppfen 1991. freude] freudē 2004. nit new] intnew *oder* nitnew 2013. Da] Do 2014. gott] got 2017. gaistes] gaistez 2028. red] rede 2040. den] dē 2047. herte] hertez 2066. seinen] seinē 2067. seinen] seinē 2079. willn] willn 2083. ainen] aine 2084. benasen] benassen. *ch zwischen s und e übergeschrieben* 2086. lanc] lang 2094. ainen] ainē 2095. ainen] ainē lebendigk] lebentigk 2096. jetzund] iezunt 2099. seinen] seinē 2100. chreuzz] chreucz 2101. darumb] dor umb 2107. mangelten] mangeltⁿ 2109. Und auch] auch *am Rande* 2121. undaw] undaw^e 2129. inne] innē 2130. den] dē 2136. Di werch] *zwischen Di und werch Rasur* 2143. starchen] starchē 2148. flich] flwch 2160. denocht] dennoch 2167. spricht] spriht 2189. deinen] deinē 2206. grâd] grat 2210. grâd] grade

C. Die tochter Syon.

(Merzdorf S. 129.)

V. 3. meinen] meinē 5. Bittet] Bitet 6. Êwe] Rew 9. chrônen] chrone 22. zu] czu 32. Da von] Do von 43. bilderin] biltlerin (?) 45. wîse] wisleich 60. Dew] Den 72. traurige] traurige (gt?) 99. schum] schū 108. ewige] ewig 124. seinen] seinē 140. leithleichs] leichleichs (?) 146. der] dev (*v aus r*) 151. magk] magc 152. zartev] zartev (*v aus r*) 157. rewe] rēwe 165. mersterne] mer sterne 171. seinen] seinem 172. Daz tet er dar umbe] Daz tete darumbe 176. der] dez 177. brinne] brunne fiur] fwr 182. Weltwissen] Werlt wissen 183. Aristoteles] Aristotiles 193. vesten kusch] vestēkusch 223. friu]

frw 229. sich, frawe] sich frawen 232. Dâvon] Dovon
 urlobe] urlube 233. Frow] Ver 253. Streit ist] Streit
 ich mir ain] mir gar ain 273. glaube] gelaube 290. wrei-
 sent] weisent, r *zwischen w und e übergeschrieben* 300. vrow]
 ver 314. der] de: 321. sunne] sunnē 322. kröne] krone
 349. lieb] leip 367. vernimme] verminne 383. tagt]
 tage (tagt?) 384. vermagt] vermage (vermagt?) 385. dez]
 dēz 391. sieht] sicht 399. der] dev (v *aus* r) 404. creu-
 zez] creucez 428. zu] ze 454. Rein] rein 455. mine]
 minne 462. enwiht] ewiht 464. chunt] chumt 465. ent-
 zuket] enczuket 470. Vor] Von 471. ist] si 474. chunt]
 chumt 479. lanck] lank 483. Geborben] Geborbe
 508. wergt] wergc (wergt?) 522. bligt] bligt 526. einge-
 zogen] ein geczogen 531. twanck] twank 535. schaiden]
 scheiden 548. und] uñ 550. und] uñ 551. lieb] leip
 552. wie] wei 560. mirre] minne 563. chunge] chungc
 und] uñ 570. und] uñ 579. der] den 587. allew]
 allev (v *aus* r) 588. Dew] Den 590. Gesiczen] Besiczen
 derselben] den selben 591. trawen] trāwen 594. geb] gebe

D. Sant Alexius.

(Merzdorf S. 147.)

10. tagk] tage 13. anevank] anevanck 15. vint]
 vintt 19. Rome] Rom 23. frowe] frawe 29. weil] weit
 38. himels] himel 47. Da] Do 58. keyserlicher] keyser-
 leicher 61. dienten] dinten 65. inen] iren 75. bevalt]
 bevalh 76. pflegen] pflege 96. scholtn] scholt 107. sange]
 sange 108. sprangc] sprangc 117. furwâr] furpaz 118. Siben-
 czehn] Sibenzehñ 131. swifteclich] swifticlich 134. weten]
 waete 135. allmûsen] almusen 138. Daz im da] da *fehlt*
 166. mangeln] mangē 171. gēn] gē 172. fleiziclich]
 fleizclich 182. seins vaterhaus] seins vater haus 183. Von
 dem] Von der 200. ir jeglicher] in teglicher 214. stetz]
 stecz 232. gantzew] ganczew 253. im got] im di tet im
 got 274. freunde] frēude 276. ganz] gancz 292. Do] da
 301. dem] dē 307. Dô] Da 315. got offenbere] got er
 offenbere 324. gepaete] gepāete 332. Anhebet] Un hebet

334. gedranck] gedranch 341. es] er 343. stimme] stīme
 348. grimme] grīme 351. meines] meins 357. augen]
 awgen 376. freude] frewde 416. da] daz 423. Mank]
 Manik 426. gnâdenreich] gnodē reich 428. drâct] draht
 435. Waz] Wazt 440. êren] ere.

Anmerkung Unter B, C und D habe ich aus meinen Notizen
 nur noch die wichtigeren Abweichungen der Heidelberger Hs. von dem
 Merzdorfschen Texte gegeben. An einigen wenigen Stellen glaubte ich
 auch Uebereinstimmungen von Merzdorfs Lesart mit P ausdrücklich
 constatiren zu sollen.

NACHTRAG.

Geraume Zeit nachdem diese Abhandlung geschrieben war, ist von A. Birlinger in der Alem. III, 2 der Abdruck einer bisher unbekannten, wahrscheinlich aus Wiblingen stammenden Hs. der sechs Namen des Fronleichnam begonnen worden.

Nur etwa der dritte Theil des Tractates ist bis jetzt veröffentlicht (bis Merzdorf S. 24, vorletzte Zeile), doch genügt das Stück zur Beurtheilung des Werthes und der Stellung der Hs.

Die Vergleichung von W mit M (München) ergiebt kein Resultat, da die Varianten von M nur für das poetische Vorwort und einige Zeilen der Prosa zu Gebote stehen und W das Vorwort nicht enthält.

Eine Vergleichung von W mit P (Heidelberg) und G (St. Gallen) ergiebt Folgendes:

Mundartlich stellt sich W zu G, in beiden Handschriften ist der Dialect alemannisch. Auch im Uebrigen haben W und G Uebereinstimmungen. In beiden finden sich Stellen, die in P fehlen, vgl. Merzdorf 12¹⁾, 12²²⁾, 13⁶⁾ mit Alem. III, II, 112, 12; 112, 33; 113, 4.

Umgekehrt hat P Stellen, die in W und G fehlen, vgl. Merzdorf 11³⁾ (3 Sätze in P), 12¹⁸⁾ mit Alem. III, II, 111, 33; 112, 29.

Hinsichtlich des Inhalts von W und G ist zu sagen, dass W den ausführlicheren, G den kürzeren Text enthält: In allen den Fällen, wo G auffallend kürzer ist, als W,

stimmt in Ausführlichkeit und Vollständigkeit W mit P überein, vgl. Merzdorf 7⁸⁾, 7²⁵⁾, 7²⁸⁾, 8³³⁾, 8⁴³⁾, 12⁶⁾, 14⁴⁰⁾, 15⁹⁾, 15²⁸⁾, 16¹⁰⁾, 16²⁵⁾, 17¹⁰⁾, 19¹⁵⁾, 24²⁰⁾ und die entsprechenden Stellen von W in Alem. III, II.

W stellt sich also in gewisser Hinsicht zu G, in anderer zu P. Dass G nicht direct aus W geflossen sei, beweisen Stellen wie Merzdorf 8⁵⁾ (Alem. III, II, 109, 34), wo W unverständlich ist, während G, übereinstimmend mit P, das Richtige hat, vgl. noch Merzdorf 6³⁴⁾ und Alem. III, II, 108, 43.

Ich glaube demnach nicht zu irren, wenn ich für W und G eine gemeinsame Quelle annehme und zwar dieselbe, aus der auch P geflossen ist. P und W geben die Vorlage vollständig wieder, G kürzt, und zwar scheint mir massgebend für diese Kürzungen die Rücksicht auf den practischen Gebrauch in der Predigt gewesen zu sein, wie ja überhaupt G eine Sammlung von Predigten enthält. Dazu stimmt, dass die Stelle im Fronleichnam (Merzdorf 19¹⁵⁾), wo die Individualität des Mönchs besonders hervortritt, in G fortgelassen ist, während P und W dieselbe wiedergeben. Durch die Annahme einer gemeinsamen Quelle erklären sich alle Verschiedenheiten und Uebereinstimmungen der drei Handschriften zur Genüge.

Strassburg, im November 1875.

A. Wagner.

stimmt in Ausführlichkeit und Vollständigkeit W mit P überein, vgl. Merzdorf 7⁸⁾, 7²⁵⁾, 7²⁸⁾, 8³³⁾, 8⁴³⁾, 12⁶⁾, 14⁴⁰⁾, 15⁹⁾, 15²⁸⁾, 16¹⁰⁾, 16²⁵⁾, 17¹⁰⁾, 19¹⁵⁾, 24²⁰⁾ und die entsprechenden Stellen von W in Alem. III, II.

W stellt sich also in gewisser Hinsicht zu G, in anderer zu P. Dass G nicht direct aus W geflossen sei, beweisen Stellen wie Merzdorf 8⁵⁾ (Alem. III, II, 109, 34), wo W unverständlich ist, während G, übereinstimmend mit P, das Richtige hat, vgl. noch Merzdorf 6³⁴⁾ und Alem. III, II, 108, 43.

Ich glaube demnach nicht zu irren, wenn ich für W und G eine gemeinsame Quelle annehme und zwar dieselbe, aus der auch P geflossen ist. P und W geben die Vorlage vollständig wieder, G kürzt, und zwar scheint mir massgebend für diese Kürzungen die Rücksicht auf den practischen Gebrauch in der Predigt gewesen zu sein, wie ja überhaupt G eine Sammlung von Predigten enthält. Dazu stimmt, dass die Stelle im Fronleichnam (Merzdorf 19¹⁵⁾), wo die Individualität des Mönchs besonders hervortritt, in G fortgelassen ist, während P und W dieselbe wiedergeben. Durch die Annahme einer gemeinsamen Quelle erklären sich alle Verschiedenheiten und Uebereinstimmungen der drei Handschriften zur Genüge.

Strassburg, im November 1875.

A. Wagner.

Wagner, Albrecht

Über den Mönch von Heilsbronn

Strassburg 1876

L.germ. 208 u-15

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11023441-6